
A
ARCHITEKTUR
DER DDR
1'80
Preis 5,— Mark

Die Zeitschrift „Architektur der DDR"
erscheint monatlich
Heftpreis 5,– M, Bezugspreis vierteljährlich 15,– M

Заказы на журнал принимаются:

Bestellungen nehmen entgegen:

Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:

Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Im Ausland:

Bestellungen nehmen entgegen

Für Buchhandlungen:

Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR,
DDR – 701 Leipzig
Leninstraße 16

Für Endbezieher:

Internationale Buchhandlungen in den jeweiligen Ländern bzw. Zentralantiquariat der DDR
DDR – 701 Leipzig
Talstraße 29

Redaktion

Zeitschrift „Architektur der DDR"
VEB Verlag für Bauwesen, 108 Berlin
Französische Straße 13–14
Telefon: 2 04 12 67 · 2 04 12 68 · 2 04 12 66 · 2 04 13 14
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik
Artikelnummer: 5236

Verlag

VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon 2 04 10
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin
(Bauwesenverlag)

Gesamtherstellung

Druckerei Märkische Volksstimme, 15 Potsdam
Friedrich-Engels-Straße 24 (1/16/01)
Printed in GDR
P 3/64/79 bis P 3/66/79
P 364/79

Anzeigen

Alleinige Anzeigenannahme: DEWAG-Werbung Berlin
1054 Berlin, Hauptstadt der DDR
Wilhelm-Pieck-Str. 49, Fernruf [illegible]
und alle DEWAG-Betriebe und Zweigstellen der Bezirke der DDR
Gültiger Preiskatalog 286/1

Archit. DDR Berlin **29** (1980), Januar, 1, S. 1–64
ISSN 0323-3413

Allen Lesern
und Autoren
wünscht
die Redaktion
ein glückliches
neues Jahr,
Gesundheit und
erfolgreiches Schaffen

Im nächsten Heft:

Modernisierung und Erhaltung alter Bausubstanz
Denkmalpflege als gesellschaftliche Aufgabe und Wert-Erhaltung
Rekonstruktion alter Stadtbereiche in Moskau
Rekonstruktion der Klement-Gottwald-Straße in Potsdam
Rekonstruktion des Rathauses von Frankfurt (Oder)
Jugendcafé „Torschließerhäuschen" in Stralsund
Probleme der Erhaltung und Rekonstruktion historischer Bausubstanz im Rahmen der sozialistischen Umgestaltung von Klein- und Mittelstädten in der DDR

Redaktionsschluß:

Kunstdruckteil: 5. November 1979
Illusdruckteil: 15. November 1979

Titelbild:

Mehrgeschossiger Wohnungsbau in Rostock-Schmarl
Foto: Jürgen Deutler, Rostock

Fotonachweis:

Werner Rietdorf, Berlin (23); Doris Klützow, Rostock (1); Jürgen Deutler, Rostock (5); Irma Schmidt, Rostock (1); Heidemarie Milkert, Brandenburg (7); Lutz Humann, Karl-Marx-Stadt (8); Rudolf Hartmetz, Schwedt (6); Herbert W. Brumm, Gramzow (3); Institut für Denkmalpflege Berlin, Abt. Meßbild (1); Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Schwerin (1); Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Halle (1); Helmut Diehl, Erfurt (1); Klaus-Christian Eckert, Berlin (3); ADN/ZB/Mittelstädt (1); ADN/ZB/Schaar (1)



ARCHITEKTUR DER DDR

XXIX. JAHRGANG · BERLIN · JANUAR 1980

Herausgeber: Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

Redaktion: Prof. Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionelle Mitarbeiterin

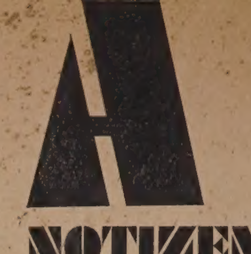
Gestaltung: Erich Blocksdorf

Einen guten Schritt in die 80er Jahre...

möchten wir mit Ihnen, verehrte Leser, in dem gemeinsamen Bestreben vorangehen, das Architekturschaffen im Einklang mit den Lebensbedürfnissen der Menschen weiterzuentwickeln. Wir stehen an der Schwelle des Jahrzehnts, in dem wir in der DDR die Wohnungsfrage lösen wollen, und viele anspruchsvolle Aufgaben für die Zukunft auf uns warten. Ihnen mit den Mitteln einer Fachzeitschrift bei der Lösung dieser Aufgaben zur Seite zu stehen, durch die Information über Entwicklungstendenzen, durch das gute Beispiel, den Erfahrungsaustausch und nicht zuletzt durch einen kritischen Meinungsstreit Anregungen für Ihr Schaffen zu geben, das wird unser Anliegen sein. Dabei werden wir um einen noch engeren Kontakt und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit unseren Lesern und Autoren bemüht sein.

Allen Freunden unserer Zeitschrift im In- und Ausland wünschen wir für das neue Jahr beste Gesundheit, Glück und persönliches Wohlergehen, eine Fülle schöpferischer Ideen, die Kraft, sie zu realisieren, und ein erfolgreiches Schaffen.

Ihre Redaktion
Architektur der DDR



NOTIZEN



Einen 1. Preis überreichte Prof. Gericke an den Rostocker Architekten Peter Baumbach.



Einen 1. Preis für die Gestaltung des neuen Walzwerkes in Hennigsdorf konnte Architekt Horst Schulz entgegennehmen.

Architekturwettbewerb 1979

Am 25. 10. 1979 fand in Berlin die Auszeichnung der Preisträger im „Architekturwettbewerb 1979" (siehe auch Heft 12/79) unserer Zeitschrift statt. Der Vizepräsident des BdA/DDR, Prof. Hans Gericke, und der Chefredakteur, Prof. Dr. Gerhard Krenz, überreichten die Preise und beglückwünschten die Preisträger zu ihren hervorragenden architektonischen Leistungen, die als Ausdruck des Strebens nach weiteren Fortschritten im Architekturschaffen der DDR gewürdigt wurden.

Prof. Krenz sprach noch einmal dem Ministerium für Bauwesen und dem Bund der Architekten der DDR als den Förderern des Wettbewerbs sowie allen Teilnehmern, der Jury, den Vorprüfern und den BdA-Bezirksvorständen, die zum Erfolg des „Architekturwettbewerbs 1979" beigetragen haben, Dank aus. Architekt Peter Baumbach, der im Namen der Preisträger sprach, brachte zum Ausdruck, daß diese seit Jahren von der Zeitschrift „Architektur der DDR" durchgeführten Wettbewerbe schon für viele Kollegen auch Maßstab und Ansporn für das Durchsetzen von besseren Lösungen bildete.

Einen 1. Preis im „Architekturwettbewerb 1979" erhielten auch die Autoren gesellschaftlicher Bauten im Wohngebiet Nordhäuser Straße in Erfurt.



Höhere Effektivität der Investitionen

Die Investitionen von heute entscheiden maßgeblich über unser Leben von morgen, über die Zukunft unseres Landes.

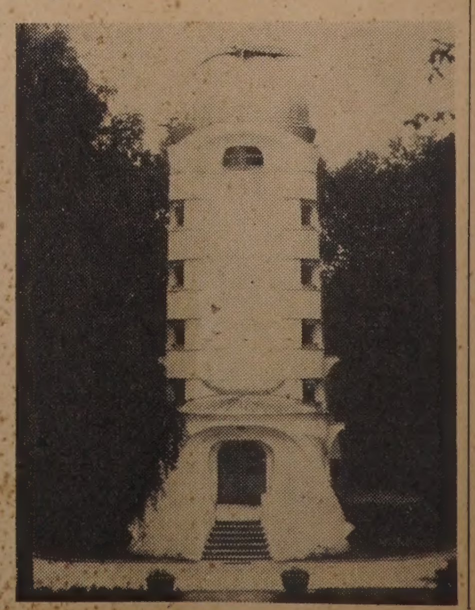
Am Beginn des neuen Planjahres sind deshalb alle Bauschaffenden, besonders die in der Projektierung tätigen Architekten und Ingenieure, aufgerufen, mit Tatkraft zu einer höheren Effektivität der Investitionen beizutragen. Im gemeinsamen Beschluß des Politbüros des ZK der SED und des Ministerrates der DDR über die Erhöhung der Effektivität der Investitionen wird dafür die Zielrichtung angegeben.

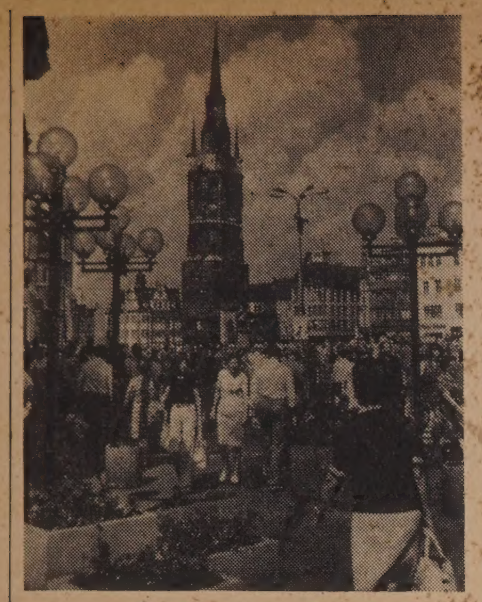
Im Vordergrund steht die stärkere Konzentration der Investitionen auf die produktive Akkumulation und auf jene volkswirtschaftlichen Komplexe, die zu einem raschen Zuwachs an Produktion und Nationaleinkommen führen. Eine Rang- und Reihenfolge bei der Vorbereitung und Realisierung soll sichern, daß die Überführung wissenschaftlich-technischer Ergebnisse in die Produktion beschleunigt wird, und die Bauzeiten beträchtlich reduziert werden können. Je mehr es dabei gelingt, den Bauanteil an den Investitionen zu senken, um so größer ist der Anteil, der direkt für die komplexe Rationalisierung der Produktionsprozesse zur Verfügung steht. Deshalb werden Rekonstruktionsvorhaben in der Industrie in großem Umfang anwachsen und künftig ein Haupttätigkeitsfeld für viele Architekten darstellen.

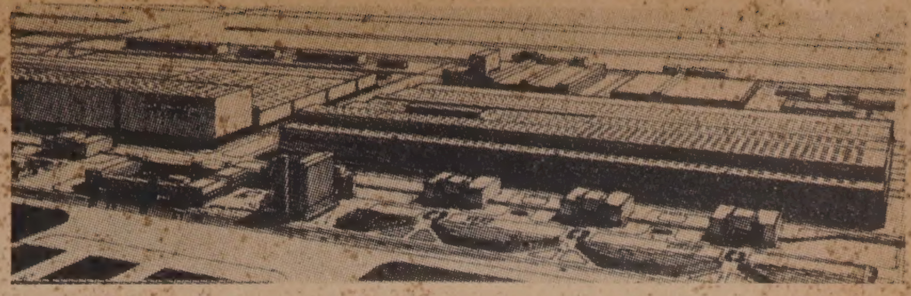
Wichtig ist dabei auch die Festlegung des Beschlusses, daß die Planung und Bewertung der Leistungen der Baubetriebe einschließlich der Projektierungseinrichtungen verändert werden. Sie soll volkswirtschaftlich effektive Lösungen sowie die termin- und qualitätsgerechte Fertigstellung der geplanten Investitionsobjekte stärker fördern. Das wird es auch den Architekten ermöglichen, wirksamer als bisher ihrer Rolle als Sachverwalter von Volksvermögen gerecht zu werden.

Nach wie vor wird aber auch die alte Weisheit gültig bleiben, daß der Erfahrungsaustausch die billigste Investition ist. Dazu möchte auch unsere Zeitschrift in möglichst intensiver Weise beitragen. Deshalb sei hier eine Bitte an alle Kollegen im Wohnungs-, Industrie- und Landwirtschaftsbau, besonders an die BdA-Betriebsgruppen in diesen Bereichen, gerichtet: Unterstützen Sie mit aktuellen Informationen über ihre Arbeiten, Projekte und Bauten einen schnellen Austausch von Erfahrungen über die Erhöhung der Effektivität und Qualität von Investitionsbauvorhaben. Die Seiten unserer Zeitschrift stehen dafür stets offen. G. K.

Der Einsteinturm in Potsdam, in den Jahren 1920 bis 1922 nach den Plänen des Architekten Erich Mendelsohn entstanden, wurde in diesem Jahr sorgfältig rekonstruiert.







Auf einem Gebiet von 30 Hektar entsteht in der Sowjetunion das riesige Werk „Atommasch", in dem künftig Anlagen und Ausrüstungen für Kernkraftwerke produziert werden sollen.

Architekturausstellung in Halle Fortschritte und auch Kritisches

Im Zentrum des Chemiebezirkes, in Halle, fand vom 23. 9. bis 1. 11. 1979 eine Ausstellung der Bezirksgruppe des Bundes der Architekten der DDR zum 30. Jahrestag der Republik statt. In einer eindrucksvollen Schau (der zweiten ihrer Art) belegten Städtebauer und Architekten die Erfolge der letzten Jahre und gaben gleichzeitig einen Überblick über ihre künftigen Aufgaben. In seinen Eröffnungsworten betonte der Bezirksvorsitzende des BdA/DDR, Dr.-Ing. Brandstädter, unter anderem die Notwendigkeit der sinnvollen Verbindung von Architektur und Ökonomie. Er verwies auf die erzielten Leistungen, räumte jedoch ein, daß „noch einige Schläge zu bestellen" seien.

Eindeutig brachte die Exposition die Schwerpunkte unserer Baupolitik, den Industriebau und den Wohnungsbau, zum Ausdruck, deute aber auch Aufgaben des Gesellschaftsbaus sowie denkmalpflegerische Aufgabenstellungen an. Der Bezirksstadt mit ihren 237 000 Einwohnern galt als politischem, ökonomischem und kulturellem Zentrum besondere Aufmerksamkeit in der Darstellung. In ihren neuen Standorten des Wohnungsbaus, Südstadt II und Silberhöhe, die vorgestellt wurden, sind die Architekten jedoch der Gesellschaft den Beweis für die These der Einheit von Baukunst und Ökonomie noch vielfach schuldig geblieben. Insbesondere auf dem Feld der Fassadengestaltung sind noch nicht alle wirtschaftlich und künstlerisch akzeptablen Möglichkeiten ausgeschöpft.

Die interessante und dankenswerte Aufgabe der Altstadtrekonstruktion in Halle veranschaulichte die Ausstellung mit Beispielen der Modernisierung des Arbeiterwohnviertels Glaucha und der Weiterführung der Gestaltung im Bereich Markt/Hallmarkt (Bild oben).

Die Verwirklichung des sozialpolitischen Programms erfordert die Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen in allen 70 Städten und 700 Gemeinden des Bezirkes. Ansprechende Lösungen entstanden in Merseburg, wo sich der Wohnungsbau seit 1968 auf die Innenstadt erstreckt und auch anziehende Freiraumgestaltungen (Gotthardteich) realisiert wurden. Die Kreisstadt Zeitz erfuhr 1974/1975 eine komplexe Umgestaltung von Teilen der Innenstadt; neue Wohngebiete entstanden im Süden und Südosten der Stadt. Versuche, die baulichen Dominanten der Neuzeit mit den historischen Wahrzeichen einer Kleinstadt sinnvoll zu verschmelzen, zeigten Aufnahmen aus Querfurt. Inwieweit hier eine echte Synthese entstand, war dem Urteil des Betrachters anheimgegeben.

Die Ausstellung brachte auch Beispiele wie Dessau, die am meisten kriegszerstörte Stadt des Bezirkes, die heute ihre architektonische Gestaltung als sozialistische Großstadt erlebt. Die Errichtung der Y-Häuser, die sinnvollen Funktionsüberlagerungen von Wohnen, Handel und Gastronomie an der Museumskreuzung schufen eine vital-urbane Atmosphäre.

Bei Anerkennung der gezeigten Leistungen bleibt aber die Frage, ob die vorgestellten Lösungen schon genügend auf die anzustrebende städtebauliche und landschaftsgestalterische Ganzheit orientiert sind.

S. Hildebrand, Halle

Magnetkissenzüge bei Moskau erprobt

Auf einem speziellen Abschnitt einer Eisenbahnlinie bei Moskau wird gegenwärtig der erste Magnetkissen-Versuchswagen erprobt. Die Teststrecke ist gegenwärtig 600 m lang, sie soll in den nächsten Jahren verlängert werden. Die ersten Versuchsfahrten verliefen nach sowjetischen Presseberichten erfolgreich. Die Moskauer Magnetkissenbahn gehört zu mehreren Projekten, die vorsehen, dieses zukunftsträchtige technische Verfahren auch in anderen Städten der UdSSR zu erproben und einzuführen. So wurde bereits vor Jahresfrist vom Moskauer Unionsforschungsinstitut „Trans-Progress" das Modell einer auf einem Betongerüst „schwebenden" Bahn für Alma-Ata vorbereitet. Jetzt sind die praktischen Arbeiten soweit gediehen, daß die Tests auf dem ersten Experimentalabschnitt der Magnetbahn in der kasachischen Hauptstadt voraussichtlich 1982 beginnen können.

Die Bahnlinie wird auf 14 Kilometer Länge durch die ganze Stadt führen. In den achtziger Jahren sollen auch die Vororte Alma-Atas durch Stationen der Magnetbahn mit dem Stadtzentrum verbunden werden. Nach sowjetischen Berechnungen können dann mit diesen Magnetkissenzügen bis zu 25 000 Passagiere in der Stunde befördert werden. Das „Transprogress"-Projekt sieht vor, solche neuartigen Züge zwischen Großstädten sowie zur Verbindung der Städte mit Industrievororten und Flughäfen einzusetzen. Nach bisherigen technischen Versuchen und internationalen Erfahrungswerten liegen die günstigsten Durchschnittsgeschwindigkeiten in den ersten Jahren bei etwa 200 bis 250 Kilometern je Stunde. Ein von den sowjetischen Fachleuten bereits im Projekt vorliegender „Magnet-Express" soll einmal 500 Kilometer je Stunde erreichen.

Fassadenverkleidung aus Abfällen

Abfälle von Kunststoffen und Filmstreifen lassen sich nach einer von holländischen Forschern erarbeiteten Methode weiterverwerten. Den Abfällen werden geringe Mengen Papiermakulatur zugesetzt. Unter Druck werden sie dann zu etwa vier Meter großen Paneelen gepreßt. Sie können als Verkleidung für Fassaden dienen. Ein großer Vorteil dieser Bauelemente besteht darin, daß sie weder von Säuren noch von atmosphärischen Einflüssen angegriffen werden. Sie brauchen nicht isoliert zu werden und sind elektrisch nichtleitend. Sie haben eine fast unbegrenzte Lebensdauer.

Stahlfasern für Beton

Neue technische Möglichkeiten beim Tunnelbau, beim Streckenvortrieb im Bergbau, beim Bau von Druckstollen für die Wasserwirtschaft, bei der Auskleidung großer Ölkavernen oder im Straßenbau bietet ein mit dünnen Stahlfasern verstärkter Beton, der von Wissenschaftlern der Ruhruniversität Bochum gemeinsam mit Fachleuten aus der Industrie entwickelt wurde. Versuche hatten ergeben, daß das Material in der Verschleiß- und Schlagfestigkeit erhebliche Vorteile gegenüber herkömmlichem Beton aufzeigt. Für eine wirtschaftliche Herstellung ist diese Technik allerdings noch nicht ausreichend erprobt. Auch die Kosten sind noch sehr hoch. Das erste größere Projekt, bei dem Stahlfaserbeton verwendet wird, ist der Bau eines etwa zwei Kilometer langen Abwassersammlers in Hamburg-Harburg.

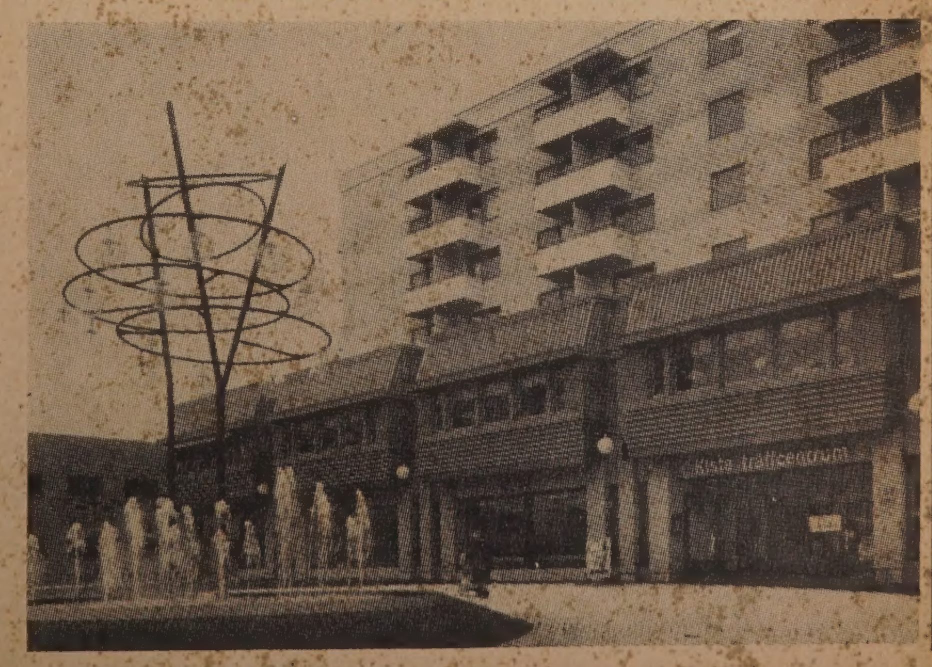
Abwärme für Raumheizung

Auch von Mittelspannungstransformatoren kann jetzt die Abwärme effektiv genutzt werden. Eine Arbeitsgemeinschaft des VEB Verbundnetz Elektroenergie hat die dort erarbeitete Methode zur Abwärmeverwendung von Großtransformatoren weiterentwickelt, um die anfallende Sekundärenergie auch von kleinen Umspannern als Wärmeenergie einzusetzen. Die Verlustwärme eines 110-Kilovolt-Mittelspannungstransformators wird für eine Niedertemperatur-Fußbodenheizung in einem Sozialgebäude mit einem beheizten Volumen von 1000 Kubikmetern verwendet.

Die Beheizung ist bis zu minus elf Grad Celsius Tagesmittelaußentemperatur projektiert. Das normalerweise durch Luftkühler strömende Transformatorenöl wird nun durch zusätzliche Wasserkühler gelenkt und erwärmt deren Inhalt auf maximal 60 Grad Celsius. Das warme Wasser strömt in den Räumen durch im Fußboden verlegte Rohre. Die erste Anlage dieser Art nahm kürzlich im Umspannwerk Perleberg den Dauerbetrieb auf. Mit der neuen Methode können allein dort umgerechnet 43 Tonnen Rohbraunkohle eingespart werden.

Gegenwärtig werden große Anstrengungen unternommen, um in möglichst vielen Umspannwerken die Abwärme von Transformatoren rationell zu nutzen.

Platzartiger Zentrumsbereich mit Wohnbauten und vorgelagerten zweigeschossigen Gemeinschaftseinrichtungen in dem neuen schwedischen Wohnbezirk Kista. Architekt Karl Erik Norén



Zur Überarbeitung der Bebauungskonzeptionen

Dipl.-Ing. Ewald Henn,
Bezirksarchitekt Erfurt

Zweifellos hat die Verwirklichung der Beschlüsse des Politbüros des ZK der SED vom 10. 7. 1979 und des Ministerrates von 12. 7. 1979 weitere Initiativen zur Erschließung von Reserven und zur Senkung des Investitionsaufwandes im komplexen Wohnungsbau ausgelöst.

In der Auseinandersetzung um die Einhaltung und Unterschreitung der Aufwandsnormative sowie die Verkürzung der Bauzeiten hat sich ganz im Sinne der neuen Maßstäbe der Dokumente des 10. Plenums des ZK der SED bei der Überprüfung der Bebauungskonzeptionen eine Kampfatmosphäre zur Erhöhung der Effektivität der Investitionen im komplexen Wohnungsbau entwickelt.

Auf der Grundlage der Weisung des Ministers für Bauwesen und des Beschlusses des Rates des Bezirkes wurden die Maßnahmen zur weiteren konsequenten Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms im Zeitraum 1976 bis 1980 einschließlich der effektiven Nutzung und Erhaltung vorhandener Bausubstanz im Bezirk Erfurt eingeleitet.

In Zusammenarbeit mit den Komplexarchitekten, den Leitingenieuren der GAN, den Hauptauftraggebern, den wichtigsten Nachauftragnehmern wurden alle Baugebiete anhand der Dokumente zur Investvorbereitung Objekt für Objekt untersucht.

Dabei gingen wir von der Sicherung der Planerfüllung 1979 und der Gewährleistung der Kontinuität in der Realisierung des Wohnungsbauprogramms 1980 aus und konzentrierten uns in unserer Arbeit auf folgende Hauptprobleme:

- durch Inanspruchnahme von Restflächen und Verdichtung der Bebauung die Einwohnerdichte und die Ausnutzung der Grundfonds zu erhöhen
- durch die Anwendung fortschrittlicher technologischer Prinzipien im Verkehr und der Stadttechnik den Tiefbauaufwand zu verringern
- mit der Rationalisierung der Erzeugnisse den Aufwand je Gebrauchswerteinheit zu senken und die staatlichen Normative im Wohn- und Gesellschaftsbau zu unterbieten
- im Freiflächenbau durch Überprüfung der Richtwerte und differenziertere Wahl der Gestaltungsmittel den Aufwand zu senken.

Um das Verhältnis von Aufwand und Nutzen im komplexen Wohnungsbau günstiger zu gestalten, orientieren wir uns darauf, die wichtigsten Reserven für eine bessere Ausnutzung der objektiven Möglichkeiten exakt zu ermitteln und die subjektiven Widersprüche im Prozeß der Vorbereitung und Durchführung der Investitionen entsprechend fortgeschrittener Erfahrungen in der Zusammenarbeit der Partner zu überwinden.

Es darf kein Bereich des komplexen Wohnungsbaues bei der weiteren Rationalisierung zur Senkung des Aufwandes ausgeschlossen werden. Reserven gibt es noch überall; natürlich in unterschiedlichen Größenordnungen und abnehmender Tendenz.

Deshalb konzentrieren wir unsere Arbeit bei der weiteren Erhöhung der Effektivität im Wohnungsbau auf

- die Senkung des standortbezogenen Aufwandes
- die zielgerichtete Erzeugnisrationalisierung und -entwicklung sowie
- eine sparsamere und situationsgerechtere Ausstattung der Wohngebiete.

Als ein vorrangiges Problem zur Sicherung des Wohnungsbauprogramms muß der Tiefbauaufwand radikal gesenkt werden. Nicht unerheblich für den stadttechnischen Erschließungsaufwand ist die Wahl der Erschließungsformen in enger Wechselwirkung zur Gliederung und Gestaltung der Wohngebiete. Einrichtungen mit hohem Versorgungsbedarf liegen in unmittelbarer Nähe zu den Abgabepunkten günstig, während flächenaufwendige Funktionen am rationellsten am Rande der erschlossenen Bereiche der Wohngebiete eingeordnet werden. So tragen tiefbaufreundliche Lösungen entscheidend zur Senkung des Erschließungsaufwandes bei.

Wir sind bestrebt, die örtlichen Gegebenheiten durch einen variablen Einsatz der Erzeugnisse sowohl für die gestalterische Qualität als auch für eine höhere Effektivität stärker als bisher auszunutzen. Über die Bebauungskonzeption und das Projekt verhelfen wir dem geländegerechten Bauen mehr und mehr zum Durchbruch.

Wenn wir in der Tiefbauprojektierung verhindern, daß Erdstofftransporte in größerem Umfang verursacht und die städtebaulichen Vorgaben zum Erdmassenausgleich an jedem Standort (Abtrag=Auftrag über das Projekt konsequent durchgesetzt werden, so kann der standortbedingte Aufwand wesentlich gesenkt werden.

Durch Verringerung des Anteils Sammelkanal (maximal 0,25 m/WE), der breiten Anwendung kellerverlegter Leitungen, der rationellen Entwicklung des Verkehrsnetzes und Minimierung der Ausbaubreiten für Straßen und Parkstellflächen in weitgehender Abstimmung mit den erforderlichen Baustraßen erschließen wir entscheidende ökonomische Vorteile im Tiefbau.

Die Ausstattung von Freiräumen ist entsprechend der unterschiedlichen funktionellen Bedeutung mit natürlichen Elementen stärker zu differenzieren und dadurch bei geringerem Aufwand in ihrer Wirkung zu erhöhen.

Bei Verringerung des Anteils befestigter Flächen (begehbarer Flächen in gesellschaftlichen Zentren und Reduzierung der Fußwegbreiten) sowie der sparsameren Anwendung von baulichen Freiflächenelementen wie Stützmauern, Durchbruchwänden, Hochbeeten u. a. läßt sich der Bauaufwand bei vorzugsweisem Einsatz von pflanzlichen Mitteln ohne Qualitätsverluste wesentlich einschränken.

Eine Entlastung der Kapazitäten des Freiflächenbaues und der -unterhaltung kann auch durch eine wirkungsvollere Einbeziehung der Leistungsbereitschaft der künftigen Mieter bei der Anlage und Gestaltung von Mietergärten in größerem Umfang in den Wohngebieten erreicht werden.

Eine bedarfsgerechte Erzeugnisentwicklung schließt die Qualität der Gebrauchswerte und die Einhaltung der staatlichen Normative ein.

Die Wohnungsbauentwicklung des Bezirkes Erfurt gewährleistet in der 2. Phase der Überleitung in die WBS 70 bei einem familiengerechten Angebot an Wohnungen die Einhaltung des Flächennormativs von 57,5 m² und bietet mit einer Haustiefe von 13,20 m eine wesentliche Grundlage zur Senkung des Erschließungsaufwandes und des spezifischen Energieverbrauches. Mit einer Differenzierung des Erzeugnissortimentes im Hochbau (Einführung von Punkthäusern und Würfelhäusern) schaffen wir weitere Voraussetzungen zur rationelleren Flächennutzung, Verdichtung und Tiefbauminimierung.

In der Erzeugnisentwicklung des Gesellschaftsbaues bildet die Einhaltung der staatlichen Aufwandsnormative ein breites Feld der Auseinandersetzung.

Entsprechend den Anforderungen sind die Funktionsprogramme der einzelnen Fachbereiche zweckmäßig einzugrenzen und nur im Zusammenhang mit realen ökonomischen Kennziffern als verbindliche Vorgaben für die Projektierung zu bestätigen.

Bei der komplexen Ausstattung der Wohngebiete mit den gesellschaftlichen Einrichtungen der Grundversorgung gehen wir stärker von dem Versorgungsgrad in der Stadt und den benachbarten Stadtteilen aus.

Unter Beachtung einer intensiveren Einbeziehung vorhandener Kapazitäten im Einzugsbereich können die Größenordnungen für Kaufhallen, Gaststätten, Dienstleistungen und die medizinische Grundversorgung wesentlich geringer bemessen werden.

Dabei muß die Anwendung der Komplexrichtlinie entschiedener auf die ökonomisch effektiveren Grenzwerte orientiert werden.

Es zeigt sich auch, daß neben den komplexen Zentren die Versorgung der Bevölkerung durch kleinere Einrichtungen in den verschiedensten Sortimenten entgegen den ursprünglichen Forderungen des Handels sich inzwischen bewährt hat.

Die Erhöhung des Wirkungsgrades der eingesetzten Investitionen wurde bisher unzureichend beachtet. Deshalb verdient die rationelle Nutzung der geschaffenen Gebrauchswerte zur Lösung der Wohnungsfrage besondere Beachtung. Das betrifft sowohl die Auslastung der geschaffenen Kapazitäten an gesellschaftlichen Einrichtungen in einigen Wohngebieten als auch die Unterbelegung der Neubauwohnungen mit etwa 2,6 EW/WE gegenüber den Normativen von 3,2 bis 3,3 EW/WE.

Es ist deshalb in Übereinstimmung mit der konkreten örtlichen Situation die Anzahl der 1- bis 2-Raum-Wohnungen durch Ausnutzung der oberen zulässigen Grenzwerte des Verteilerschlüssels zu erhöhen.

Von Ergebnissen kann man gegenwärtig gewiß dahingehend sprechen, daß die Möglichkeiten zur Senkung des Investitionsaufwandes aufgezeigt wurden, die zu erschließen sind. Die Analysen der Bebauungskonzeptionen für 17 Wohngebiete (etwa 40 TWE) weisen aus, daß bei weiterer Rationalisierung und Verdichtung der Bebauung um etwa 2 bis 3 Prozent eine Aufwandssenkung von etwa 88 Mio M erreicht werden kann.

In der Sekundärerschließung dieser Standorte ist der Aufwand um etwa 28 Mio M zu reduzieren.

Durch die weitere Rationalisierung der Projekte für den Gesellschaftsbau und die Reduzierung der Kapazitätsprogramme auf effektive Größenordnungen, deren Auslastung an den einzelnen Standorten auch gewährleistet wird, ist eine Einsparung an Investitionen von über 70 Mio M erreichbar.

Diese Aufwandssenkungen können zum größten Teil erst in den Jahren nach 1980 wirksam werden.

Bei der Überprüfung der Bebauungskonzeptionen wurden gleichzeitig die Möglichkeiten zur Erhaltung der zum Abbruch vorgesehenen Gebäude untersucht.

Im Ergebnis des bisherigen Arbeitsstandes ist 1980 der Abbruch von 478 WE auf 388 WE zu reduzieren. Davon entfallen auf die Bauzustandsstufe 4 insgesamt 307 WE und auf 3 und 2 zusammen 81 WE. Der abzubrechende Gewerberaum befindet sich ausschließlich in der Bauzustandsstufe 4.

Wir gehen davon aus, daß in den einzelnen Phasen der Vorbereitung der Investitionen eine weitere Verringerung des Abbruches ohne wesentliche Abstriche an geplanten Kapazitätsprogrammen des Wohnungs- und Gesellschaftsbaues bei Erhöhung der Standorteffektivität nachzuweisen und konsequent durchzusetzen ist.

Eine der wichtigsten Schlußfolgerungen aus der Überprüfung der Bebauungskonzeptionen wäre in der Richtung zu ziehen, daß die Aktivität zur Aufwandsminimierung im komplexen Wohnungsbau nicht nur eine Kampagne bleibt, sondern als Arbeitsprinzip bei der Vorbereitung der Investitionen voll durchgesetzt wird.

Die Stadtplaner und Komplexarchitekten haben die Entwürfe, Studien und Alternativen zu den Bebauungskonzeptionen bereits in einem frühen Stadium mit den Partnern technisch, technologisch und ökonomisch komplexer zu durchdringen.

Die städtebauliche und architektonische Qualität und Effektivität der Wohngebiete wird aber auch von der Kühnheit, Risikobereitschaft und dem Ideenreichtum der Ingenieure und Technologen beeinflußt, die bei der technisch-wissenschaftlichen Entwicklung den Grundanforderungen und dem sozialen Charakter des sozialistischen Städtebaus und der Architektur unserer Zeit gerecht werden müssen.

So wie es die besten Erfahrungen aus verschiedenen Bezirken vermitteln, ist deshalb die sozialistische Gemeinschaftsarbeit gezielter bei

- der umfassenden Durchsetzung des wissenschaftlich technischen Fortschritts
- der technischen, gestalterischen und ökonomischen Vertiefung der Generalbebauungsplanung
- der Qualifizierung der langfristigen Planung des komplexen Wohnungsbaues
- der Verbesserung der Bebauungsplanung und der Vorbereitung der Investitionen in allen Phasen als zusammenhängender Prozeß weiterzuentwickeln, von dem die Kontinuität, Qualität und Effektivität im komplexen Wohnungsbau in entscheidendem Maße abhängt.

Dabei sollte der Auswertung sowjetischer Erfahrungen und fortgeschrittener Methoden größere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Es kommt nun darauf an, alle Vorschläge der überarbeiteten Bebauungskonzeptionen für die einzelnen Planetappen bei der weiteren Vorbereitung und Durchführung der Investitionen zu berücksichtigen und planmäßig umzusetzen.

Erfahrungen bei der Erhöhung der Effektivität und Qualität von Bebauungskonzeptionen im Bezirk Rostock

Dipl.-Ing. Alfred Radner
Stellvertreter des Bezirksbaudirektors und Bezirksarchitekt

Die Zielstellungen des IX. Parteitages der SED weisen dem Wohnungsbau als Kernstück der Sozialpolitik einen hohen Rang zu. Die Erfüllung seiner anspruchsvollen Anforderungen an Architektur und Bauwesen münden letztendlich in wichtigen Voraussetzungen zur Entwicklung der sozialistischen Lebensweise.

Wenn unter Berücksichtigung der „weitreichenden Veränderungen für das Wachstum unserer Ökonomie, die sich aus den Veränderungen auf den internationalen Märkten ergeben" und der Erkenntnis, „daß es sich hierbei um langanhaltende, fortschreitende Prozesse handelt" (1), die Zielstellung, die Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem bis 1990 zu realisieren, unbeirrt fortgeführt wird, erlegt uns das die Verpflichtung auf, bei der Durchführung des Wohnungsbauprogramms ebenso allseitig effektiv zu wirtschaften wie in den Bereichen der materiellen Produktion. Darüber hinaus ist gerade hier die Forderung zu untersuchen, welche Mittel ausgegeben werden, die „für unser Land nicht von so unabweisbarer Dringlichkeit sind, wie die Stärkung der Wirtschaftskraft" (2) ohne Einschränkung zu erfüllen.

Die Arbeit an der Überprüfung der Bebauungskonzeptionen im Bezirk Rostock wurde aus dieser ideologischen Position heraus durchgeführt.

Strenge Maßstäbe zwingen zur ständigen Prüfung eigener Standpunkte und Auffassungen und erfordern die offensive Bereitschaft der Städtebauer und Architekten, städtebaulich-architektonische Lösungen vorzulegen, die mit den gegebenen Möglichkeiten übereinstimmen, ohne Qualitätseinbußen zuzulassen.

1. Die Qualitäten der Bebauungskonzeptionen für den komplexen Wohnungsbau haben maßgeblichen Einfluß auf die Inanspruchnahme beträchtlicher Teile unseres Nationaleinkommens. Darum konzentriert sich auch unsere Arbeit auf Auswirkungen, die höchste Effektivität der Verwendung von Kräften und Mitteln bei der Umsetzung der Bebauungskonzeptionen in die Praxis erwarten lassen.

In Auswertung zentraler Beschlüsse wurden solche Bebauungskonzeptionen nochmals geprüft, deren Realisierung bereits weit vorgeschritten ist. Die Praxisnähe brachte den Vorteil einer realistischen Einschätzung, aber auch den Nachteil zu berücksichtigender vielfältiger Fakten, die unmittelbar mit der Produktion des Bauwesens zusammenhängen.

Es mußten die bereits bestehenden Bindungen ermittelt und unter Beachtung der unbedingt zu gewährleistenden städtebaulich-architektonischen Qualität neue Wege gesucht werden, die vor allem eine effektivere Nutzung des Baulandes und deren Erschließungssysteme zulassen.

2. Bei sorgfältiger Bearbeitung einer Reihe von Bebauungskonzeptionen konnte ohne Verschlechterung der städtebaulich-architektonischen Qualität das Verhältnis von Aufwand und Nutzen verbessert werden.

So wurden durch die zusätzliche An- bzw. Einordnung von weiteren Wohnungseinheiten effektivere Bebauungsdichten erreicht.

Die Prüfung des Verhältnisses zwischen der mehr- und vielgeschossigen Bebauung mit dem Ziel der Reduzierung des Gesamtaufwandes bei gleichzeitiger Gewährleistung günstigerer Taktstraßenverläufe für den mehrgeschossigen Wohnungsbau erreichte zugleich bessere Möglichkeiten zur kompletten Fertigstellung von Wohngruppen. Hierbei ließen wir uns von dem Grundsatz leiten, nur an den Zentren und Kommunikationsschwerpunkten neuer Wohngebiete der großen Städte den vielgeschossigen Wohnungsbau zu konzentrieren.

Ein besonderes Problem ist die qualitäts- und zeitgerechte Ausstattung der Wohngebiete mit gesellschaftlichen Einrichtungen. Bei der Anwendung der sowjetischen und der eigenen Erfahrungen wurde hierfür das „Komplexitätsprinzip für Wohngebiete" entwickelt und durch den Rat des Bezirkes bestätigt. Das Ziel besteht darin, eine den gesellschaftlichen Möglichkeiten entsprechende Komplexität in der Ausstattung der Wohngruppen und Wohngebiete unter Beachtung der Beziehungen zur Gesamtstadt in Abhängigkeit von der wachsenden Einwohnerzahl zu erreichen, so daß jede Realisierungsetappe den Forderungen gerecht wird.

Es gehört bereits zur jahrelangen Praxis, daß mit dem Einzug der ersten Mieter in neue Wohngebiete gleichzeitig solche gesellschaftlichen Einrichtungen wie Kaufhalle, Kindergarten, Kinderkrippe und Schule übergeben werden. Hieran wird auch in Zukunft festgehalten.

Mit der Bebauungskonzeption wird künftig gleichzeitig die Anwendung des Komplexitätsprinzips für die verschiedenen Realisierungsetappen erarbeitet. Zu einem relativ frühen Zeitpunkt ist es so möglich, die zeitliche Einordnung der gesellschaftlichen Einrichtungen im Hauptfristenplan des Bezirkes zu bestimmen.

Das zwingt auch zur erhöhten Ausnutzung und Koordinierung bestehender gesellschaftlicher Einrichtungen sowie zur bedarfsgerechten zeitlichen Einordnung neuer Kapazitäten.

So wurde zum Beispiel im Raum Rostock-Lütten Klein zunächst die medizinische Versorgung der Wohngebiete untereinander so koordiniert, daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht in jedem der Wohngebiete Kapazitätszuwachs erforderlich wurde.

3. Unsere Arbeitsergebnisse zeigen, daß bemerkenswerte Ergebnisse vorwiegend bei Standorten mit mehr als 300 Wohnungseinheiten erzielt wurden. Auf mehreren Standorten konnte die Baulandausnutzung deutlich verbessert werden. Außerdem wurde in einigen Fällen der Anteil an vielgeschossiger Bebauung reduziert. Einsparungen ergaben sich an fast allen untersuchten Standorten durch Reduzierung des Flächenanteiles für Straßen und Wege. Ebenso konnte der bauliche Aufwand für Grün- und Außenanlagen gesenkt werden.

4. Auf der 10. Tagung des ZK der SED wurden neue Maßstäbe für die Erhöhung der Effektivität aller Bereiche der Volkswirtschaft gesetzt. Wir haben uns deshalb das Ziel gestellt, die Kontinuität und Qualität der Arbeit an den langfristig wirkenden Planungsdokumenten, wie Generalbebauungs- und Generalverkehrsplänen, der langfristigen Konzeption des komplexen Wohnungsbaus und den Aufgabenstellungen und Bebauungskonzeptionen, grundsätzlich zu verbessern. Hierbei gewinnt die interdisziplinäre Zusammenarbeit immer mehr an Bedeutung.

Die Aktualisierung und Präzisierung vorhandener Planungsdokumente aus der Sicht der gegebenen volkswirtschaftlichen Möglichkeiten und Erfordernisse ist keine einmalige Aktion, sondern muß zur ständigen Praxis gehören.

Das Denken und Handeln der Städtebauer, Architekten, Künstler und Ingenieure muß sich ständig auf die Wahrnehmung ihrer Verantwortung für die Gestaltung der baulichen Umwelt mit dem höchsten Nutzeffekt für die Gesellschaft konzentrieren.

Wir sind bemüht, neue Erkenntnisse sorgfältig in ihrer ganzen Breite auszuwerten und Schlußfolgerungen für die weitere Arbeit zu ziehen. Die guten Erfahrungen werden schnell vermittelt und einheitlich zur Anwendung gebracht.

Der Prozeß der Ausarbeitung der Bebauungskonzeptionen besitzt für die Vorbereitung der Investitionen des komplexen Wohnungsbaus eine hohe Wertigkeit. Mehr als bisher wird hierbei auf folgende Qualitätsparameter zu achten sein:

- Prüfung der Einbindung des neuen Wohngebietes im Gesamtstadtorganismus, abgeleitet aus der Generalbebauungs- und Generalverkehrsplanung
- Einbindung vorhandener baulicher Anlagen und Einrichtungen, einschließlich ihrer künftigen Nutzung und Gewährleistung der Maßnahmen des Umweltschutzes
- effektivste Ausnutzung des Baulandes und der Erschließungssysteme der Stadttechnik und des Verkehrs
- zeitgerechte Einordnung von gesellschaftlichen Einrichtungen mit Hilfe der Anwendung des Komplexitätsprinzips
- Übereinstimmung herstellen zwischen der zu gewährleistenden Komplexität des Bauens von Wohngruppen und der Einordnung von Reserveflächen für künftige gesellschaftliche Einrichtungen und schließlich
- bei allen Maßnahmen der Verbesserung des Verhältnisses zwischen Aufwand und Nutzen eine hohe städtebaulich-architektonische Qualität erreichen, wie sie in der Grundlinie zur städtebaulich-architektonischen Entwicklung des Bezirks gefordert wird.

Durch den Rat des Bezirkes Rostock wurde eine Konzeption zur weiteren Vervollkommnung der Erfahrungen bei der Erhöhung der Komplexität, Kontinuität, Effektivität und Qualität im komplexen Wohnungsbau und deren Übertragung auf weitere Städte im Bezirk beschlossen. In dieser Konzeption ist eine Ordnung zur Abstimmung ausgewählter Teile der Bebauungskonzeption enthalten.

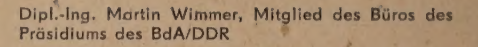
Sie erfassen die grundsätzlichen Gestaltungsabsichten für das neue Wohngebiet und erfordern unter Beachtung des gesellschaftlich möglichen Aufwandes eine besondere Aufmerksamkeit gesellschaftlicher Gremien noch vor ihrer Beschlußfassung durch den örtlichen Rat.

Die Ergebnisse dieser gesellschaftlichen Beurteilung sind durch den Hauptauftraggeber auszuwerten und dem beschließenden staatlichen Organ im Rahmen der Beschlußvorlage zur Grundsatzentscheidung vorzulegen.

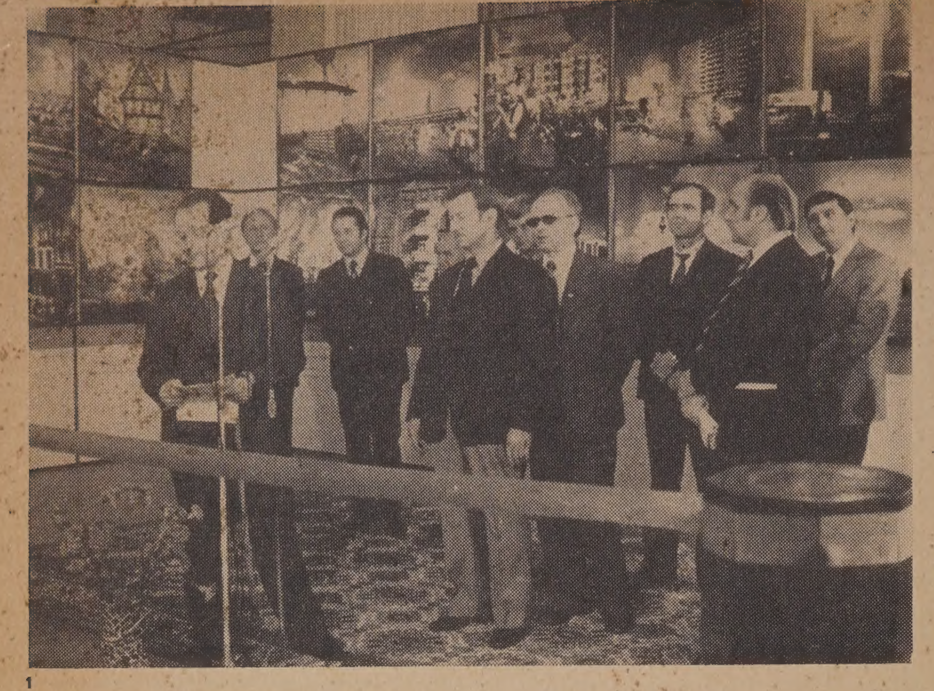
Literatur

(1) Schlußwort d. Gen. Erich Honecker auf der 10. Tagung d. ZK der SED – 25./27. 4. 79, Dietz-Verlag Berlin 79, S. 190
(2) dto. S. 191

Architekturausstellung der DDR in Moskau



Dipl.-Ing. Martin Wimmer, Mitglied des Büros des Präsidiums des BdA/DDR



1

Ganz im Zeichen der brüderlichen Verbundenheit unserer beiden Staaten wurden anläßlich des 30. Jahrestages der DDR Tage der Freundschaft und Kultur in der UdSSR durchgeführt.

Der sowjetische Architektenverband hatte für die dazu vorgesehenen Veranstaltungen Architekten aus der DDR eingeladen, die die Kollegen in der UdSSR aber auch interessierte Kreise der Bevölkerung mit der dreißigjährigen Entwicklung von Städtebau und Architektur in unserer Republik bekanntmachen sollten.

Die Delegation – die unter der Leitung des Präsidenten des BdA/DDR, Prof.-Ing. W. Urbanski stand und der Dipl.-Ing. H. Scholz, 1. Sekretär des BdA/DDR, Dipl.-Ing. M. Wimmer, Ausstellungsverantwortlicher des Büros des Präsidiums und Dipl.-Ing. W. Lämmel, ZFG Landschaftsarchitektur angehörten – weilte vom 9. bis 16. Oktober 1979 in der Sowjetunion.

Die Tage der Freundschaft und Kultur der DDR in der UdSSR wurden am 10. Oktober 1979 im Kremlpalast durch den 1. Stellvertreter des Ministers für Kultur der UdSSR I. Barabasch und den Minister für Kultur der DDR H. J. Hoffmann feierlich eröffnet.

Den Eröffnungsansprachen zu diesen Kulturveranstaltungen – deren Bedeutung durch die Anwesenheit von K. Hager, Mitglied des Politbüros des ZK der SED, und die Mitglieder des Politbüros des ZK der KPdSU A. Kirilenko und W. Grischin sowie durch eine Fernseh-Direktübertragung in alle Unionsrepubliken nachhaltig unterstrichen wurde – folgte ein Programm mit Spitzenleistungen von Ensembles und Solisten aus der DDR, welches von dem anspruchsvollen Moskauer Publikum begeistert aufgenommen wurde.

Während dieser Veranstaltung, besonders aber bei einem nachfolgenden Empfang durch den Ministerrat der UdSSR im Kreml für die aktiven Teilnehmer der Kulturveranstaltungen, an dem auch die Leitung des sowjetischen Architektenverbandes teilnahm, gingen die Gedanken zurück in die Anfänge unserer Entwicklung. Es wurde auf eindrucksvolle Weise deutlich, daß die Gründung der DDR 1949 Ausdruck der revolutionären Umgestaltung auf deutschem Boden war und daß sie möglich war durch die Zerschlagung des Faschismus durch die Sowjetarmee und ihrer Verbündeten sowie der Nachkriegsentwicklung in der Welt, wo Wandlungen von historischer Bedeutung vor sich gingen. Solche historischen Wandlungen vollzogen sich auch auf dem Gebiet von Städtebau und Architektur und hier vielleicht sogar besonders sichtbar.

Architekturausstellung in Moskau

Die Ausstellung des BdA/DDR wurde am 11. Oktober 1979 durch den amtierenden Präsidenten des sowjetischen Architektenverbandes V. Jegorow vorgestellt und durch den Präsidenten des BdA/DDR Prof. Dr.-Ing. W. Urbanski im Zentralhaus der Architekten der UdSSR in Moskau vor einem großen Kreis verantwortlicher sowjetischer Architekten sowie Vertretern der Botschaft der DDR und Vertretern der paritätischen Regierungskommission eröffnet.

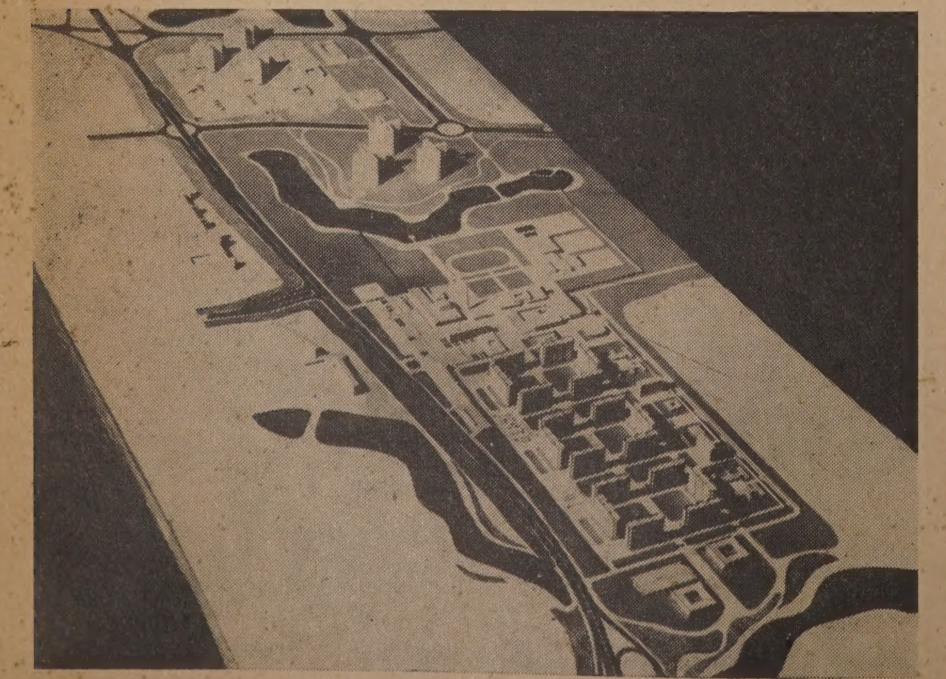
Nach einem Rundgang durch die Ausstellung hielt Prof. Dr.-Ing. W. Urbanski einen stark beachteten Lichtbildervortrag zum Thema „30 Jahre Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik – Ergebnisse und Perspektiven des Architekturschaffens in den geistigen Auseinandersetzungen unserer Zeit."

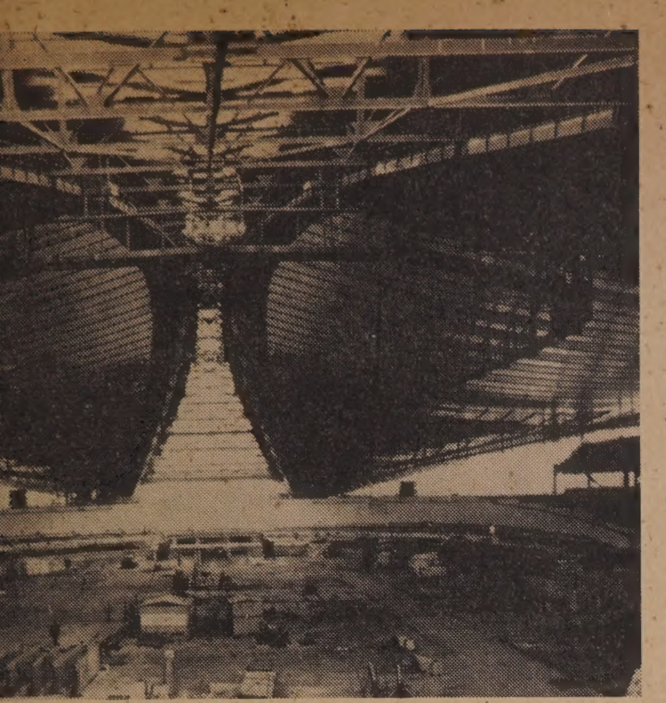
Die Exponate und die Ausführungen machen deutlich, wie zunehmend neue Dimensionen des Städtebaus, neue Städte, sozialistische Wohngebiete, industrielle Bauweisen sowie moderne Produktionsbauten der Industrie und Landwirtschaft das Gesicht unseres Landes bestimmen. An vielen Beispielen wurde dabei deutlich, daß die neuen großen Aufgaben, die den Architekten in der DDR seit 1949 von der Arbeiter- und Bauernmacht gestellt wurden, auch dank der brüderlichen Hilfe und Unterstützung unserer sowjetischen Kollegen gelöst werden konnten. Den Vertretern des BdA/DDR war es daher ein Bedürfnis, all jenen Institutionen und Architekten in der UdSSR den herzlichen Dank auszusprechen, die uns über Jahrzehnte mit Rat und Tat, mit Erfahrungen und Ermunterungen zur Seite standen.

Die neue Qualität der bilateralen Zusammenarbeit brachte Vizepräsident V. Jegorow zum Ausdruck, der auf die in der Ausstellung vorgestellten gemeinsamen Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Städtebauforschung, auf gemeinsame Bauten und auf die in einem Regierungsabkommen unserer beiden Länder vorgesehenen experimentellen Wohngebiete in Gorki und Magdeburg verwies.

Die Ausstellung würdigte er als einen wichtigen Beitrag für die freundschaftliche und schöpferische Zusammenarbeit beider Verbände. Als besonders bedeutungsvoll be-

2







3 4

zeichnete er den Beitrag der Architekten der DDR bei der Umgestaltung der alten Stadtgebiete. Dieses ebenso wichtige wie aktuelle Problem des Zusammenwirkens der alten Architektur mit der neuen Architektur werde in der DDR ausgezeichnet und auf hohem Niveau gemeistert.

Besonders beeindruckend sei dabei, wie z. B. durch Fußgängerzonen neues Leben in alten Städten erreicht und die Bauindustrie auch auf das Bauen in alten Städten orientiert werde. Die vorgestellten Ergebnisse wurden als Lehrbeispiele bezeichnet, die auch bei der Umgestaltung der alten Städte in der UdSSR Beachtung finden werden.

Über die Ausstellung berichtete das sowjetische Fernsehen, der Rundfunk und die Fachpresse, ergänzt durch Interviews mit Prof. Dr.-Ing. Urbanski.

Olympiastadt Moskau

Die Mitglieder der Delegation hatten Gelegenheit sich mit den neuesten praktischen und theoretischen Ergebnissen auf dem Gebiet von Städtebau und Architektur in der UdSSR, speziell in den Städten Moskau und Kiew, vertraut zu machen. Dazu dienten Besichtigungen von Neubaukomplexen sowie Aussprachen in Projektierungseinrichtungen und in der Moskauer Architekturhochschule.

Es war unübersehbar, daß in der UdSSR ein spürbarer Durchbruch zu einer neuen städtebaulich-architektonischen Qualität eingeleitet wurde. Die Olympiastadt Moskau verändert mehr und mehr ihre Silhouette. Dazu tragen die von der Delegation besichtigten Wohngebiete des Massenwohnungsbaus wie Jasenewo, Bogorodskoje und Troparewo sowie das „Olympische Dorf" ebenso bei wie hervorragende Olympiabauten, z. B. die Sporthalle Drushba, das Hallenstadion und die Schwimmhalle am Prospekt Mira, die ZSKA-Sporthalle, die Radrennhalle in Krylatskoje — umgeben von der Regattastrecke, der Bogenschießanlage und der Radrennstrecke — sowie die Reitsportanlage in Bitza, um nur einige zu nennen.

Während die neuen Wohngebiete überzeugende Details in der räumlichen Struktur und Erschließung sowie der Einbeziehung in die umgebende Landschaft zeigten, wiesen die besichtigten Olympiasportbauten nicht nur große Dimensionen, sondern auch großartige architektonische Lösungen auf, die von hoher Meisterschaft der Architekten und einer sorgfältigen Architektenausbildung Zeugnis geben. Wenn man die Olympiabauten vorangegangener Olympischer Spiele kennt, insbesondere jene von Kenzo Tange in Tokio, entsteht die Meinung, daß eine Steigerung oder neue Lösung nicht mehr möglich sei. Die ZSKA-Halle und die Radrennhalle lassen aber bereits jetzt erkennen, daß auch in Moskau hervorragende neue Beiträge für die Architektur der Olympia-Sportbauten geleistet werden, die sich zudem harmonisch in das Stadtbild und in die Landschaft Moskaus einfügen.

Es ist fast überflüssig darauf zu verweisen, daß alle Neubauten im Rahmen des Generalplanes der Stadt entstehen, daß sie sich auf die 8 Stadtgebiete verteilen und daß sie sofort nach den Spielen als Sport- und Freizeitzentren von der Bevölkerung genutzt werden. Das ist ein Problem, daß von den bisherigen Olympiastädten nicht oder nur z. T. gelöst werden konnte.

Vorträge in Kiew

Einen weiteren Beitrag anläßlich der Tage der Freundschaft und Kultur der DDR in der UdSSR bildeten Vorträge in Kiew. Hier organisierte der Verband der Architekten der Ukraine eine Veranstaltung, an der über 200 Architekten teilnahmen. Vorträge von Prof. Dr. Urbanski, Dipl.-Ing. Lämmel („Komplexe Umweltgestaltung in den Wohngebieten der DDR") und Dipl.-Ing. Wimmer „Sport- und Freizeitanlagen in der DDR") sowie der Film in russischer Sprachfassung „Mehr als nur ein Dach" wurden mit großem Interesse aufgenommen und eingehend diskutiert.

Beeindruckend waren in Kiew die großen Neubauwohngebiete Rusanowski, Komsomolski, Obolon und Vinogradar jenseits des Dnepr. Die neue städtebauliche Qualität war verbunden mit einer hervorragenden Einbeziehung der Neubaugebiete in die bestehende Landschaft der Dneprniederungen und einer großzügigen Schaffung neuer landschaftlicher Gegebenheiten mit dem Wohnungsbau. So entstanden u. a. im Wohngebiet Rusanowski neue Kanäle, gewonnen durch Sandausbaggerung zur Aufschüttung.

Dieses „Neu-Venedig" dient ebenso der Nah- und Feierabenderholung wie ein kilometerlanger Badestrand für die Bewohner aller Wohngebiete.

Die Einheit von neuer und alter Architektur wird auch hier gepflegt. Im „Museum für Architektur und Lebensweise des Volkes der Ukrainischen SSR" werden am Stadtrand von Kiew auf einer Fläche von 120 ha ganze Dorfanlagen aus allen Regionen der Ukraine originalgetreu aufgebaut. Mit diesem Museum wird eine wichtige kulturpolitische Aufgabe erfüllt und zugleich ein neues Freizeitgebiet für die Bewohner der Stadt Kiew erschlossen.

Zusammenfassung

Die Zusammenkünfte und Aussprachen mit den sowjetischen Architekten und mit der Leitung des Architektenverbandes verliefen in großer Herzlichkeit und Offenheit. Die Ausstellung „Städtebau und Architektur in der DDR" wurde vom amtierenden Präsidenten des sowjetischen Architektenverbandes als ansprechend interessant und nützlich bezeichnet.

Unsererseits konnte die Überzeugung gewonnen werden, daß eine weitere intensive Auswertung und Nutzung der sowjetischen Erfahrungen für die künftige Entwicklung unserer Städte sowie zur Realisierung des Wohnungsbauprogramms wichtige Schlußfolgerungen gibt.

Insgesamt kann eingeschätzt werden, daß sich alle Veranstaltungen gut in das Programm der DDR-Kulturtage einordneten und eine echte Manifestation der Freundschaft zwischen unseren Völkern anläßlich des 30. Jahrestages der DDR darstellten.

1
Eröffnung der Ausstellung „Städtebau und Architektur der DDR" im Zentralhaus der Architekten, Moskau. Es nahmen unter anderem teil: V. Jegorow, Vizepräsident des Architektenverbandes der UdSSR (links); W. Urbanski, Präsident des Bundes der Architekten der DDR (Mitte); M. Wimmer, Autor der Ausstellung (2. v. r.).

2
Modell des olympischen Dorfes. Unterkunft für 12 000 aktive Olympiateilnehmer, ausgestattet mit Sportplätzen, Sporthallen, Kulturbauten, Gesundheitseinrichtungen und anderen gesellschaftlichen Bauten. Das 8 km vom Lushnikipark gelegene Wohngebiet wird nach den Olympischen Spielen rund 14 000 Einwohnern in 18 sechzehngeschossigen Wohnbauten Platz bieten.

3
In Krylatskoje entsteht die Olympia-Radrennbahn.

4
Neue Wohnbauten und gesellschaftliche Einrichtungen am Lenin- und Wernadskij-Prospekt im Südwesten Moskaus

Wachstum der Stadtbevölkerung in der Sowjetunion

Dr. Dieter Stempell,
Karl-Marx-Universität Leipzig

Die Sowjetunion führte im Januar 1979 eine Volkszählung durch, womit sie sich an die Empfehlung der UNO hielt, Volkszählungen in den mit Null endenden Jahren ein Jahr zuvor oder danach durchzuführen. (Eine Volkszählung in der DDR ist für Ende 1981 vorgesehen.)

Mit 262 442 000 Menschen ist die Sowjetunion bevölkerungsmäßig der drittgrößte Staat der Erde (nach China und Indien, vor den USA).

Besonders schnell stieg seit der Gründung der Sowjetunion die Bevölkerung in den Städten. Betrug 1885 (vgl. Abb. 1) die Stadtbevölkerung 10 Millionen Menschen, so ist sie jetzt auf das 16fache gestiegen. 45 Städte haben mehr als 500 000 Einwohner, 1917 waren es 2; heute haben 330 Städte eine Einwohnerzahl von über 100 000, vor 100 Jahren waren es 12. Es gibt in der Sowjetunion 18 Millionenstädte. Moskau hat 8 Millionen Einwohner; es verzehnfachte seine Einwohnerzahl seit der Gründung der Sowjetunion und wächst zur Zeit in 10 Jahren jeweils um rund eine Million Menschen.

Aber nicht nur die alten Städte entwickeln sich schnell. Die Stadt Frunse zum Beispiel existierte vor 100 Jahren auf keiner Landkarte und hat heute – Hauptstadt der Kirgisischen SSR – eine Einwohnerzahl von über 500 000. Die immensen Verluste der Sowjetunion im Großen Vaterländischen Krieg sind auch heute noch statistisch erkennbar. Die Bevölkerungsverluste von rund 20 Millionen Einwohnern sieht man in Abbildung 1 am relativ geringeren Kurvenanstieg von 1940 bis 1959. Erst 1955 erreichte die Sowjetunion die Bevölkerungszahl wie vor dem Krieg. Nach dem Geschlecht gibt es 122 Millionen Männer und 140 Millionen Frauen; bei den jüngeren Menschen bis zu etwa 50 Jahren herrscht Geschlechtsparität; die Differenz bei den alten Bürgern ist eine Auswirkung des Großen Vaterländischen Krieges. Wieviel Leid steckt hinter diesen nüchternen Zahlen!

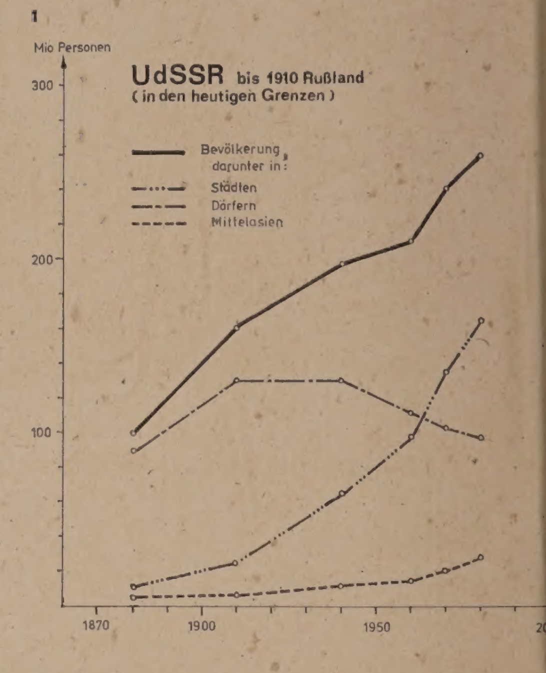
Die Bevölkerung ist in den letzten 10 Jahren um 2,3 Millionen, das ist etwas unter 1 Prozent, gewachsen. Die Stadtbevölkerung wuchs seit 1970 um 27,6 Millionen. 60 Prozent dieses Zuwachses sind durch Zuwanderung und Eingemeindungen zu erklären. Die Landbevölkerung nahm in Fortsetzung der Tendenz seit 1940 wiederum ab. Das ist sowohl Ausdruck der Industrialisierung im ganzen Land als auch der Erhöhung der Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft, die ja bekanntlich ihre Produktion ebenfalls steigerte. Betrachtet man die Sowjetunion nach Unionsrepubliken, dann hat die RSFSR den absolut stärksten Zuwachs, und zwar seit 1970 8 Millionen, seit 1960 22 Millionen Menschen (vgl. Abb. 2). Man muß jedoch berücksichtigen, daß ein Teil dieses Zuwachses auch aus anderen Unionsrepubliken stammt. Der Zuwachs von Moskau (seit 1970 rund eine Million) und der Zuwachs der asiatischen Gebiete (Bauarbeiten an der BAM) sind zu einem überwiegenden Anteil Wanderungsgewinn und kommen aus allen Unionsrepubliken.

Den relativ stärksten Zuwachs haben die vier mittelasiatischen Unionsrepubliken zu verzeichnen, deren Bevölkerungszahl sich seit 1970 trotz Abwanderung um 30 Prozent erhöht hat. Hohe Fruchtbarkeit, geringe Sterblichkeit und junge Bevölkerung garantieren auch in den nächsten Jahren einen hohen Bevölkerungszuwachs in diesen Gebieten. Jahrhundertelange Unterdrückung auf der einen Seite und die gewaltigen Neulandgewinnungen einschließlich der großartigen Bewässerungsprojekte andererseits sind die historischen und zugleich ökonomischen Ursachen dieser Entwicklung, die sich nun auch deutlich in der demographischen Situation widerspiegeln. Es ist charakteristisch, daß das Nationaleinkommen (und auch der Wohnungsbau) mit dem Bevölkerungszuwachs immer Schritt gehalten hat. Auch Naturkatastrophen, wie das Erdbeben von 1966, das Taschkent stark zerstörte, konnten diese Entwicklung nicht aufhalten, da solidarisch die gesamte Union half. Taschkent wurde zum Beispiel großzügiger (und erdbebensicherer) von Architekten und Bauarbeitern aus allen Unionsrepubliken wieder aufgebaut und hat heute 1,7 Millionen Einwohner – weit mehr als vor dem Erdbeben.

Der Bevölkerungszuwachs der Sowjetunion zeigt sich zu fast 30 Prozent in diesen vier mittelasiatischen Unionsrepubliken. Zählt man die Kasachische SSR dazu und berücksichtigt die Abwanderung, dann kommt der Bevölkerungszuwachs der Sowjetunion zu fast 50 Prozent aus diesen fünf mittelasiatischen Republiken. Es ist jedoch zu verzeichnen, daß die Fruchtbarkeit in den Städten Mittelasiens – auch bedingt durch den Bevölkerungsaustausch mit den westlichen Unionsrepubliken – stark sinkt und nur noch halb so hoch ist wie in ländlichen Gebieten dieser Republiken.

Die Urbanisierung tritt heute weltweit auf und hat vielfältige Formen. In kapitalistischen Ländern oder in Entwicklungsländern ist dies oft mit dem Verfall ganzer Stadtviertel oder mit großen Elendsquartieren verbunden. Der Bürgermeister von Sao Paulo schätzt zum Beispiel ein, daß seine Stadt im Jahre 2000 26 Millionen Einwohner hat (Neues Deutschland, 8. 8. 1979), hofft aber, daß die Entwicklung nicht so verläuft; der Oberbürgermeister von Moskau weiß, daß im Jahre 2000 Moskau 10 Millionen Einwohner hat. Gleichzeitig wird durch entsprechende Pläne gesichert, daß alle Voraussetzungen der Infrastruktur für diese Einwohnerzahl gegeben sind. Die entsprechenden Zählungen geben dazu die notwendigen Grundlagen.

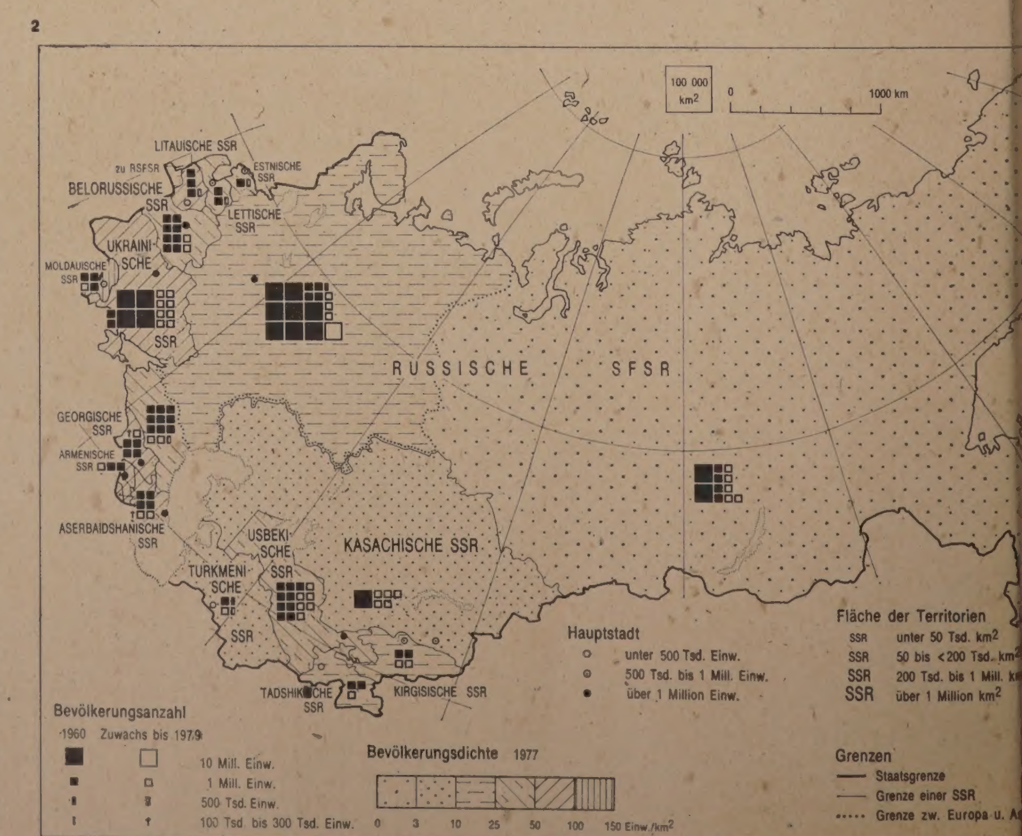
1

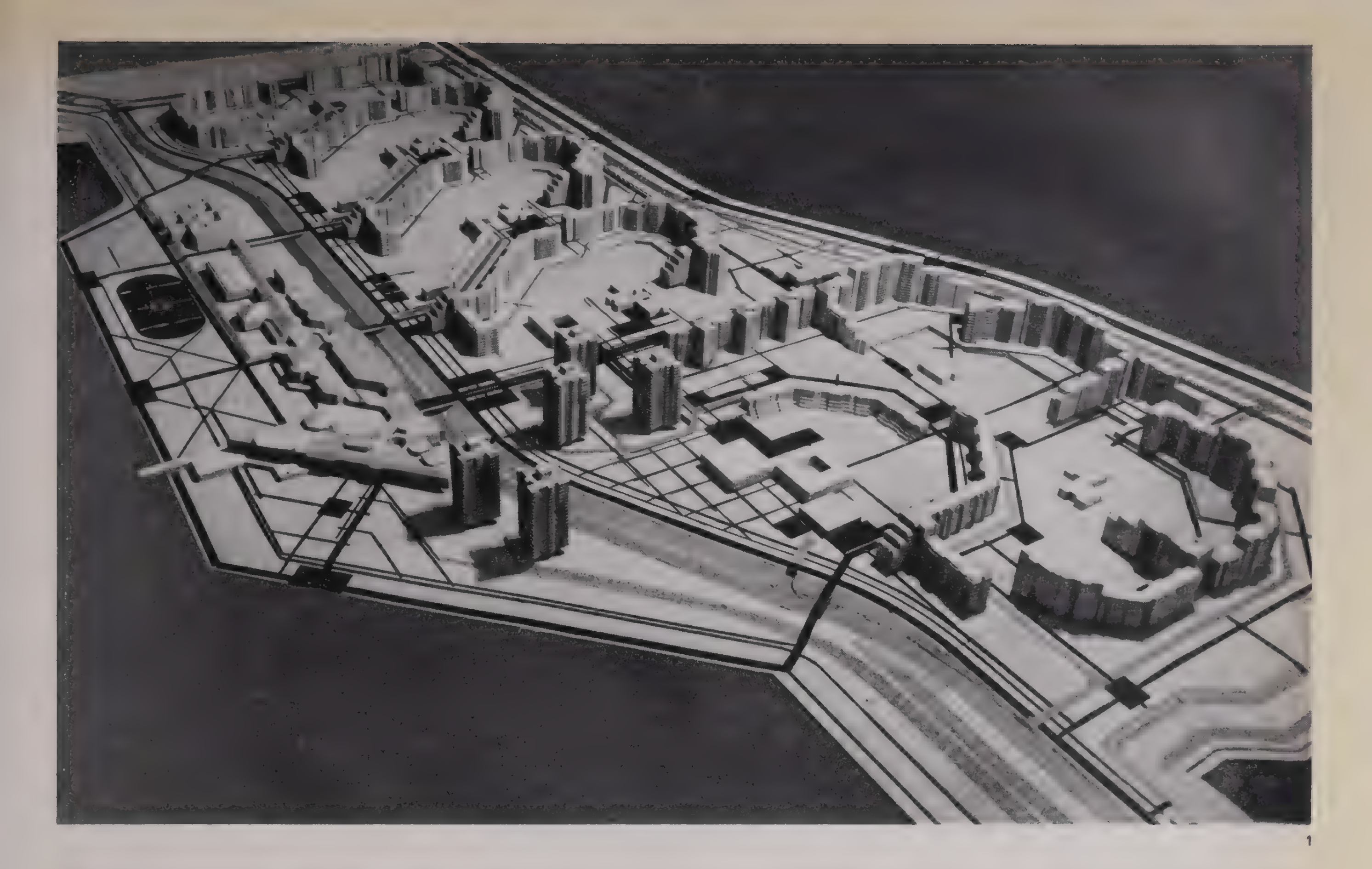


1
Wachstum der städtischen Bevölkerung auf dem Territorium der Sowjetunion

2
Bevölkerungsanzahl und -dichte in den Unionsrepubliken der Sowjetunion

2





1

Experimenteller Wohnkomplex in Gorki

1
Modell des experimentellen Wohnkomplexes in Gorki.
Blick vom Mestscherskoje osero

Prof. Dr. Boris Rafailowitsch Rubanenko

1975 wurde zwischen den Regierungen der UdSSR und der DDR ein Abkommen über die wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Wohnungs- und Gesellschaftsbaus abgeschlossen, das auf die Erhöhung der Qualität und Effektivität des Bauwesens gerichtet ist.

Das Abkommen sieht eine neue Art der Zusammenarbeit vor: die Realisierung eines gemeinsamen komplexen Experiments, die Projektierung und den Bau je eines Wohnkomplexes in der UdSSR und in der DDR sowie die Bildung entsprechender Wohnungsbaubetriebe.

Durch die neue Form der Zusammenarbeit wird man ein Endergebnis in Form von fertiggestellten Wohnkomplexen erhalten. Das wird es ermöglichen, neue Typen von Wohngebäuden und gesellschaftlichen Bauten, neue Systeme der Ingenieurausrüstungen und der neuen Technologie des Wohnungsbaus durchzuführen.

Zur Leitung der Arbeiten, die von Fachleuten beider Länder ausgeführt werden, wurde ein Koordinierungsrat gebildet, der ein Organ des Staatlichen Komitees für Bauwesen der UdSSR und des Ministeriums für Bauwesen der DDR ist.

In Übereinstimmung mit den von ihm bestätigten Plänen für die Jahre 1976 bis 1980 wurde die Ausarbeitung des Programms des komplexen Experiments abgeschlossen, die technisch-ökonomischen Zielsetzungen für die Projektierung und den Bau der Wohnkomplexe wurden bestätigt. Gegenwärtig erfolgt die Projektierung. Die Bildung der entsprechenden Baukapazitäten steht vor dem Abschluß, und es wurden bereits Vorbereitungsarbeiten auf den Baustellen in Angriff genommen.

1977 haben die Regierung der UdSSR und die Regierung der DDR die erforderlichen Maßnahmen für den Bau dieser Wohnkomplexe getroffen. In der UdSSR wird ein experimenteller Wohnkomplex für 25 000 Einwohner errichtet und dafür ein Wohnungsbaubetrieb mit einer Kapazität von 400 000 bis 450 000 m² je Jahr in einem der größten Industriezenten des Landes, in Gorki, gebildet.

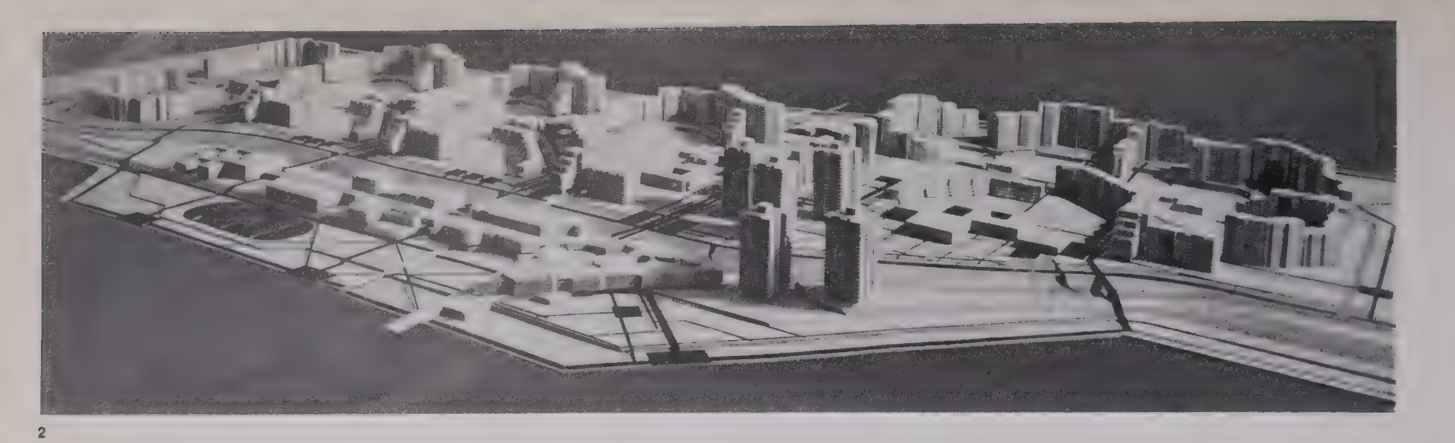
Die Arbeiten, die durch das Abkommen vorgesehen wurden, werden von den größten Forschungs- und Projektierungsorganisationen ausgeführt. Die führende Organisation der UdSSR hinsichtlich der Realisierung des Abkommens ist das Zentrale Forschungs- und Projektierungsinstitut für Typen- und experimentelle Projektierung von Wohnbauten des Gosgrashdanstroj (ZNIIEP Wohnungsbau). An der Arbeit nehmen fünf weitere Institute des Gosgrashdanstroj teil: ZNIIP Städtebau, ZNIIEP Lehrgebäude, ZNIIEP Kultur- und Sportbauten, ZNIIEP Handels- und Dienstleistungsbauten und Touristenkomplexe, ZNIIEP Ingenieurbauten. Aktiv nehmen auch das Projektierungsinstitut Gorkovgrashdanprojekt und eine Reihe anderer Organisationen teil.

Die Durchführung des Baus des Wohnkomplexes in Gorki und die Bildung des Wohnungsbaubetriebes wurden dem Ministerium für Bauwesen der UdSSR übertragen. Bei der Ausarbeitung gemeinsamer Grundlagen (Konzeptionen) formulierten beide Seiten sowohl das wissenschaftliche als auch das volkswirtschaftliche Ziel des komplexen Experiments. Das Ziel ist, Wohnkomplexe zu schaffen, die der sozialen Organisation des Wohnens in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft hinsichtlich des Komforts, der Versorgung und der technischen Ausstattung entsprechen. Sie sind für die Schaffung eines wissenschaftlichen Vorlaufs für den Wohnungsbau in künftigen Produktionsperioden zu begründen, zu projektieren und zu realisieren. Dabei sind neue architektonische und technische Lösungen zu prüfen sowie deren sozialer und ökonomischer Nutzen allseitig nachzuweisen.

In Übereinstimmung mit dem Arbeitsplan wurde auch ein Verzeichnis der gemeinsamen Experimente ausgearbeitet, die während der Projektierung, des Baus und der Nutzung der Wohnkomplexe in Gorki und Magdeburg durchgeführt werden. Es enthält die Durchführung von 12 komplexen Experimenten zu allen Hauptabschnitten der Arbeit einschließlich der architektonischen Gestaltung der Wohnkomplexe, der Wohn- und Gesellschaftsbauten, des Komforts, der Konstruktion und Ingenieurausrüstungen.

In den Grundlagen für die Projektierung der experimentellen Wohnkomplexe in der UdSSR und DDR, dem allgemeinen Programmdokument, wurde eine gemeinsam formulierte Definition des Begriffs Wohnkomplex gegeben.

Danach ist ein Wohnkomplex ein strukturelles Element eines besiedelten Territoriums der Stadt, das eine einheitliche architektonisch-räumliche Organisation des Wohnraums, der gesellschaftlichen Versorgung und des umgebenden Milieus darstellt, das zu einer harmonischen Verbindung des Familien- und kollektiven Lebens der Einwohner und zur Vervollkommnung der sozialistischen Lebensweise beiträgt. Der Wohnkomplex soll bequeme Verkehrsverbindungen



2

zu anderen Wohnkomplexen, zu den Arbeitsplätzen, den öffentlichen Zentren der Stadt und den Erholungsgebieten aufweisen. Das Territorium eines Wohnkomplexes ist planmäßig begrenzt und soll nicht von Straßen für den überirdischen Durchgangsverkehr durchschnitten werden. Der Wohnkomplex stellt ein kompliziertes architektonisches Gebilde dar und ist gleichzeitig eine Form des territorialen Komplexes.

Der Standort für den Bau des experimentellen Wohnkomplexes wurde nach allseitiger Bewertung mehrerer Vorschläge von einer Reihe von Städten der Russischen Föderation, darunter auch von zwei Vorschlägen der Stadtverwaltung von Gorki, ausgewählt. Die Wahl fiel auf einen Bereich im Zentrum von Gorki, der sich am unteren rechten Ufer der Wolga unweit der Einmündung der Oka befindet. Der Bauabschnitt des experimentellen Wohnkomplexes befindet sich im Neubaugebiet „Mestscherskoje osero" zwischen dem gleichnamigen See und der Wolga. Der künftige Komplex wird von der höher gelegenen Seite der Stadt, vom Fahrwasser der Wolga sowie vom Gebiet östlich der Wolga gut zu sehen sein.

Das ausgewählte Gelände, das unmittelbar den Stadtkern berührt, zeichnet sich durch eine ungewöhnliche Schönheit und durch den Reichtum einer natürlichen Umgebung aus. Es bringt jedoch auch außerordentliche Schwierigkeiten für die Erschließung mit sich. Unter diesen Bedingungen war die schwierige Aufgabe der Schaffung des Wohnkomplexes als ein organischer Teil des Stadtzentrums mit allen Vorzügen einer einmaligen Bebauung zu lösen, und gleichzeitig mußte er als ein Prototyp für den Massenbau in einer künftigen Etappe gelöst werden.

Der Projektierung ging eine sorgfältige Analyse der möglichen architektonischen Organisation voraus. Die erste Etappe war die Sondierprojektierung. Ihr Ziel war nicht die Wahl einer Variante, sondern die Ermittlung einer begrenzten Zahl von Hauptrichtungen der weiteren Arbeit. Die zweite Etappe, die Variantenprojektierung, war dann auf die Suche nach einer endgültigen Lösung auf der Grundlage einer detaillierten Ausarbeitung und Bewertung der Varianten gerichtet. Die Teilnehmer der Arbeit klärten dabei vor allem einige wesentliche Prinzipien des Aufbaus des experimentellen Wohnkomplexes, die bei allen auszuarbeitenden Lösungen berücksichtigt werden müssen.

Eine Reihe der Grundrichtungen resultierte aus der generellen Planung des Zentrums und des Stadtgebietes „Mestscherskoje osero". In der Struktur des Zentrums wurden breite Grünzüge durch das Gebiet und zum Ufer der Wolga vorgesehen. Nordöstlich der Wolga und südwestlich des Mestscherskoje osero wurden bereits große Freiflächen angelegt. All das bestimmte eine gewisse Isoliertheit des Geländes des Wohnkomplexes und ermöglichte es, dieses Ensemble als eine selbständige architektonische Komposition und zugleich als einen wichtigen Teil des einheitlichen Wolgapanoramas zu lösen. Besonders die Wolga mit ihrer unermeßlichen Weite erforderte eine städtebauliche Bebauung des Komplexes und vor allem eine entsprechende architektonische Komposition der Uferbebauung. Die Notwendigkeit einer umfangreichen Aufschwemmung von Baugrund warf die Frage nach einer terrassierten Gestaltung des Reliefs des Baugebietes auf. Durch eine Erhöhung des Baulandes in einem breiten Streifen entlang der Wolga und eine allmähliche ringförmige Senkung des Reliefs zum Mestscherskoje osero gelang es, Einsparungen bei der Erschließung des Geländes zu erzielen. Die hohen Aufwendungen für die Erschließung des Geländes, die Wahl eines Standorts des Wohnkomplexes im Stadtzentrum und in einer einmaligen städtebaulichen Situation neben großen Freiflächen veranlaßten die Projektanten, grundlegend die Frage einer Erhöhung der durchschnittlichen Geschoßanzahl der Wohngebäude und dementsprechend der Wohndichte in Betracht zu ziehen. Schließlich wurden einige generelle Forderungen

3



in den Vordergrund gerückt, die im Zusammenhang mit den vorgesehenen Experimenten zu berücksichtigen waren. Vor allem mußte bei der Einheitlichkeit der Gesamtlösung die Möglichkeit der schrittweisen Fertigstellung des Komplexes in einzelnen Baustufen, die relativ abgeschlossene Teile des Wohnkomplexes darstellen sollen, vorgesehen werden.

Um die Variabilität des neuen Systems der Großplattenbauweise in der Bebauung nutzen zu können, mußten unterschiedliche Blocksektionen (einschließlich Eck-, Winkel- und Giebelsegmente sowie Strukturen mit unterschiedlicher Geschoßanzahl) entwickelt werden.

Das alles setzte eine ziemlich komplizierte Lösung der Bebauung in mehreren Ebenen voraus. Zu Beginn der Variantenprojektierung wurden von der wissenschaftlichen Gruppe präzisierte Empfehlungen für die ingenieurmäßige Vorbereitung einschließlich der Anschwemmung des Bodens ausgearbeitet. Solche Empfehlungen wurden auch für die Bebauungsdichte und die Flächenbilanz, für die Charakteristik der öffentlichen Gebäude (einschließlich Bebauungsfläche und Fläche der Bauabschnitte), für die Typen der Wohngebäude (einschließlich ihrer typologischen und städtebaulichen Merkmale) und für die ingenieurtechnischen Ausrüstungen entwickelt.

Während der Sondierprojektierung wurden elf völlig abgeschlossene Projektvorschläge ausgearbeitet.

Nach der ausführlichen Prüfung der Projektvorschläge, die in der Etappe der Sondierprojektierung ausgearbeitet wurden, und nach der Analyse der Varianten der sozialfunktionellen und kompositorischen Strukturen konnten drei prinzipielle Richtungen der weiteren Arbeit festgelegt werden. In der Etappe der Variantenprojektierung wurden drei entsprechende Varianten der städtebaulich-architektonischen Gestaltung des Wohnkomplexes im Umfang einer Bebauungskonzeption ausgearbeitet.

Der Arbeit an den drei Varianten wurde eine Reihe allgemeiner Orientierungen zugrunde gelegt. Für alle drei Varianten war ein Aufbau des Komplexes in Form eines Amphitheaters mit der offenen Seite zum Mestscherskoje osero charakteristisch, obwohl diese Lösung in der ersten Variante besonders stark und konsequent hervortrat. Alle Varianten sahen eine großzügige Lösung der Wolgafassaden des Komplexes vor. Zwei von drei Varianten behandelten den Mestscherskoje osero als kompositorisches Zentrum, um das sich die bedeutendsten öffentlichen Gebäude und die Freizeitzone des Komplexes konzentrieren. Die Etappe der Variantenprojektierung wurde durch die Beratung der drei Varianten der architektonischen Lösung des Wohnkomplexes mit Beteiligung von Gosgrashdanstroj und der Stadtverwaltung von Gorki sowie von Kollegen aus der DDR abgeschlossen. Das Gelände des Wohnkomplexes wurde mit einer Fläche von 89,0 Hektar (einschließlich 20 Hektar für Bereiche und Einrichtungen der Versorgung für den gesamten Stadtbezirk) festgelegt. Der Abschnitt nimmt den Landstreifen zwischen Wolga und Mestscherskoje osero mit einer Breite von 350 bis 400 Metern und einer Länge von etwa 1300 Metern ein. In seinem breitesten Teil, der an den Mestscherskoje osero angrenzt, wurde ein Streifen von 150 Meter Breite und einer Länge von etwas mehr als 500 Metern für die Anordnung des gesellschaftlichen Zentrums bestimmt, das an die Freizeitzone grenzt, die entlang des gesamten Seeufers angelegt wird. Das künstliche Relief des Geländes, das durch Anschwemmung von Boden geschaffen wird, senkt sich allmählich terrassenartig zur Seeseite hin von der Kote 78,0 bis zur Kote 71,0. Eine Straße von örtlicher Bedeutung erstreckt sich zwischen dem Wohnbereich und dem Bereich des Zentrums, das den gesamten anderen Teil des Geländes an der Wolga einnimmt. Der größte Abschnitt dieser Straße verläuft an der Stoßstelle zweier Terrassen (von der Kote 76,0 bis zur Kote 71,0). Das ermöglicht, den Verkehr der Fußgänger zwischen dem Wohnbereich und dem öffentlichen Bereich über der Straße zu organisieren, das heißt einen kreuzungsfreien Straßenknotenpunkt des Fußgänger- und Autoverkehrs in den Hauptrichtungen des Fußgängerverkehrs zu gewährleisten.

Im Wohnbereich wird auf der oberen Terrasse ein Fußgängerboulevard angelegt, der mit der Uferstraße der Wolga durch ein System von Wohnstraßen verbunden wird, auf denen sich der Fußgängerverkehr abspielt. Mit den Wohnstraßen wurde die Möglichkeit des Heranfahrens des privaten Fahrzeugverkehrs zu den Wohngebäuden vorgesehen. An den Verbindungsstellen der Wohnstraßen mit den Hauptstraßen werden an den Längsseiten des Wohnbereichs unterirdische Garagen für 3500 Autos angelegt. Die Wohnstraßen und -boulevards mit den auf ihnen angeordneten kleinen Plätzen teilen den Wohnbereich in Wohngruppen, in denen sich auch Vorschuleinrichtungen und Versorgungspunkte befinden werden. Eine der Kindereinrichtungen wurde als Basiseinrichtung projektiert. In ihr sind außer den üblichen Räumen ein Schwimmbad, ein Puppentheater und andere allgemeine Räume vorgesehen.

In dem geplanten Wohnkomplex wird es 7400 Wohnungen mit einer Gesamtfläche von 473 000 m² geben. Davon 12,0 Prozent Einraumwohnungen, 29,0 Prozent Zweiraumwohnungen, 37,4 Prozent Dreiraumwohnungen, 15,6 Prozent Vierraumwohnungen und 6,0 Prozent Fünfraumwohnungen. Es wurde eine Vielzahl von Varianten für

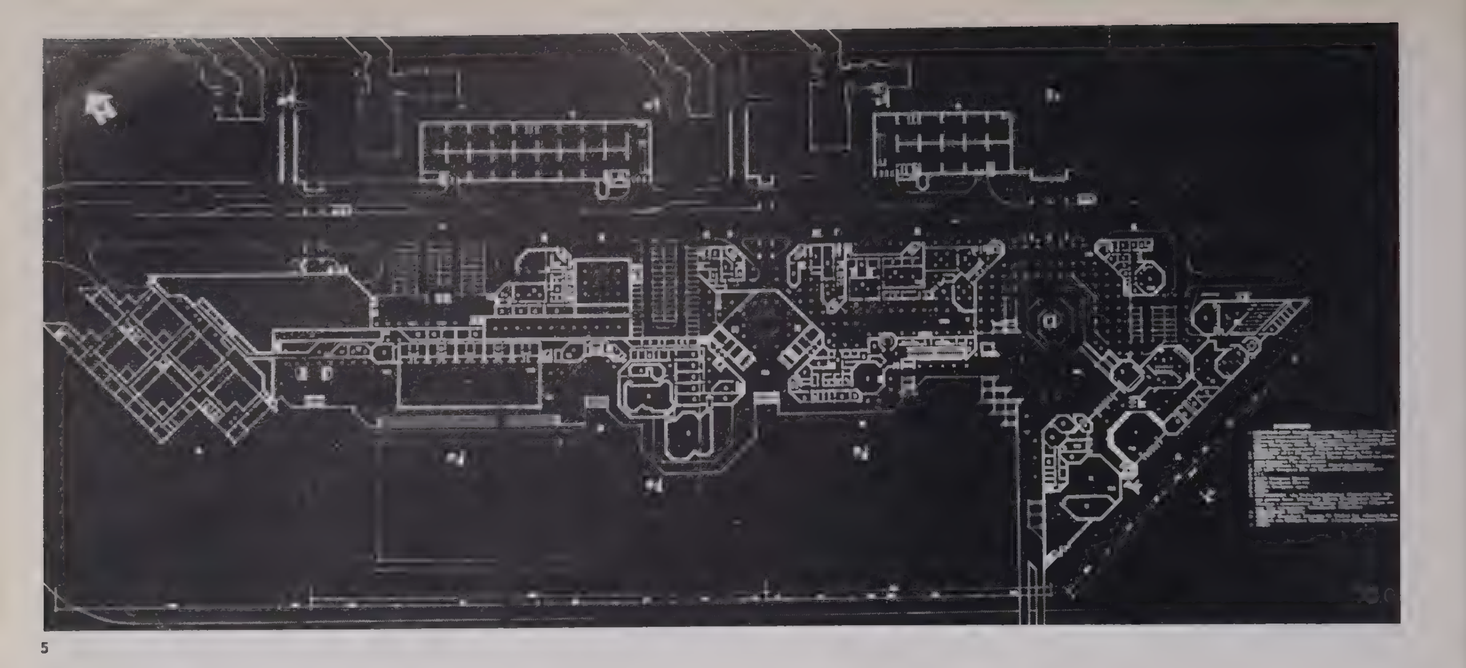


4

2
Das Modell des Wohnkomplexes läßt die Gliederung in dem zentralen Bereich am See und die einzelnen Wohngruppen erkennen.

3
Modell des Wohnkomplexes. Blick von der Wolga

4
Modell einer Fußgängerstraße im Wohnbereich



5

Wohnungen unterschiedlicher Planungsstrukturen und Flächen ausgearbeitet, insgesamt 64 Typen, die außerdem vereinheitlichte und modulierte Grundrißelemente enthalten. Im Wohnkomplex wird ein umfangreicher Versuch für variable Wohnungslösungen verwirklicht. Es werden zum Beispiel Wohnungen gebaut, die bei gleicher Fläche die Bedürfnisse von unterschiedlichen Familientypen befriedigen. Es werden auch spezielle Wohnungen entwickelt, die für betagte Menschen, Behinderte und für Familien mit drei Generationen vorgesehen sind.

Die Grundrißgestaltung der Wohnungen erfolgte meist nach dem Prinzip der funktionellen Zonierung der Räume. Am Wohnungseingang befinden sich die Räume für den Aufenthalt am Tag, im Inneren die Schlafräume mit dem sanitären Teil. Zwischen dem Gemeinschaftsraum und der Küche sowie zwischen dem Gemeinschaftsraum und dem Korridor werden verschiebbare Zwischenwände oder mehrflügelige Türen angebracht. Diese Lösung ermöglicht es, den Raum der Wohnung aktiv zu transformieren.

Gebäudestrukturen mit differenzierter Geschoßanzahl und Grundrißformen bilden die Grundlage der Bebauung des Wohnkomplexes und bestimmen in bedeutendem Maße sein Gesicht.

Bei der Realisierung des Wohnkomplexes wird ein umfangreicher Versuch zur funktionellen und räumlichen Kooperation von gesellschaftlichen Einrichtungen im Interesse eines hohen Niveaus der Versorgung und der Bereitstellung eines breiten Sortiments von Dienstleistungen durchgeführt. Dazu wurde ein gesellschaftliches Zentrum in Form eines miteinander verbundenen Systems von sozialkulturellen, sportlichen, Handels- und kommunalen Einrichtungen projektiert, die mit Freiflächen und einer Einkaufsstraße verbunden sind. Der Schulkomplex, bestehend aus 30 Klassen, ist unmittelbar mit dem öffentlichen sportlichen Bereich des gesellschaftlichen Zentrums verbunden, so daß die Turnhallen, die Schwimmhalle und die Sportplätze sowohl von den Schülern als auch von allen Bewohnern genutzt werden können. An das gesellschaftliche Zentrum ist eine Schule mit 40 Klassen angeschlossen.

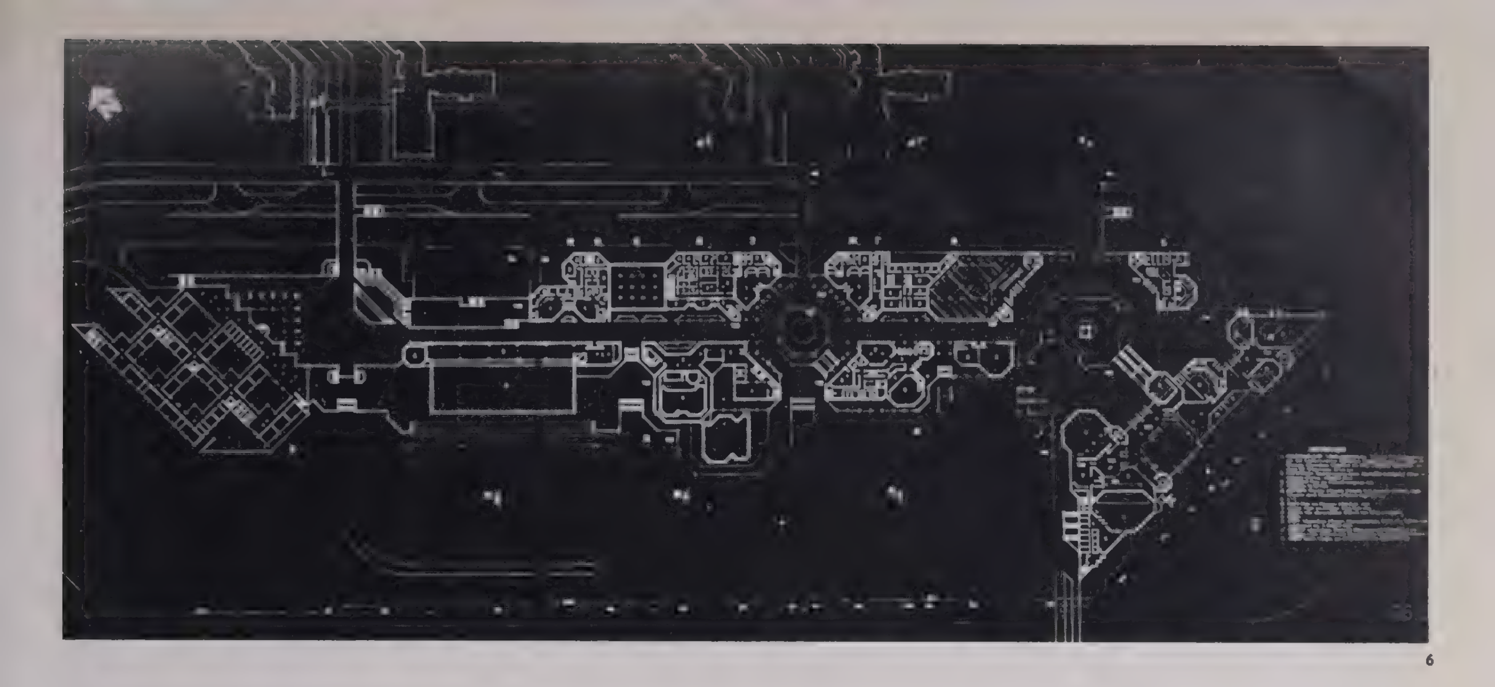
Zum gesellschaftlichen Zentrum gehören ein Kulturzentrum, ein Sportzentrum, ein Einkaufszentrum, ein größerer Schulkomplex, eine Poliklinik sowie ein Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude. Verbindendes Element der funktionellen und kompositorischen Struktur wurde der allgemeine Kommunikationsraum: der öffentliche Hauptplatz und die Einkaufsstraße mit einem System kleiner Plätze, die mit den Ausgängen aus den Wohnstraßen gestalterisch verbunden sind. Der lineare Charakter des Zentrums mit dem System der inneren Freiflächen ermöglichte es, das Zentrum über die Fußgängerwege bequem mit der Wohnbebauung sowie der Park- und Erholungszone am Mestscherskoje osero zu verbinden.

Der in städtebaulicher Hinsicht bedeutsame Standort des Wohngebietes stellte die Projektanten vor eine komplizierte kompositorische Aufgabe. Es mußten drei wichtige Richtungen der Wahrnehmung berücksichtigt und dementsprechend die Komposition darauf ausgerichtet werden: auf den historischen Teil des Zentrums mit dem Kreml (im bergigen Teil der Stadt), auf die Weite der Wolga und auf den Mestscherskoje osero. Die kompositorische Bewegung in Richtung Kreml wird durch eine große, aus einer weiten Entfernung gut wahrnehmbare Trennung des Komplexes in zwei Teile, durch seine allgemeine asymmetrische Struktur erreicht.

Die Beziehungen der drei Hauptorientie-

7





6

rungspunkte des kompositorischen Aufbaus des Wohnkomplexes kommen gut in der Struktur und in der Anordnung des gestalterischen Zentrums an der Kreuzung der beiden Hauptachsen zum Ausdruck: der Boulevard, der das Wolgaufer mit dem Ufer des Mestscherskoje osero verbindet und der Boulevard, der an der Geländekante entlang am südwestlichen Teil der Wohnzone verläuft. Hier befindet sich der zentrale Platz, hier sind die wichtigsten öffentlichen Gebäude und ist eine Gruppe von Punkthäusern angeordnet. Ein großes Augenmerk wurde der Schaffung einer einheitlichen räumlichen Gestaltung des Komplexes, des gesamten Wohnmilieus sowie den Details der Baumassengliederung geschenkt. Das bezieht sich sowohl auf die Wohn- und gesellschaftlichen Gebäude als auch auf die Straßen, Boulevards und Plätze.

5
Einkaufszentrum. Grundriß 1. Geschoß

6
Einkaufszentrum. Grundriß 2. Geschoß

7|8
Ansichten von Wohngebäuden

Es werden Varianten der Farb- und dekorativen Gestaltung des Komplexes ausgearbeitet. Die Mittel der Landschaftsarchitektur und der bildenden Kunst helfen, einen beeindruckenden künstlerischen Charakter des Wohnkomplexes auf der Grundlage der örtlichen künstlerischen Traditionen und der Volkskunst herzustellen.

Im experimentellen Wohnkomplex in Gorki werden Prinzipien des systemgerechten Herangehens an die Projektierung von industriell gefertigten Wohngebäuden erprobt, das heißt Prinzipien der komplexen Lösung architektonischer, konstruktiver und technologischer Probleme der Projektierung. Es wird ein architektonisch-konstruktiv-tech-technologisches System (AKTS) erprobt, das nach dem Abschluß des Baus dieses Wohnkomplexes ohne Veränderung der Produktionsbasis den Übergang zur Serienfertigung differenzierter Typen von Großplattenwohnhäusern und deren Varianten auf der Grundlage eines einheitlichen Sortiments von Bauelementen gewährleisten soll. Die Methodik der Ausarbeitung dieser Großplattenwohnhäuser basiert auf dem folgerichtigen Verbinden von Standardelementen: Ausgangsprodukte — Konstruktionszellen — konstruktivplanungsmäßige Zellen — Wohnungen — Blocksektionen — Wohnhäuser — Wohnkomplex. Diese Bedingung wird dadurch gesichert, daß die Abmessungen der Erzeugnisse und die Lage der Verbindungspunkte der Elemente dem erweiterten Planungsmodul 6 M zugeordnet sind. Es wurde ein Achsabstand der Querwände von 6,0 m und 3,0 m und der erweiterte Modul von 300 cm × 180 cm verwendet.

Bei der Konzipierung des Wohnungsbaukombinates in Gorki, dessen Aufbau vom Ministerium für Bauwesen der UdSSR im Jahre 1980 abgeschlossen wird, wurden neue technologische Prinzipien der Organisation der Produktion einer breiten und veränderlichen Nomenklatur der Erzeugnisse zugrunde gelegt. Es werden variable, wieder einsetzbare Formen verwendet und die erforderlichen Lösungen zur Verbesserung der Qualität der herzustellenden Erzeugnisse geschaffen. Nach seinen technologischen und ökonomischen Parametern kann das Wohnungsbaukombinat in Gorki als Prototyp einer neuen Generation von Wohnungsbaubetrieben gelten.

Beim Bau des Wohnkomplexes sollen konsequent rationelle technische Lösungen eingeführt werden. Viele neue und effektive konstruktive Lösungen finden für die Wohn-

7



9

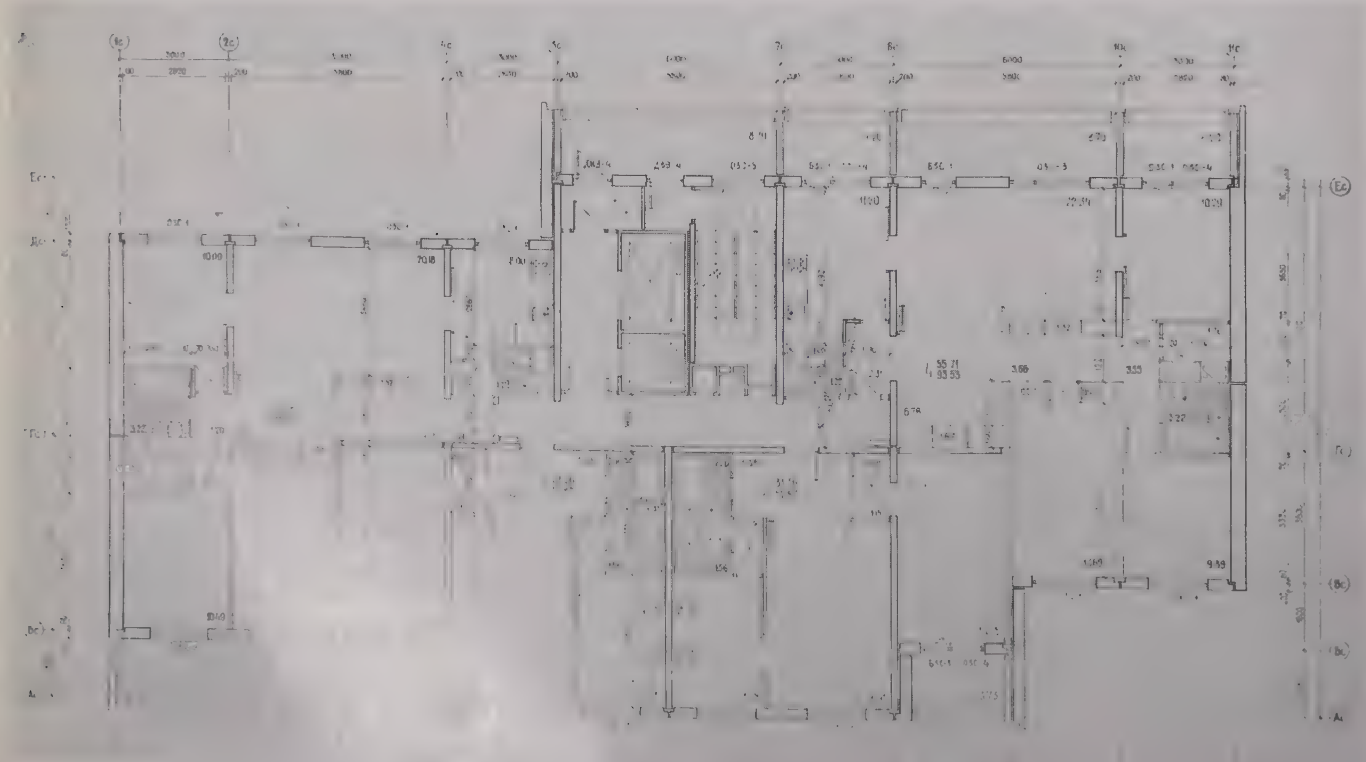
10

11

gebäude Anwendung, zum Beispiel dreischichtige Außenwandplatten mit einer äußeren Schicht aus Keramsitbeton, mit effektiven Dämmstoffen und mit offenen Fugen, Fußböden aus maßgerechten Platten mit einer vollständig vorbereiteten Oberfläche zum Verlegen eines warmen Fußbodenbelags und neue Dachkonstruktionen. Im Zusammenhang mit der Erhöhung des Komforts und den damit verbundenen Kosten wird zugleich der Aufdeckung von Reserven zur Materialeinsparung, zur Einsparung von Energie und Arbeitskräften ein besonderes Augenmerk geschenkt. Durch die Anwendung effektiver städtebaulicher und konstruktiver Lösungen, durch die Nutzung einer effektiven ingenieurtechnischen Ausrüstung und durch automatisierte Systeme für ihren Betrieb werden der spezifische Materialaufwand und der spezifische Arbeitsaufwand beim Bau gesenkt, Wärmeverluste werden vermindert, ebenso der Aufwand an Material und Arbeitskräften während der Nutzung des Wohnkomplexes.

Gemeinsam mit Kollegen und Freunden aus der Deutschen Demokratischen Republik wurde ein umfangreiches Programm der gemeinsamen wissenschaftlichen Projektierungs- und Versuchsarbeiten in Angriff genommen, die eine große Bedeutung für den weiteren qualitativen Aufschwung der Architektur des Wohnungsbaus haben. Gegenwärtig gibt es noch ungelöste und äußerst schwierige Probleme bei der Schaffung von Wohnkomplexen für die folgenden Etappen des Baugeschehens. Sie systematisch zu bearbeiten und einer komplexen Lösung zuzuführen ist unser Ziel.

An den Ufern der Wolga und der Elbe werden Wohnkomplexe geschaffen, die es uns ermöglichen, nicht nur in die Zukunft zu blicken. Die Ergebnisse unserer gemeinsamen Arbeit werden auch aktiv die heutige Praxis beeinflussen. Sie haben einen direkten Einfluß auf unser Heute, auf unseren Alltag. Sie ermöglichen es, das alles von höheren Positionen einzuschätzen und somit unseren Weg in Richtung Verbesserung der Qualität und Erhöhung der Effektivität eines großangelegten Wohnungsbaus zu beschleunigen.



12

9
Kopplungsmöglichkeiten von Sektionen

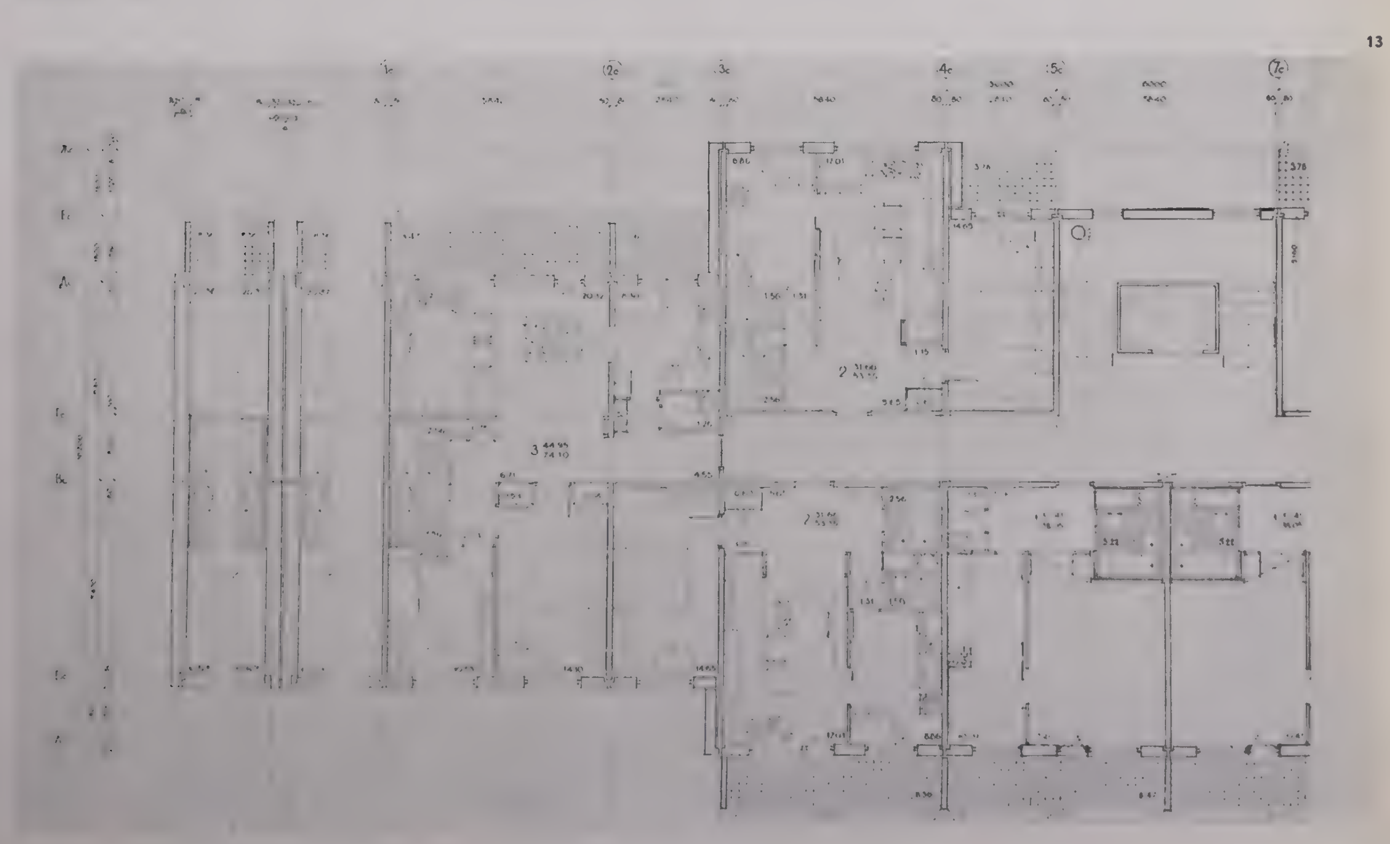
10
Fassadenausschnitt

11
Blocksektion eines 9geschossigen Wohngebäudes

12
Blocksektion für Eckbebauung

13
Blocksektion (Ausschnitt) mit 8 Wohnungen in jedem Geschoß

13



Das olympische Dorf in Moskau

N. A. Pekareva
Kandidatin der Architektur
ZNIITIA



1
16geschossige Wohngebäude des olympischen Dorfes

2|3
Die gesellschaftlichen Einrichtungen des künftigen Wohngebietes werden während der Olympiade als Service-Gebäude genutzt.

In Vorbereitung der „Olympiade 80" steht der Bau des olympischen Dorfes vor dem Abschluß. Dieser große architektonische Komplex befindet sich im Südwesten der Stadt entlang einer der Hauptradialmagistralen Moskaus, dem Mitčurin-Prospekt, und fließt organisch in die allgemeine Strukturplanung der Hauptstadt ein. Der mit bequemen Transportverbindungen nicht nur mit dem Hauptzentrum der Spiele, dem Lužniki, ausgestattete Bereich des olympischen Dorfes besitzt darüber hinaus wegen seiner außerordentlich günstigen natürlichen Bedingungen eine große Anziehungskraft. Er befindet sich auf einem freien, hügligen Territorium mit einer Fläche von etwa 107 ha, das durch Täler und zwei kleine Bäche gegliedert wird.

Neben den vielfältigen Forderungen, die allgemein an einen solchen einmaligen architektonischen Komplex wie das olympische Dorf gestellt werden, wurde den Schöpfern eine besondere Aufgabe übertragen. Das Moskauer Dorf, welches für den zweiwöchigen Aufenthalt von über 12 000 Sportlern aus aller Welt vorgesehen ist, soll sich nach der Beendigung der Spiele in ein schönes Wohngebiet verwandeln.

Hier können die bis zu 16 000 neuen Bewohner sofort neben gut ausgestatteten Zwei- bis Dreizimmerwohnungen alles Notwendige für die allseitige Gestaltung ihres Lebens in Anspruch nehmen: von Kinderkrippen, Schulen, Geschäften bis zu Kinos, einem Sportkomplex, Cafés usw. Diese ungewöhnliche Bedingung beeinflußt natürlich auch die allgemeine räumliche Planung des Dorfes und die Architektur seiner Gebäude. Die Autoren des Projektes streben nicht nach einem besonders auffallenden Charakter der architektonischen Lösung, sondern nach einer möglichst realistischen Antwort auf die gestellte Problematik. Hieraus ergibt sich der die gesamte kompositionelle Idee charakterisierende allgemein ruhige und zurückhaltende Ton.

Das Projekt für die Anlage und [illegible] des olympischen Dorfes wurde in d[illegible]teilung von „Mosprojekt-I" ausgearbeitet. Leiter war der Leninpreisträger Architekt E. Stamo, Chefingenieur V. Kostenko.

Bei der Projektierung des Dorfes gingen die Architekten von einer komplizierten zu einer einfacheren räumlichen Lösung über. Obwohl schon in den ersten Stadien der Projektierung das allgemeine Herangehen an die Gliederung aller Zonen des Dorfes exakt festgelegt wurde, ergaben sich im Prozeß der Erarbeitung des Projektes eine Vielzahl von Varianten. Besonders viel Arbeit wurde in die Projektierung der hauptsächlichen Gesellschaftsbauten gelegt.

Bei einer sorgfältigen Analyse des zum Bau bestätigten Projektes ist die Lebendigkeit der gefundenen Lösung sowie die Sachlichkeit bei der Durcharbeitung des gesamten Komplexes verschiedenartiger sowohl allgemein städtebaulicher Forderungen als auch spezifischer Nutzungsbedingungen des Dorfes spürbar. Das betrifft nicht nur den kurzen Zeitraum der Olympischen Spiele, sondern auch den nachfolgenden Einzug der Moskauer. Als Vorzüge des Projektes heben sich in erster Linie die klare Gliederung des Dorfes in funktionelle Zonen, der logische Aufbau jeder Zone und ihre bequeme Verbindung untereinander bei Erhaltung der notwendigen Selbständigkeit aller Elemente des olympischen Komplexes heraus.

Im Plan des Dorfes treten mit großer Klarheit seine Hauptkomponenten hervor. Die Wohnzone erstreckt sich entlang des Mitčurin-Prospektes. Kinderkrippen, Kindergärten, die Poliklinik, Telefonzentrale und andere Dienstleistungseinrichtungen sind an der entgegengesetzten Grenze des Territoriums angeordnet und einer Parkzone zugewandt, die aus Richtung des Vernadskij-Prospektes geplant ist. An der südwestlichen Grenze sind zwei Schulgebäude mit einem Sportkomplex geplant. Alle diese für Wohngebiete selbstverständlichen Gesellschaftsbauten werden während der Olympiade als Nebengebäude genutzt.

Zum olympischen Dorf gehört ein vielseitiges gesellschaftliches Zentrum, an welches sich das nordwestliche Endstück des Territoriums anschließt. Diese Zone schließt ein Verwaltungsgebäude (Direktorat), das Gebäude des Kulturzentrums mit einem Theater- und Konzertsaal sowie zwei Kinosälen, Großküchen, Gebäude für den Handel und die kommunale Versorgung sowie einen Sportkomplex ein.

Die Wohnzone des Dorfes besteht aus 18 sechzehngeschossigen Wohnhochhäusern. Durch die Anordnung in drei Gruppen (zu je sechs Häusern) bilden diese Gebäude drei einander zugewandte Paare von Innenhöfen, die zur zentralen Fußgängerallee hin weit geöffnet sind. Diese Allee führt zum Gesellschaftszentrum des Dorfes. Die weiten, gut begrünten Innenhöfe sowie die breiten grünen Zwischenräume zwischen jeder der drei Häusergruppen bringen viel Luft und Licht in die Wohnbauten und ermöglichen es, das Leben und die Erholung für die Bewohner des zukünftigen Mikrorajons rationell und bequem zu gestalten.

Alle Verkehrswege und Parkplätze wurden aus den Innenhöfen herausgenommen und an den Außenkonturen der Wohnzone verteilt. Kurze und bequeme Wege verbinden die Wohnhäuser mit Kindergärten und -krippen, Schulen sowie den Einrichtungen zur medizinischen Betreuung und kommunalen Versorgung.

Als Wohnbauten des olympischen Dorfes wurden Großplattengebäude der Serie PZ/16 bestätigt, die auf der Grundlage des einheitlichen Bauelementekataloges projektiert wurden. Diese Gebäude weisen einen günstigen Schnitt sowie eine rationelle eingebaute Ausstattung der Wohnungen auf. Die auf dem kontrastvollen Wechsel von glatten Flächen des neutralen Fensternetzes mit den schattenreichen vertikalen Streifen der Balkons beruhende Fassadenkomposition bewirkt eine überzeugende Gestaltung.

In jedem Zimmer der Zwei- bis Dreiraumwohnungen der Hochhäuser ist die Unterbringung von ein bis zwei Personen geplant. Obwohl auch die unteren Etagen für Wohnzwecke projektiert wurden, werden sich in ihnen während der Olympiade Empfangszimmer, die Verwaltung, Friseure, Lager für Sportgeräte, Gepäckaufbewahrung und andere Nebenräume befinden.

Der Haupteingang in das olympische Dorf führt vom Mičurin-Prospekt aus in die gesellschaftliche Zone. Dieser Teil des Dorfes ist von besonderem Interesse. Für seine räumliche und zweckentsprechende Komposition gelang es den Autoren, eine klare, funktionell begründete und künstlerisch ausdrucksstarke Lösung zu finden. Indem der den Abmessungen und dem Bodenrelief nach komplizierte Abschnitt architektonisch einbezogen wurde, bilden die Anlagen der Gesellschaftszone ein System wechselseitig verknüpfter Räume, die sich

dem Betrachter beim Durchlaufen des Territoriums Schritt für Schritt eröffnen.
Sehr genau wurde das Bewegungsschema der Bewohner des Dorfes ausgearbeitet. Nach dem Eintreffen der Olympiadeteilnehmer im Dorf gelangen sie zuerst in das administrative Gebäude, das sogenannte Direktorat. Dieses Gebäude, projektiert aus zwei verschieden hohen Teilen, beherbergt Räume für die Registrierung der Delegationen, die Bearbeitung der Dokumente für Transport und kommunale Dienste, eine Zollstelle, ein Zentrum für Fernverbindungen sowie andere verwaltungstechnische und Versorgungsdienste. Im Empfangsteil der Anlage befinden sich ein Vestibül, ein Saal für Pressekonferenzen und Startnummernauslosungen, ein Foyer mit Klubräumen und einer Bar sowie die Räume des Präsidenten des IOC. In diesem Gebäude befindet sich auch eine Wechselstelle.
Nach der Erledigung aller Formalitäten im Gebäude des Direktorates gelangen die Olympioniken in das Innere der Gesellschaftszone auf den Platz der Nationen, wo entsprechend der Anzahl der Delegationen zur „Olympiade 80" Fahnen wehen werden. Im Zentrum des Platzes ist der Aufbau einer Tribüne zur Durchführung feierlicher Zeremonien geplant. Vom Platz der Nationen aus führen Wege in alle Teile des Dorfes, und es eröffnet sich von dort aus der Blick auf seine wichtigsten Anlagen.
In unmittelbarer Nachbarschaft mit dem Platz der Nationen befindet sich das Handels- und Versorgungszentrum, welches aus dem Block der Essenversorgung (Speisesaal, Café) mit 4000 Plätzen und einer Kapazität zur täglich dreimaligen Versorgung von 12 000 Olympiateilnehmern, aus einem Warenhaus mit dem Café und einem Dienstleistungskombinat (Friseur, Fotoatelier und Werkstätten) besteht.
Links vom Eingang in das Dorf öffnet sich der Blick auf zwei große miteinander verbundene Plätze, die mit Blumen, Skulpturen, Springbrunnen und kleinen architektonischen Formen geschmückt sind, auf ein Stadion mit Tribünen, Sportplätze und grüne Wiesen. Dieses gesamte gut ausgearbeitete System senkt sich auf Terrassen entsprechend dem Relief zum malerisch geformten künstlichen See, der im Bett eines hier entlangfließenden Flüßchens angestaut wurde. Am Ufer des Sees befindet sich eine Naherholungszone mit einer Freilichtbühne und leichten Parkbauten.
Im Gebäude des Kulturzentrums können die „Olympioniken" in komfortablen Einrichtungen ihre Freizeit verbringen und sich mit Kultur und Kunst der Völker vieler Länder der Erde bekannt machen.
Bei der Geschlossenheit der konzipierten Lösung weist das Gebäude eine gute Ausnutzung des Innenvolumens auf. Die größten öffentlichen Räume – der Theater- und Konzertsaal mit 1200 Plätzen und einem gut ausgestatteten Bühnenteil, das Foyer, die Wandelgänge, zwei Kinosäle (für je 250 Personen) sowie ein Tanzsaal sind entlang der Zentralachse des Gebäudes angeordnet und bilden seinen Kern. Entlang der Außenwände gibt es Klubzimmer, Zimmer für Billard, Tischspiele usw. An einem Ende des Hauses befindet sich ein Restaurant mit 150 Plätzen. Alle Zonen des Gebäudes sind untereinander verbunden und stellen ein kompositorisches Ganzes dar. Gleichzeitig hat jede funktionale Zone einen eigenen Eingang.
Die Projektanten des Kulturzentrums waren die Architekten O. Kedrenovskij, J. Maljarčk, N. Gadzeckaja, G. Zubatov und der Ingenieur E. Krivošein.
Das Gebäude des überdachten Sportkomplexes befindet sich im südöstlichen Teil des Territoriums, wo auf einem Abschnitt, der mit einem steilen Hang zum künstlichen See abgegrenzt ist, alle Sportanlagen des Dorfes konzentriert sind – Fußballfelder, Basketball- und Volleyballplätze, ein Zentrum mit leichtathletischen Sektoren, Laufbahnen und Tribünen.
Die Projektierung des Sportkomplexes wurde unter dem Aspekt durchgeführt, ihn



2

nach der Beendigung der Olympiade ohne jegliche Rekonstruktion in eine Kindersportschule umwandeln zu können. Die Autoren des Projektes für den Sportkomplex waren die Architekten M. Poltorackij, G. Mironov, S. Mindrul, der Ingenieur E. Suslov und der Technologe L. Adler.

Kern dieser Komposition ist ein quadratisches dreigeschossiges Gebäude, in dem sich der Haupteingang mit Foyer, Räume der Verwaltung und des medizinischen Personals, ein methodisches Kabinett, d. h. alles das, was für die Betreuung der Sportler aus jedem Sektor notwendig ist, befindet. Das durch Übergänge mit den anderen Teilen verbundene Verwaltungsgebäude ist das Bindeglied des gesamten inneren Raumes der Anlage. Rechts grenzt an dieses Gebäude ein Sektor mit drei Trainingssälen für Turnen, Spiele und Gewichtheben. Links befindet sich der Sektor der Schwimmbassins. Jeder dieser Säle ist in einer einzelnen Halle untergebracht. Die nach der äußeren plastischen Gestalt stark herausgearbeiteten und durch Übergänge miteinander verbundenen Gebäude bilden eine ausdrucksstarke Komposition.

Der äußere architektonische Gesamteindruck der Gesellschaftsbauten des olympischen Dorfes stellt eine bestimmte künstlerische Einheit dar. Alle Anlagen sind wie mit einem architektonischen Schlüssel gelöst und harmonieren in ihren Maßstäben mit der Umwelt. Ihnen sind Einfachheit und Strenge der Formen, Zurückhaltung der künstlerischen Mittel und grafische Exaktheit der Fassadengestaltung eigen. Als einheitliches Leitmotiv für die Außen- und Innengestaltung aller Bauten diente die kontrastvolle Anwendung von Naturstein (Travertin, Kalkstein), Metall und Glas. Bei allgemein zurückhaltendem Charakter der Architektur aller Bauten sollen bei der Schaffung einer ausdrucksstarken künstlerischen Gestaltung des Dorfes die Begrünung, der optische Eindruck sowie kleine architektonische Formen eine aktive Rolle spielen. All das soll den fröhlich-heiteren Ton des olympischen Komplexes verstärken.

Zum Abschluß sei hinzugefügt, daß der Bau des olympischen Dorfes große städtebauliche Bedeutung besitzt und einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau Moskaus darstellt.

3



1

Mehrgeschossiger Wohnungsbau in Rostock-Schmarl

Dipl.-Ing. Peter Baumbach
Dipl.-Ing. Jürgen Deutler
VEB Wohnungsbaukombinat Rostock
Betrieb 5, Projektierung

Zur Entwicklung des Wohnungsbaus in den Neubaugebieten der Stadt Rostock ist in Verbindung mit unseren vielfältigen funktionellen, technologischen und gestalterischen Bemühungen in verschiedenen Zeitschriften berichtet worden.

Der Schmarler Wohnungsbau ordnet sich in diesen Prozeß ein und stellt das Ergebnis einer schrittweisen Qualifizierung der Wohnumwelt dar.

Die übergeordnete baukünstlerische Gesamtkomposition für den Raum Lütten Klein mit den Festlegungen zur Raum-, Funktions- und Materialkonzeption wurde in Schmarl insgesamt und im Detail weitergeführt. Neue Möglichkeiten gestalterischer Varianz des Tafelbaus wurden sowohl in baustruktureller als auch in ästhetischer Hinsicht experimentiert. Das Ergebnis forderte Anerkennung und Widerspruch gleichermaßen heraus. Speziell mit der Behandlung der Fassaden scheinen Grenzbereiche berührt; und das gibt Anlaß [illegible] lichem Überprüfen und N[illegible]

Die städtebauliche Lösung [illegible] und die Zielstellung bei der [illegible] Wohngebietes Schmarl wurden [illegible] vorgestellt. Logisch und konseq[illegible] alte Wohngruppenprinzip, das eine [illegible] vielgeschossigen Wohnungsbau markierter Zentrumsbereich umhüllt, eingesetzt wor-

2



Komplexverantwortung Schmarl:

Hauptarchitekt Dipl.-Ing. Peter Baumbach

Erarbeitung Ergänzungsbausteine Schmarl und örtliche Anpassungen:

Dipl.-Ing. Peter Baumbach
Dipl.-Ing. Jürgen Deutler
Dipl.-Ing. Dirk Weise
Architekt Dieter Jastram

Bearbeitung bezirkliches Angebot mehrgeschossiger Wohnungsbau:

Hauptarchitekt Oberingenieur Erich Kaufmann
Architekt Gerhard Haase

Gestaltungskonzeption Schmarl:

Dipl.-Ing. Peter Baumbach
Dipl.-Ing. Jürgen Deutler

Projektierungsbetrieb:

VEB Wohnungsbaukombinat Rostock
Betrieb 5, Projektierung

Städtebauliche Kennziffern Schmarl

Wohnungen insgesamt	4735	100 %
Wohnungen mehrgeschossig	3797	80 %
Wohnungsschlüssel (mehrgeschossig)		
Einraumwohnungen	240 WE	6,3 %
Zweiraumwohnungen	746 WE	19,7 %
Dreiraumwohnungen	1668 WE	43,9 %
Vierraumwohnungen	814 WE	21,4 %
Fünfraumwohnungen	329 WE	8,7 %

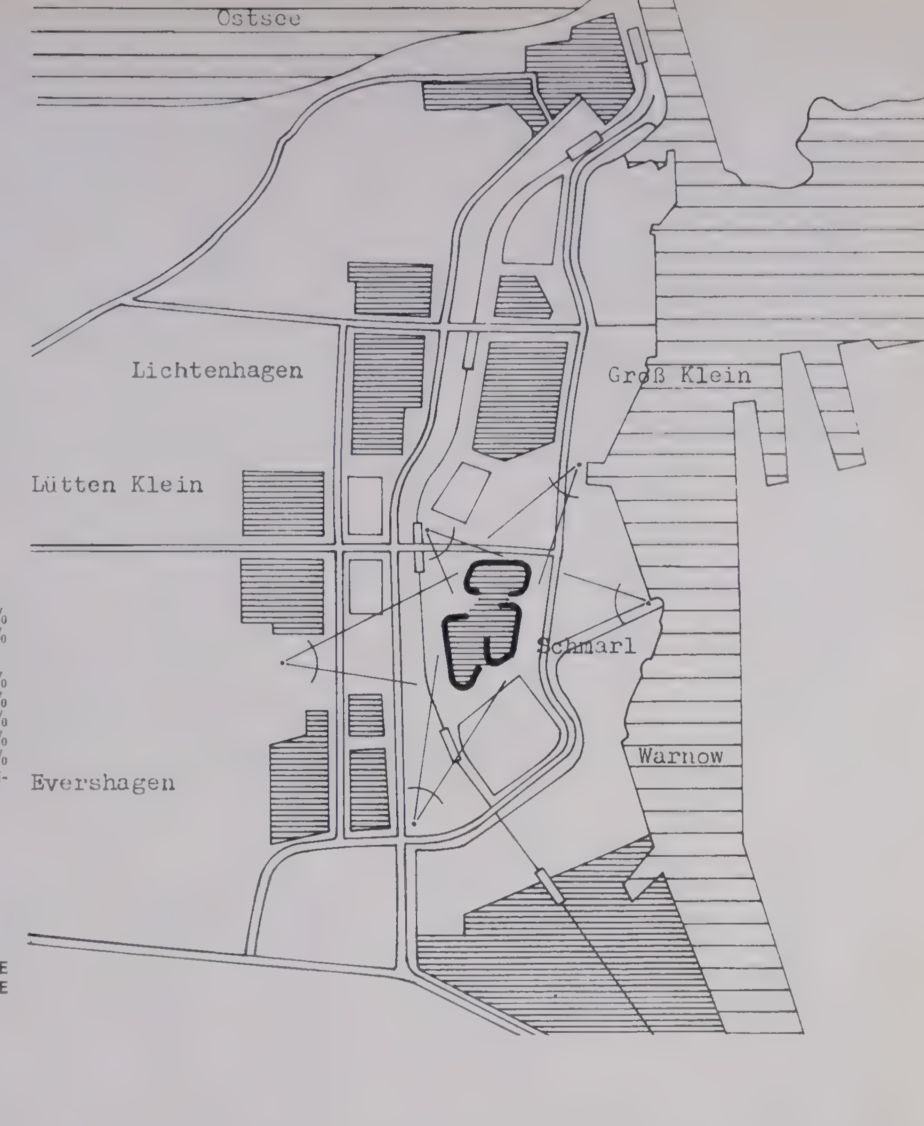
durchschnittliche Wohnungsfläche im mehrgeschossigen Wohnungsbau 59,78 m²

Verwendetes Sektionssortiment

Baustein 2/3 WE
Baustein 4/1/4 WE
Baustein 3/3, 4/2/4 WE

Sonderwohnungen

Behindertenwohnungen	27 WE
Atelierwohnungen	27 WE
Wohngebietsklubs je Gruppe 2	
Geräteausleihe 2	



3

1
Wohngruppe. Blick zur Kaufhalle

2
Blick vom Wohngebietspark auf den Nordrand

3
Lageplan und wichtige Blickbeziehungen

4
Modellfoto des Wohngebietes

4



den. Theoretisches Wissen und praktische Erfahrung – gesammelt in realisierten Wohngebieten – prägen den Versuch, ein vielen Überlegungen gerecht werdendes Planungskonzept zu fixieren.

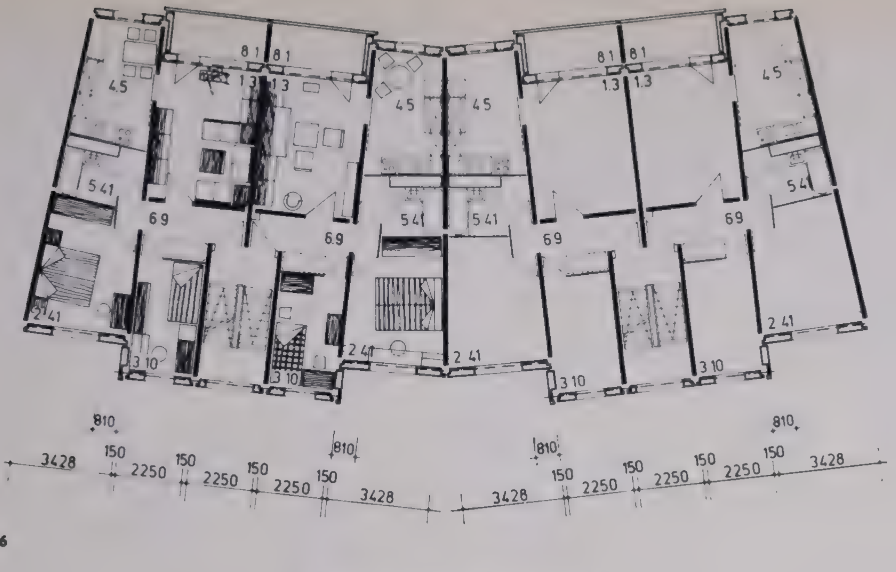
Die Formfindung für das Wohngebiet und seine Teilgruppen resultierten im wesentlichen aus folgenden Überlegungen:

- Klimatische Überlegungen in empirischer Auswertung realisierter Wohngebiete und das Prinzip der äußeren Verkehrserschließung führten zu der Grundprämisse, ein nach außen weitgehend geschlossenes Wohngebiet zu konzipieren, um so Kindereinrichtungen, Spiel- und Ruhezonen in innenliegenden wind- und lärmgeschützten Bereichen einordnen zu können.
- Formpsychologische Überlegungen ließen uns die Rundform als zwingende Form für die Gestaltung der Einführungsbereiche in das Wohngebiet erscheinen. Die Fortführungen dieser Rundungen im gesamten Randbereich sind die logische Konsequenz einer einmal getroffenen Formentscheidung und deckten sich mit den Bemühungen um eine optimale Nutzung des bebaubaren Geländes.

Mit der differenzierten Gestaltungskonzeption wurde nun versucht, den Gedanken der komplexen wohngebietstypischen Gestaltung, von der Gesamterscheinung des Wohngebietes bis hin zur Ausbildung der wesentlichen Details, im Rahmen der ökonomischen und technologischen Möglichkeiten sichtbar zu machen.

- Auf Grund der allseitig erlebbaren Lage des Wohngebietes erschien es uns erforderlich, durch sehr wirkungsvolle gestalterische Akzente die Erscheinung der gesamten neuen Stadtanlage im Raum Lütten Klein zu bereichern, um so ein einprägsames Stadtbild den gestalterischen Besonderheiten der alten Stadt gegenüberzustellen.
- Außerdem mußte der charakteristischen Form des Wohngebietes mit seinem geschlossenen Rand und den drei Hauptzugängen von Süden, Westen und Osten durch eine entsprechende Gestaltung entsprochen werden.
- Weiterhin war für das Innere des Wohngebietes – und speziell für das Zentrum – durch eine räumlich und künstlerisch ausdrucksstarke Konzeption eine Ausgewogenheit in der Intensität der Gestaltung zu gewährleisten.

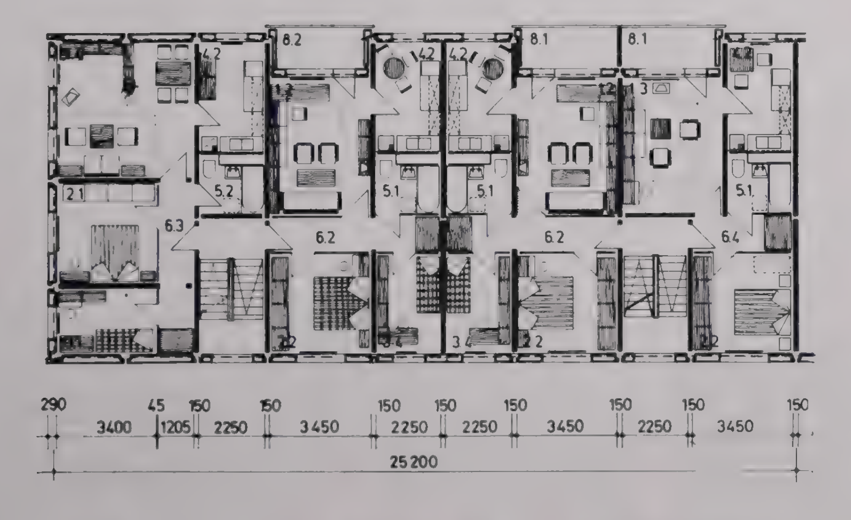
Unsere Konzeption konzentriert deshalb den Klinkereinsatz mit eingefügten Ornamenten auf den Bereich der Rundungen und der gesellschaftlichen Einrichtungen und verwendet Farbe zur Verbindung dieser Schwerpunkte. Vorwiegend in Klinker sind traditionsgemäß auch die vielgeschossigen Bauten ausgeführt.



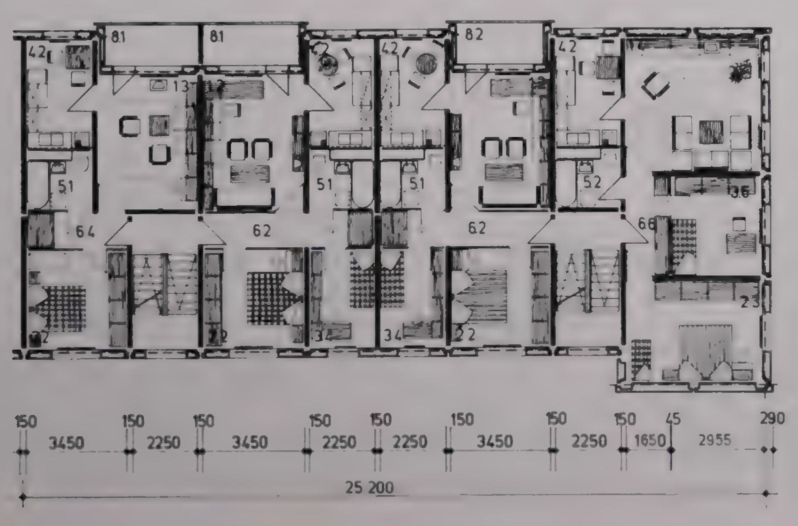
6



7



8



9

5
Blick in den zentralen Bereich des Wohngebietes

6
Baustein Dreiraumwohnung 1 : 250

7
Baustein Zweiraum-/Vierraumwohnung 1 : 250

8
Baustein Dreiraum-/Zweiraumwohnung 1 : 250

9
Baustein Zweiraum-/Dreiraumwohnung 1 : 250

Legende zu 6 bis 9
1 Wohnzimmer
2 Schlafzimmer
3 Kinderzimmer
4 Küche
5 Bad/WC
6 Flur
7 Abstellmöglichkeit
8 Loggia

10
Plan der Gestaltungskonzeption

11
Detail. Hauseingang

12
Hauseingang. Schnitt 1 : 100

13
Blick auf die Rundsektion

14
Detail. Mieterterrassen

15
Fassadendetail. Rundsektion

Klinkergestaltung
...... ornamentale Gestaltung
● bildkünstler. Gestaltung
Farbstaltung (auf Loggiabrüstung außen)
grün
rot
blau
gelb

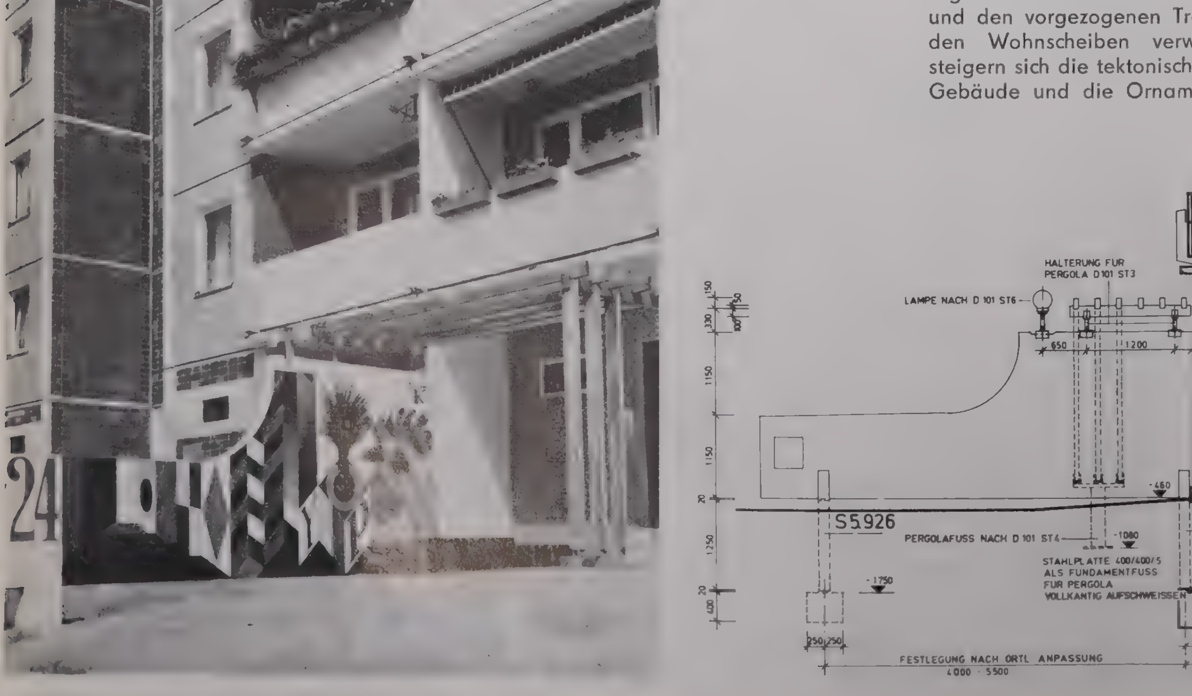
10

Mit der Entwicklung von abstrakten geometrischen Ornamenten in Verbindung mit einer intensiven Farbgebung wurden in mehrfacher Hinsicht Gestaltungselemente der norddeutschen Bautradition für den industriellen Wohnungsbau erschlossen. Bereits im Backsteinbau des Mittelalters war die auf geometrischen Formen beruhende gotische Bauornamentik hoch entwickelt. Die Ornamente waren stets streng auf die bauliche Form bezogen. Ihre Wirkung wurde häufig durch die Kombination mit weißen Putzflächen, mit farbigen Klinkern und Baukeramik gesteigert.

Natürlich ging es bei den Gestaltungsabsichten in Schmarl in keiner Weise darum, historische Lösungen nachzuahmen. Man kann aber feststellen, daß es zwischen Grundregeln der Ornamentik, der Wiederholung gleicher Motive in gereihter oder rhythmischer Wiederkehr um eine Symmetrieachse geordnet oder als ornamentale Flächendeckung, und der Wiederholung gleichartiger Konstruktions- und Funktionselemente im industriellen Wohnungsbau Berührungspunkte gibt, die durch die Oberflächengestaltung der Wandbauweise genutzt werden können. Diese Übereinstimmung ermöglicht auch unter bestimmten Bedingungen die Herstellung solcher Schmuckformen in der Fließfertigung der Plattenwerke.

Der Gedanke, für Ornamente in Schmarl runde Formsteine zu verwenden, steht in Übereinstimmung mit der städtebaulichen Form der Randbebauung und darf als Wiederkehr der Großform in der Kleinform angesehen werden. Die Schmuckformen wurden ausschließlich auf den plastisch vorgezogenen Gebäudeflächen der Rundbauten und den vorgezogenen Treppentürmen bei den Wohnscheiben verwendet. Dadurch steigern sich die tektonische Gliederung der Gebäude und die Ornamente gegenseitig

11



12

13

in ihrer Wirkung. Für die Fernsicht ist dabei der hohe Anteil an weißen Putzflächen besonders wirksam, während die Varianten in Form und Farbgebung, durch die sich die Ornamente an den unterschiedlichen Rundungen voneinander unterscheiden, im Nahbereich zu einem erhöhten Schauwert des Wohnungsbaus führen.
Rundungen als wohngebietstypisches Formelement wurden auch bei den aus Betonfertigteilen errichteten Trennwänden bei Mieterterrassen und Hauseingängen verwendet. Dieses Baukastensystem ermöglicht die geschlossene oder einseitige Umbauung der Freiflächen für die Erdgeschoßwohnungen. Es erlaubt die Ausbildung der Hauseingangsbereiche in den Grundvarianten mit Betondach für Eingänge auf der Treppenhausseite und mit Pergola für Eingänge auf der Loggiaseite des Wohnblocks. Die individuelle Gestaltung des hausnahen Bereiches durch die Mieter – und auch durch Künstler – fällt im Wohngebiet Schmarl sofort auf und schafft eine interessante Wechselwirkung zwischen dem privaten und öffentlichen Bereich.
In bescheidener Weise wurden auch je Wohngruppe zwei ausgebaute Blockdurchgänge im mehrgeschossigen Wohnungsbau als Einwohnerklubs und als Werk- und Ausleihräume nutzbar gemacht. Sie bieten die Möglichkeit eines Treffs in unmittelbarer Wohnnähe und fördern die Herausbildung und Stärkung stabiler Wohngemeinschaften.
In Auswertung unserer Überlegungen zur Gestaltung des Wohngebietes Schmarl ha-

14



15



16

17



ben wir die Erfahrung gemacht, daß nicht eine Vielzahl von Gestaltungselementen entscheidend ist für die ästhetische Qualität, sondern deren richtige Auswahl, ihre Beziehung zum Bau und untereinander.
Grundlage für die Funktionslösungen des mehrgeschossigen Wohnungsbaus sind Querwandlösungen mit kurzgespannten Decken (2,40 m, 3,60 m, 4,80 m) und raumgroßen Decken aus konstruktiver Sicht und der Vorgabe von größeren differenzierten Außenküchen der verschiedenen Wohnungstypen. Sie sind bei der Zwei- und Dreiraumwohnung als Eßküche vom Wohnzimmer sowie bei der Vier- und Fünfraumwohnung als Eßküche vom Flur und Wohnzimmer erschlossen. Die Serie enthält alle Wohnungstypen von der Einraum- bis zur Fünfraumwohnung. Das kleinste städtebaulich anwendbare Element ist die Sektion, die frei sowohl in der Art der unterschiedlichen Sektionen als auch in deren Häufigkeit addiert werden kann. Die Serie wird wohngebietstypisch durch zwei Rundsektionen mit konischen Achsen (3,60 m/2,40 m) ergänzt. Sie sind als Zweispänner mit 2 Dreiraumwohnungen und als Dreispänner mit 2 Vierraumwohnungen und einer Zweiraumwohnung konzipiert. Als Sonderwohnung wurden in die Serie Schmarl Schwerstbehindertenwohnungen in der Erdgeschoßzone der Normalsektion und Atelierwohnungen als Maisonettewohnung im Obergeschoß der Rundsektion aufgenommen.

16
Innenhof 1. Wohngruppe mit Spielzone

17
Innenbereich

Wohnkomplex Hennigsdorf Nord

Komplexarchitekt Hansjoachim Hamann,
Gartenarchitekt BdA/DDR
VEB Wohnungsbaukombinat Potsdam,
Betriebsteil Projektierung,
Sitz Brandenburg

1
Blick auf den Wohnkomplex

2
Spielplatz

Städtebauliche Planung:
Architekt BdA/DDR Erich Gassauer
Dipl.-Ing. Diethelme Franke
Projektierung:
VEB Wohnungsbaukombinat Potsdam, Betriebsteil Projektierung, Sitz Brandenburg
Brigadeleiter: Architekt BdA/DDR Franz Klinger
Komplexarchitekt und Freiflächenprojektierung:
Gartenarchitekt BdA/DDR Hansjoachim Hamann
Stadttechnische Erschließung:
Ingenieur Jörg Messerschmidt, KDT



Städtebauliche Situation

Der Wohnungsbau in Hennigsdorf wurde erforderlich auf Grund der intensiven Erweiterung der strukturbestimmenden Industriebetriebe der Stadt und der damit notwendigen Ansiedlung von Arbeitskräften.

Die Grenzen für den Wohnkomplex wurden durch die vorhandene Bebauung und den Bahnkörper der Deutschen Reichsbahn vorgegeben.

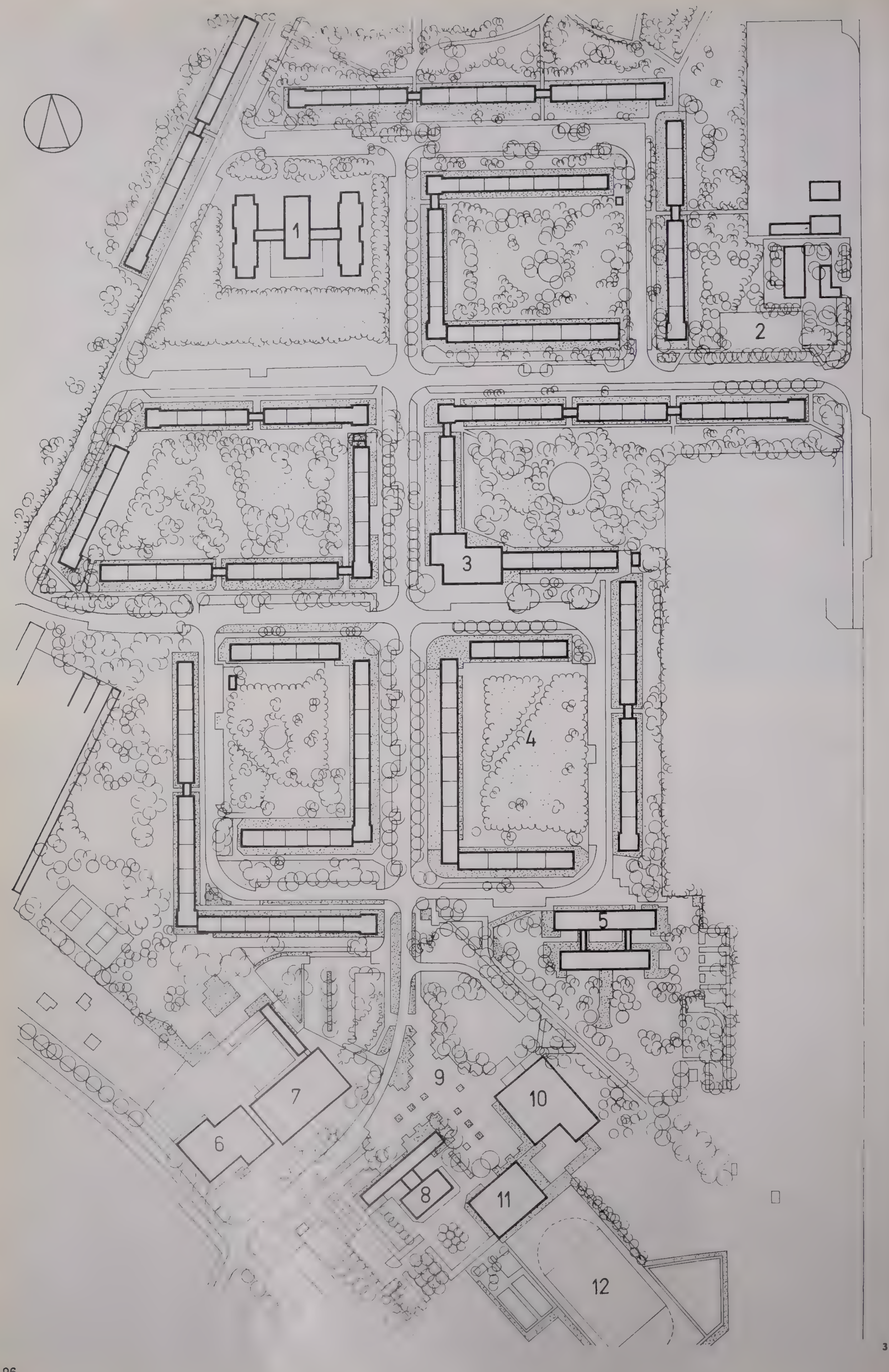
Der Wohnkomplex gliedert sich in drei Teilkomplexe. Diese setzen sich aus dem gesellschaftlichen Zentrum und fünf Wohngruppen zusammen.

Grundanliegen war, den vorhandenen Wald- und Baumbestand in die Planung einzubeziehen und zu erhalten.

Der in Alter und Zusammensetzung unterschiedliche Waldbestand gab der städtebaulichen Komposition der einzelnen Wohngruppen, unter Berücksichtigung stadttechnischer und technologischer Belange, einen unterschiedlichen, individuellen Charakter. Der Wunsch vieler Bürger – das Wohnen im Grünen – konnte erfüllt werden.

Wohnungsbau

Der Wohnungsbau wurde in fünfgeschossiger Bauweise errichtet. Zur Anwendung kamen die Reihe Brandenburg 0,8 Mp, IW 70



3



4



5

3
Lageplan
1 Feierabendheim
2 Ballspielplatz
3 Dienstleistungsgebäude
4 Spielplatz
5 Vorschuleinrichtung
6 Wohngebietsgaststätte
7 Kaufhalle
8 polytechnische Oberschule
9 Wohngebietsfestplatz
10 Schwimmhalle
11 Turnhalle
12 Sportplatz

4|5
Einbeziehung des erhaltenen Baumbestandes in die Wohnbebauung

6
Teillageplan mit Freiflächengestaltung

6

und 74, zweischienig, des bezirklichen Angebotskatalogs.
Anordnung und Größe der einzelnen Wohngruppen sind für jeden Bewohner überschaubar und erleichtern eine Identifikation mit dem neuen Wohnkomplex. Diese gewählte Einheit hatte auch positive technische und technologische Auswirkungen. Ein Punkthaus des Wohnkomplexes wird vom Stahlwerk als Arbeiterhotel genutzt.

Gesellschaftsbau

Die Konzentration der gesellschaftlichen Einrichtungen am Anfang des Wohngebietes berücksichtigt die territorialen Bedingungen. Das Zentrum setzt sich aus Typen des bezirklichen Angebotskataloges unterschiedlichster Bauweisen zusammen. Hervorzuheben ist das Engagement des Stahlwerkes für den Bau einer Schwimmhalle.

Verkehr

Das Wohngebiet wird von einer axial verlaufenden Wohnsammelstraße und zwei vorhandenen tangierenden Straßen, die in eine Hauptverkehrsstraße münden, erschlossen.
Die Art der Erschließung der einzelnen Wohngruppen schafft die Voraussetzung für ein möglichst störfreies Wohnen. Der ruhende Verkehr ist in Parkstellflächen und am Rande des Wohngebietes befindlichen Reihengaragen untergebracht. Die Garagen werden in Eigeninitiative der Bewohner errichtet. Diese Teilung des ruhenden Verkehrs führt zur Dezentralisierung des Lärms und damit zu einer Verbesserung der Wohnqualität. Für den Berufsverkehr werden Pkw und Buslinien genutzt.

Stadttechnik

Die Bebauung bildet eine optimale Synthese zwischen Städtebau, Montagetechnologie und stadttechnischer Erschließung. Der Erschließungsaufwand liegt unterhalb der vorgegebenen Normative. Kurze, komprimierte Leitungstrassen sind der Grund hierfür; sie bieten positive Voraussetzungen für die Freiflächengestaltung. Erwähnenswert ist die im gesamten Wohnkomplex vorgesehene dezentralisierte Regenentwässerung. Auf Grund schlechter Vorflutentfernung wurde diese Lösungsvariante gewählt. Sie muß unter den örtlichen Boden- und Baugrundverhältnissen als positiv bewertet werden. Es ist heute leider zur Regel geworden, daß das anfallende Oberflächenwasser grundsätzlich in ein Leitungsnetz abgeleitet wird, anstatt es für die Umweltgestaltung des Wohngebietes zu nutzen.

Freiflächengestaltung

Entsprechend den Möglichkeiten der Flächennutzung wurde die gestalterische und funktionelle Lösung der Freiflächen konzipiert.
Die Führung der Leitungstrassen der stadttechnischen Erschließung ermöglichte eine alleeartige Bepflanzung der Straßenzüge. Der Waldbestand in den Innenhöfen wurde durch ein Minimalprogramm an Spieleinrichtungen für Kinder bis zu 12 Jahren genutzt. Das Wegesystem wurde auf die vorhandenen Waldschneisen und kürzesten Verbindungen beschränkt. Die sich daraus ergebenden weiteren Entfernungen für die größeren Kinder zu ihren Spieleinrichtungen liegen im vertretbaren Bereich und bringen für sie und die übrigen Bewohner mehrfache Vorteile. Der Schutzstreifen zwischen Wohngebiet und Reichsbahn erhält durch den Ausbau der fußläufigen Erschließung Naherholungscharakter.
Trotz des guten Willens wurde die geplante flächige Baumerhaltung nicht voll erreicht. Die Schäden sind zum größten Teil vom Ausbau angerichtet. Positive Ergebnisse bei der Erhaltung des Baumbestandes gibt es in den Wohngruppen 1, 2 und 5.


7


8


9

7 bis 9
Kinderspieleinrichtungen

1

Industrieller Wohnungsbau IW 73-6

Architekt BdA/DDR Hans-Heinrich Förster
VEB Wohnungsbaukombinat „Wilhelm Pieck"
Karl-Marx-Stadt
Kombinatsbetrieb Projektierung

1|2
Wohngebiet „Fritz Heckert" in Karl-Marx-Stadt

2

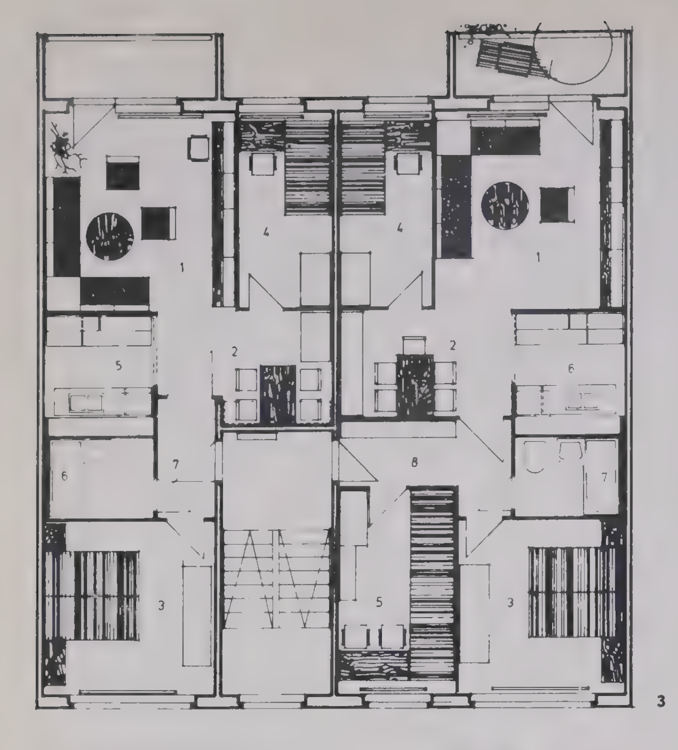


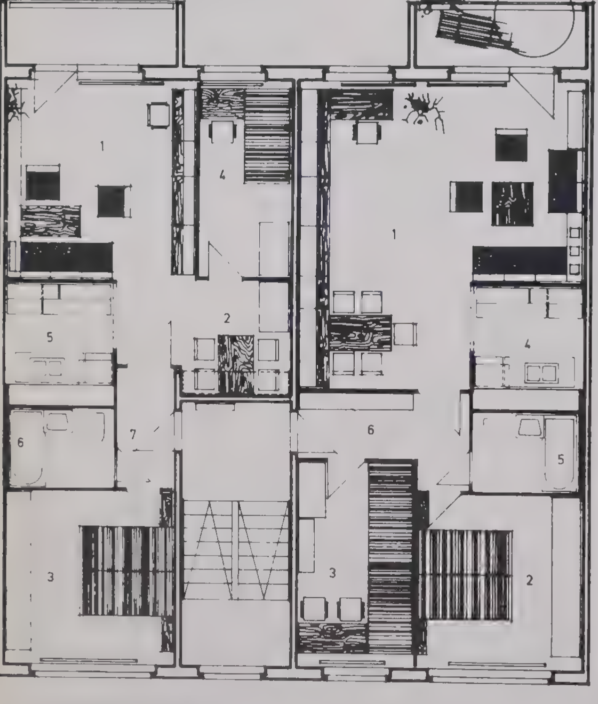
Um im Wohnungsbauprogramm der DDR den vorgesehenen Neubau und die Modernisierung von rund drei Millionen Wohnungen bis 1990 realisieren zu können, bedarf es des effektivsten und rationellsten Einsatzes eines erheblichen Teils unseres Nationaleinkommens unter dem Aspekt der sich immer mehr herausbildenden sozialistischen Lebensweise.

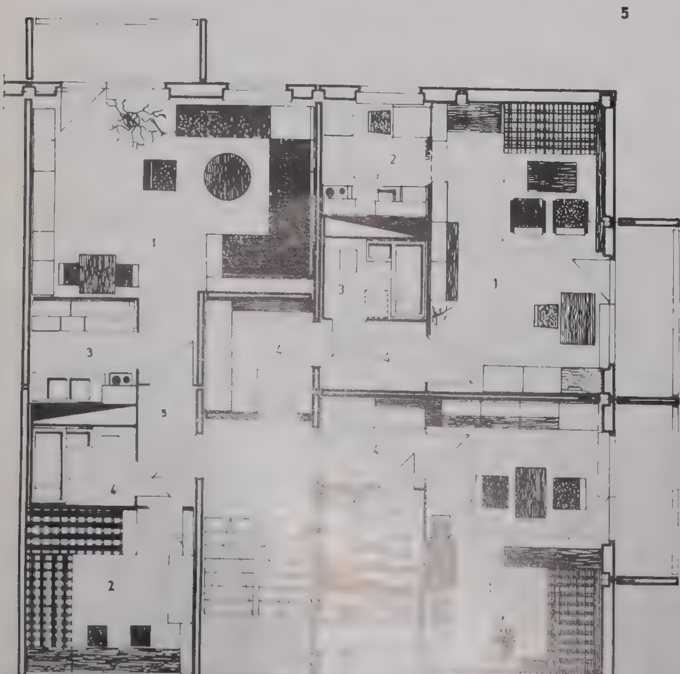
Die Steigerung der Effektivität in unserem Wohnungsbauvorhaben ist die Basis für den Fortschritt in der weiteren Verbesserung des Wohnniveaus. Mehr Wohnungen mit höheren Gebrauchswerteigenschaften und besserer städtebaulicher und architektonischer Qualität sind nur durch ein steigendes Entwicklungstempo bei gleichzeitiger Erhöhung der Effektivität der Wohnungsbauindustrie möglich.

Um diesen hohen Zielen Rechnung zu tragen, wurde von Entwurfskollektiven der Wohnungsbaukombinate in Gera und „Wilhelm Pieck" in Karl-Marx-Stadt auf der Grundlage der WBS 70 der sechsgeschossige Wohnungstyp IW 73-6 in mehreren Varianten in den Jahren 1972 bis 1977 projektiert und weiterentwickelt.

Die Grundeinheit dieses Wohnungstyps bilden sieben Wohnsektionen, die – in verschiedenen Varianten zusammengesetzt – die mehrgeschossigen Sektionshäuser MS 11.1, MS 12.1, MS 13.1, MS 17.1, MS 18.1, MS 19.1 und MS 20.1 ergeben.







3
Wohnsektion A 1 : 150
W 3.3
1 Wohnraum
2 Eßdiele/ Abstellmöglichkeit
3 Schlafraum
4 Kinderraum
5 Küche
6 Bad/WC
7 Flur
W 4.5
1 Wohnraum
2 Eßdiele/ Abstellmöglichkeit
3 Schlafraum
4, 5 Kinderraum
6 Küche
7 Bad/WC
8 Flur/ Abstellmöglichkeit

4
Wohnsektion B 1 : 150
W 3.3
1 Wohnraum
2 Eßdiele/ Abstellmöglichkeit
3 Schlafraum
4 Kinderraum
5 Küche
6 Bad/WC
7 Flur
W 3.4
1 Wohnraum
2 Schlafraum
3 Kinderraum
4 Küche
5 Bad/WC
6 Flur/ Abstellmöglichkeit

5
Wohnsektion M 1
1 : 150
W 2.2
1 Wohnraum
2 Schlafraum
3 Küche
4 Bad/WC
5 Flur
W 1.2
1 Wohn-/Schlafraum
2 Küche
3 Bad/WC
4 Flur

6
Wohnsektion N 1
1 : 150
W 1.2
1 Wohn-/Schlafraum
2 Küche
3 Bad/WC
4 Flur
W 2.2
1 Wohnraum
2 Schlafraum
3 Küche
4 Bad/WC
5 Flur
W 3.4
1 Wohnraum
2 Schlafraum
3 Kinderraum
4 Küche
5 Bad/WC
6 Flur

7
Wohnblock MS 11.1
Normalgeschoß 1 : 500

8
Wohnblock MS 11.1. Z
Erdgeschoß 1 : 500

9
Wohnblock MS 18.1.
Erdgeschoß 1 : 500

10
Wohnblock MS 12.
Normalgeschoß 1 : 500

Legende zu **7** bis **10**
1 Wohnraum
2 Eßdiele/ Abstellmöglichkeit
3 Schlafraum
4 Kinderraum
5 Küche
6 Bad/WC
7 Flur

11
Querschnitt 1 : 500

Es bestehen
die Wohnsektion A aus einer Dreiraumwohnung für 3 Personen (W 3.3) und einer Vierraumwohnung für 5 Personen (W 4.5)
die Wohnsektion B aus einer W 3.3 und einer W 3.4
die Wohnsektion D aus einer W 3.3 und einer W 2.2
die Wohnsektion M 1 aus einer W 2.2 und zwei W 1.2
die Wohnsektion M 2 aus einer W 2.2 und zwei W 1.2
die Wohnsektion N 1 aus einer W 3.4, einer W 2.2 und einer W 1.2
die Wohnsektion N 2 aus einer W 3.4, einer W 2.2 und einer W 1.2.

Aus diesen Grundeinheiten werden die mehrgeschossigen Sektionshäuser (MS) gebildet.

Sie sind wie folgt zusammengesetzt:

MS 11.1

2 Wohnsektionen A und 2 Wohnsektionen B
(48 WE) 24 × W 3.3
12 × W 3.4
12 × W 4.5
Systemabmessung: 48,0 m × 12,0 m

MS 12.1

4 Wohnsektionen A und 2 Wohnsektionen B
(72 WE) 36 × W 3.3
12 × W 3.4
24 × W 4.5
Systemabmessung: 72,0 m × 12,0 m

MS 13.1

5 Wohnsektionen D
(60 WE) 30 × W 3.3
30 × W 2.2
Systemabmessung: 48,0 m × 12,0 m

MS 17.1

2 Wohnsektionen A, 2 Wohnsektionen B und eine Wohnsektion M 1 (gestalteter Giebel, rechts)
(66 WE) 24 × W 3.3
12 × W 3.4
12 × W 4.5
6 × W 2.2
12 × W 1.2
Systemabmessung: 60,0 m × 12,0 m

MS 18.1

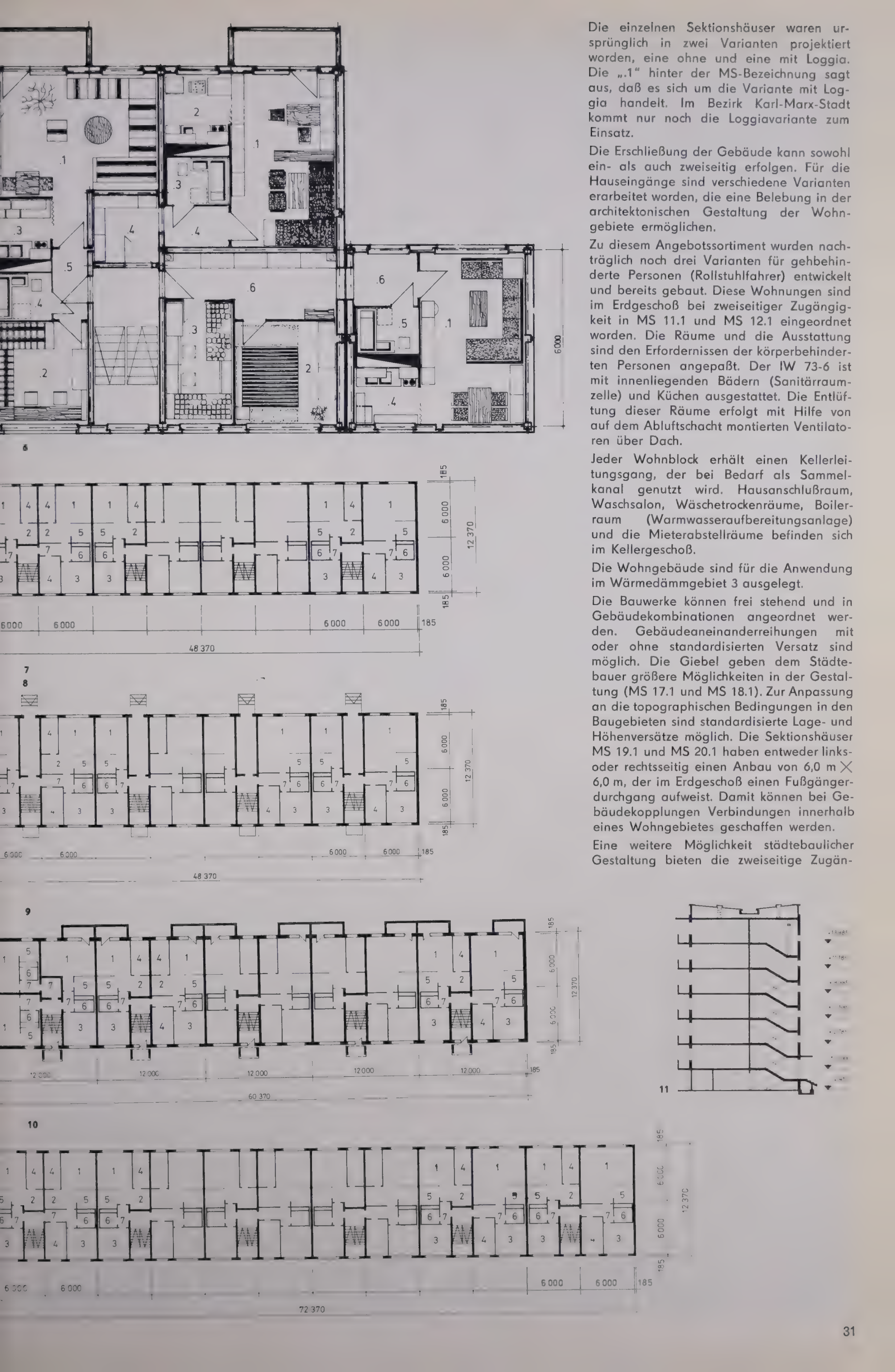
2 Wohnsektionen A, 2 Wohnsektionen B und eine Wohnsektion M 2 (gestalteter Giebel, links)
(66 WE) 24 × W 3.3
12 × W 3.4
12 × W 4.5
6 × W 2.2
12 × W 1.2
Systemabmessung: 60,0 m × 12,0 m

MS 19.1

5 Wohnsektionen D und eine Wohnsektion N 2 (Durchgang links)
(77 WE) 36 × W 2.2
30 × W 3.3
6 × W 1.2
5 × W 3.4
Systemabmessung: 60,0 m × 12,0 m + 6,0 m × 6,0 m

MS 20.1

5 Wohnsektionen D und eine Wohnsektion N 2 (Durchgang rechts)
(77 WE) 36 × W 2.2
30 × W 3.3
6 × W 1.2
5 × W 3.4
Systemabmessung: 60,0 m × 12,0 m + 6,0 m × 6,0 m



Die einzelnen Sektionshäuser waren ursprünglich in zwei Varianten projektiert worden, eine ohne und eine mit Loggia. Die „.1" hinter der MS-Bezeichnung sagt aus, daß es sich um die Variante mit Loggia handelt. Im Bezirk Karl-Marx-Stadt kommt nur noch die Loggiavariante zum Einsatz.

Die Erschließung der Gebäude kann sowohl ein- als auch zweiseitig erfolgen. Für die Hauseingänge sind verschiedene Varianten erarbeitet worden, die eine Belebung in der architektonischen Gestaltung der Wohngebiete ermöglichen.

Zu diesem Angebotssortiment wurden nachträglich noch drei Varianten für gehbehinderte Personen (Rollstuhlfahrer) entwickelt und bereits gebaut. Diese Wohnungen sind im Erdgeschoß bei zweiseitiger Zugängigkeit in MS 11.1 und MS 12.1 eingeordnet worden. Die Räume und die Ausstattung sind den Erfordernissen der körperbehinderten Personen angepaßt. Der IW 73-6 ist mit innenliegenden Bädern (Sanitärraumzelle) und Küchen ausgestattet. Die Entlüftung dieser Räume erfolgt mit Hilfe von auf dem Abluftschacht montierten Ventilatoren über Dach.

Jeder Wohnblock erhält einen Kellerleitungsgang, der bei Bedarf als Sammelkanal genutzt wird. Hausanschlußraum, Waschsalon, Wäschetrockenräume, Boilerraum (Warmwasseraufbereitungsanlage) und die Mieterabstellräume befinden sich im Kellergeschoß.

Die Wohngebäude sind für die Anwendung im Wärmedämmgebiet 3 ausgelegt.

Die Bauwerke können frei stehend und in Gebäudekombinationen angeordnet werden. Gebäudeaneinanderreihungen mit oder ohne standardisierten Versatz sind möglich. Die Giebel geben dem Städtebauer größere Möglichkeiten in der Gestaltung (MS 17.1 und MS 18.1). Zur Anpassung an die topographischen Bedingungen in den Baugebieten sind standardisierte Lage- und Höhenversätze möglich. Die Sektionshäuser MS 19.1 und MS 20.1 haben entweder links- oder rechtsseitig einen Anbau von 6,0 m × 6,0 m, der im Erdgeschoß einen Fußgängerdurchgang aufweist. Damit können bei Gebäudekopplungen Verbindungen innerhalb eines Wohngebietes geschaffen werden.

Eine weitere Möglichkeit städtebaulicher Gestaltung bieten die zweiseitige Zugän-

gigkeit der Gebäude, die verschiedenen Formen der Hauseingänge und die farbige Gestaltung der Außenwände mit farbigem Splitt und verschiedenartig eingelegten farbigen Keramikplatten. Zwei Arten von Loggiaseitenscheiben und -brüstungen, glatt und profiliert, bieten ein weiteres Gestaltungsmoment.

Die Versorgung mit Elektroenergie und Fernwärme erfolgt zweischienig. Die zentrale Warmwasseraufbereitung befindet sich im Boilerraum eines jeden Sektionshauses.

Die Einspeisung der Versorgungsleitungen erfolgt vorwiegend giebelseitig, wahlweise links oder rechts. Bei besonderen Bedingungen ist auch eine Einspeisung an der Kollektorlängswand möglich; sie ist jedoch in den Standardlösungen nicht vorgesehen.

Die Wohnblocks werden durch bereits im Nulltakt verlegte Steinzeugrohrschleusen entwässert. Es gibt Trennsysteme für die spezifischen Bedingungen des jeweiligen Standortes.

Das Erzeugnis wurde während der laufenden Anwendung auf die Bedingungen des Konfektionierten Leitungs- und Installationssystems (KLI) umprojektiert.

Die Angebotsprojekte beinhalten die Ausstattung mit Gemeinschaftsantennenanlage. In der Anpassung ist der Anschluß an Großgemeinschaftsantennenanlagen möglich.

Mit dem IW 73-6 wurde erstmalig die „Tempo-1000-Bewegung" ins Leben gerufen, deren Auswirkungen ein unbestreitbarer Gewinn für die Intensivierung und die effektive Gestaltung des industriell gefertigten Wohnungsbaus sind. Erfahrungen, die mit dieser Bauweise gewonnen wurden, wirkten befruchtend auf die Folgeerzeugnisse der industriellen Wohnungsbaufertigung.

Zu erwähnen ist noch, daß dieses Erzeugnis von Anfang an so vorbereitet wurde, daß es möglich war, überall die Slobin-Methode anzuwenden.

Der IW 73-6 wird in den verschiedensten Standorten im Bezirk Karl-Marx-Stadt in Verbindung mit dem IW 77-11 und anderen gesellschaftlichen Fertigteilbauweisen angewendet. Karl-Marx-Stadt – Baugebiet „Fritz Heckert", Zwickau-Planitz, Freiberg, Annaberg, Zwönitz, Rochlitz, Crimmitschau und Lugau sind die bisherigen Standorte dieses Erzeugnisses.



12

12
Sektion A, B, D (W 3.3): Blick vom Wohnzimmer zum Eßplatz

13
Sektion A, B (W 3.4 und W 4.5): Blick in das größere Kinderzimmer

14
Sektion A (W 4.5): Blick vom Wohnraum zum Eßplatz

15
Sektion A (W 4.5): Blick von der Küche in das Wohnzimmer (Eßplatz) und das kleine Kinderzimmer

16
Sektion A, B (W 3.4 und W 4.5): Flur. Blick zur Wohnraum- und Badtür

17
Sektion A, B, D (W 3.3): Blick vom Eßplatz in das Wohnzimmer und in die Küche

13



14





15



16

17

1

Schülergaststätte und Mehrzweckeinrichtung im Wohngebiet „Am Waldrand" in Schwedt

Dipl.-Ing. Christoph Dielitzsch,
Architekt BdA/DDR
VEB Wohnungs- und Gesellschaftsbaukombinat
Frankfurt (Oder)

Projektierung und Bauausführung

- Urheberkollektiv:

Christoph Dielitzsch, Manfred Kasch
Wolfgang Prinz, Jochen Beige
Erwin Lembke, Herbert Bartsch

- Projektant:

VEB Wohnungs- und Gesellschaftsbaukombinat
Frankfurt (Oder)
Betrieb Projektierung, Produktionsbereich Schwedt
Leiter: G. Wohlthat
Brigade Komplexer Wohnungsbau
Komplexarchitekt: Ch. Dielitzsch

- Projektierungsgruppen

Entwurf:
M. Kasch, W. Prinz

Statik:
M. Beyrich, E. Lerm, S. Buchholz

Technische Gebäudeausrüstung:
H. Karls, J. Salow, B. Christmann
H. Schneiderat, E. Zobel

Küchentechnologie:
W. Timme

Innengestaltung:
E. Lembke, H. Bartsch, L. Lesche

Hochbautechnologie:
H. Rostock

Konzeption Podium und Saaltechnik:
Institut für Technologie kultureller Einrichtungen

Bau- und Raumakustik:
Bauakademie der DDR

Küchenausrüstung:
VEB Wärmegerätewerk Dresden

Hubpodium:
VEB Sächsischer Brücken- und Stahlhochbau
Dresden

Auftraggeber:
VEB Generalauftraggeber der Stadt Schwedt

Bauausführung:
VEB Wohnungs- und Gesellschaftsbaukombinat
Frankfurt (Oder)

Tiefbau:
VEB Verkehrs- und Tiefbaukombinat
Frankfurt (Oder)

In Schwedt ist vom VEB Wohnungs- und Gesellschaftsbaukombinat Frankfurt (Oder) eine der größten und modernsten Schülergaststätten zur Mehrzwecknutzung an die Einwohner übergeben worden.
Diese neue gesellschaftliche Einrichtung erhielt vom Rat der Stadt den Namen „Nowopolozk", einer der Partnerstädte an der Erdölleitung „Freundschaft".
Die funktionelle Dominanz der Einrichtung in Verbindung mit dem benachbarten Klub der Chemiearbeiter war für die städtebaulich-architektonische Einordnung des Baukörpers an der Hauptkommunikationsachse im Stadtteilzentrum ebenso bestimmend wie für seine architektonische Gestaltung. Mit den ökonomischen und materiell-technischen Realisierungsmöglichkeiten des komplexen Wohnungsbaus wurde ein Ensemble großer Nutzungsvielfalt der Bereiche Gastronomie, Kultur und Freizeitgestaltung geschaffen. Obwohl der gastronomischen Versorgung der Schüler dieses jüngsten Schwedter Stadtteiles bei der architektonischen Gestaltung primäre Bedeutung zukam, ist auf der Grundlage einer technologischen Konzeption zur Nutzung des



2

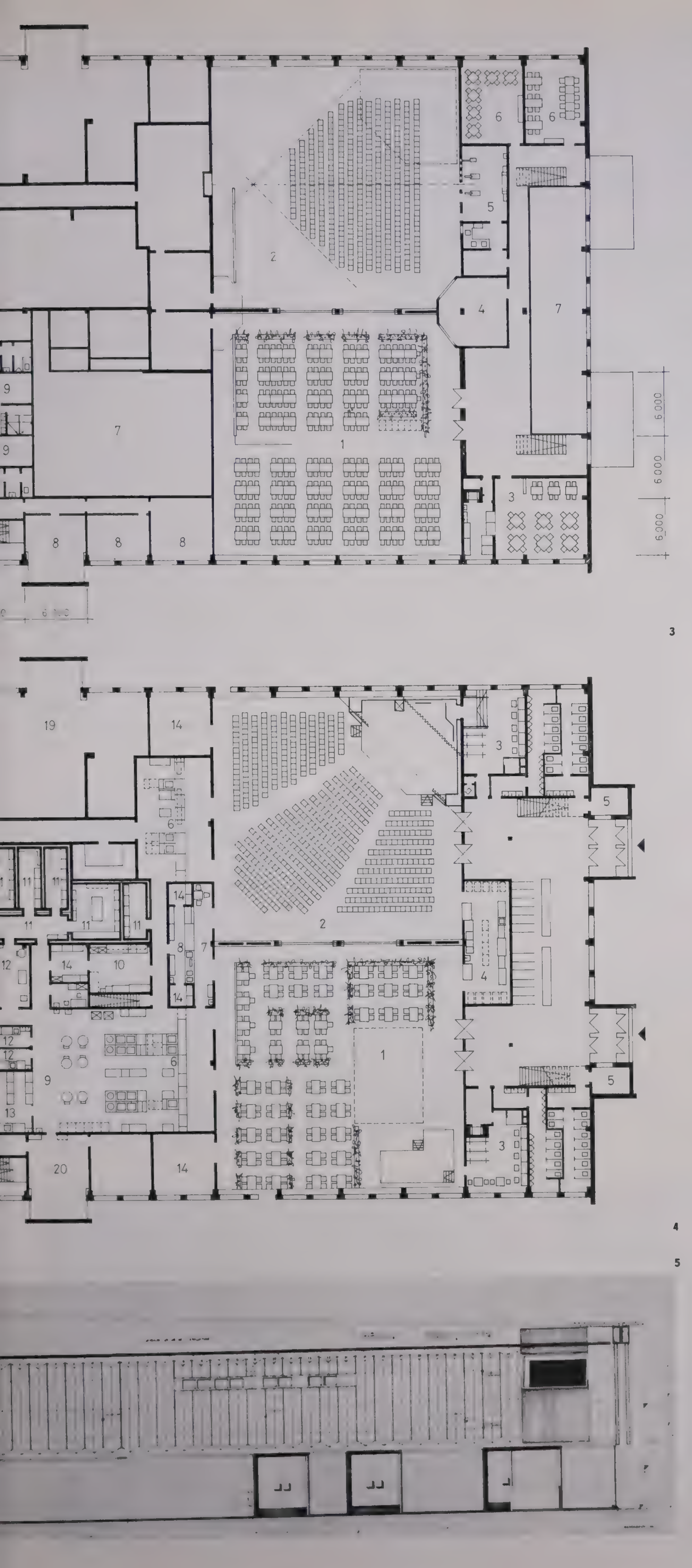
Objektes eine Synthese zwischen Gastronomie und flexibler kultureller Mehrzwecknutzung im Gebauten erreicht und technisch zufriedenstellend gelöst worden.

Die Abteilungen Volksbildung und Kultur des Rates der Stadt sind gleichermaßen Nutzer der neuen Einrichtung.

Mit der Schülergaststätte haben die beteiligten Architekten, Projektanten, alle bauausführenden Betriebe und Spezialbetriebe unter der bewährten Leitung des Generalauftraggebers der Stadt Schwedt ein interessantes und schönes Architekturobjekt geschaffen. Im Kontext mit dem industriellen Wohnungsbau trägt seine individuelle Entwurfslösung zur Weiterentwicklung der Gestaltqualität im Stadtteilzentrum bei. Von Bedeutung ist hierbei, daß bei Ausschöpfung von realen technischen Möglichkeiten unseres Baukombinates auf ökonomische Weise eine kulturvolle und vielseitig nutzbare Einrichtung entstand. Sie ist über die Hauptfunktion – Schülerspeisung – hinaus hervorragend geeignet, auch die kulturelle Betreuung und Freizeitgestaltung von Kindern und Jugendlichen eines großen Neubauwohngebietes in hoher Qualität zu gewährleisten.

Städtebauliche Einordnung

Alle für den neuen Stadtteil erforderlichen Einrichtungen des Handels, der Dienstleistungen, der Kultur und der Gastronomie sind an der Ostseite der Friedrich-Engels-Straße in einem wirkungsvollen Wohnbezirkszentrum geplant und teilweise realisiert. In der städtebaulichen Entwurfslösung ist davon ausgegangen, daß die fünf 20-Klassen-Schulen des Wohngebietes mit einer Planungsgröße von 3600 Schülern gemeinsam eine vielseitig nutzbare Schülergaststätte erhalten. Im Ergebnis von Va-



1
Stadtteilzentrum mit dem Klub der Chemiearbeiter und der Schülergaststätte im Hintergrund

2
Stadtteilzentrum Baufeld A: Bereich Bildung, Kultur und Freizeit. Modellfoto

3
Obergeschoß mit Funktionsvarianten der Bereiche A, B 1 : 500

1 Saal für Schulspeisung
2 Saal für Kinoveranstaltungen
3 Lehrerspeiseraum
4 Vorraum
5 Bildwerferraum
6 Kulturraum
7 Luftraum
8 Büro
9 Umkleideanlagen
10 Frauenruheraum
11 Raumpfleger
12 Technik

4
Erdgeschoß 1 : 500

1 Saal für Tanzveranstaltungen
2 Saal für Podiumsveranstaltungen
3 Bühnengarderobe
4 Spüle
5 Kasse
6 Ausgabe
7 Kellnergang
8 Büfett
9 Warme Küche
10 Kalte Küche
11 Kühlraum
12 Vorbereitung
13 Topfspüle
14 Lager
15 Warenannahme
16 Abfall
17 Leergut
18 Technik
19 Lüftung, Werkstatt
20 Personalaufenthaltsraum

5
Querschnitt und Wandabwicklung des Saales A 1 : 200



6

riantenuntersuchungen wurde deutlich, daß eine hohe Konzentration der Versorgungskapazitäten und damit der finanziellen Mittel des Wohnungsbaus die Voraussetzung für eine flexible nutzbare Raumkonzeption und ihr entsprechende technische Gebäudeausstattung bildet. Erst dadurch sind die grundsätzlichen Bedingungen gegeben, Gastronomie, Bildung, kulturelle Betreuung und Freizeitgestaltung in einem Baukomplex zu vereinen.

Folgende Optimalitätskriterien bestimmten den Standort der Schülergaststätte im Wohngebietszentrum:

- rationelle Zeit- und Wegbeziehungen für die Schüler und Lehrer der 5 Schulen, maximale Entfernung zwischen Schülergaststät und Schule 300 m
- öffentliche Wirksamkeit der Mehrzweckeinrichtung als integrierter funktioneller Bestandteil und architektonische Dominante des Stadtteilzentrums
- Verbindung der Schulen zum gesellschaftlichen Leben im Wohngebiet auf Grund der kulturtragenden Bedeutung von Einrichtungen der Volksbildung
- Konzentration der finanziellen Mittel des komplexen Wohnungsbaus, die je Schülerspeiseplatz zur Verfügung stehen, in einer vielseitig nutzbaren Einrichtung der Gastronomie, Bildung und Kultur mit hohen Gebrauchseigenschaften für verschiedene Altersgruppen
- Nutzung der Einrichtung für Ferienspiele und Freizeitgestaltung
- Durchführung von Großveranstaltungen
- Ökonomie der Nutzung und Werterhaltung der gesellschaftlichen Einrichtungen im Neubaugebiet
- hohe Konzentration technischer und materieller Grundfonds, ihre rationelle Auslastung sowie Anwendung effektiver Produktionsmethoden und Senkung der Kosten (1).

Funktionelle Lösung

■ Eingangsbereich

Über die Haupteingänge, an denen je eine Veranstaltungskasse vorhanden ist, erreicht der Besucher ein architektonisch wirkungsvolles Foyer mit einer Ze[illegible]. Erforderliche Funktionsgruppe[illegible] und technische Räume) sind jeweil[illegible]seitig dem Foyer angelagert. Zwe[illegible]gige Treppen führen in eine Ob[illegible]galerie, von der die Regieräume, te[illegible] Räume, eine Ausstellungsfläche und der große Klubraum erreichbar sind.

■ Funktionsbereiche A und B

Beide Großräume mit je 576 m^2 stützenfreie Fläche haben als Hauptfunktion die Speisung von rund 2800 Schülern primär zu gewährleisten. Die Säle liegen nebeneinander und können für bestimmte Großveranstaltungen für das Publikum untereinander verbunden werden. Im einzelnen sind sie für spezielle Mehrzwecknutzung technisch und gestalterisch ausgestattet worden. Im Saal A gibt es ein Hubpodium, eine Bühnengarderobe, die 70-mm-Breitwand-Kinoausrüstung, einen Regieraum und die Beleuchterbrücke. Durch die Anordnung einer elektroakustischen Beschallungsanlage, bauakustische und raumakustische Maßnahmen können folgende kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen durchgeführt werden, wie

Schülertheater
Chorveranstaltungen
Kabarett
Bildungsveranstaltungen
Filmvorführungen
Einwohnerbegegnungen
Podiumgespräche
politische Großveranstaltungen
kulturelle Veranstaltungen.

Den Schulen und Vorschuleinrichtungen in diesem jüngsten Schwedter Wohngebiet sind somit materielle Voraussetzungen gegeben, ihr kulturelles und gesellschaftliches Leben in einem zentrumsintegrierten Architekturobjekt vielseitig zu organisieren. Der Spielraum an Aktivitäten kann durch die aufgezeigten multifunktionalen Nutzungsmöglichkeiten außerhalb der Schulen ausgeweitet und mannigfaltig entwickelt werden.

Der Saal B ist neben der Schülerspeisung vorrangig für die gastronomische Nutzung, für Tanzveranstaltungen und Kulturprogramme vorgesehen. Seine Ausstattung gewährleistet, daß für größere Veranstaltungen gute akustische, optische und raumklimatische Bedingungen gegeben sind. Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß gerade hieraus ein Widerspruch für die gastronomische Nutzung hervortritt, da zugunsten der Großräumigkeit auf ein kleinteiliges Innenraummilieu, wie es vom Gaststättenbesucher erwünscht ist, verzichtet werden mußte. Ein Widerspruch, der nur durch den Einsatz technischer Einrichtungen wie flexible Wände und Bestuhlungsvarianten lös-

6
Bebauung in der Nähe des Zentrums vom Wohngebiet „Am Waldrand"

7
Saal A (ausgefahrenes Hubpodium). Schülerspeisung

8
Saal A. Bestuhlungsvariante: Tagung

9
Gebäudeansicht an der Friedrich-Engels-Straße. Kontrast zwischen der Gestaltung der gesellschaftlichen Einrichtung und dem elfgeschossigen Wohnungsbau des Stadtteilzentrums

10
Eingangszone mit funktioneller Trennung der Bereiche A und B

11
Foyer mit Zentralgarderobe



7



8

bar wäre. Da ein solch hoher Ausrüstungs- und Ausstattungsstandard einer Schülergaststätte im Wohngebiet für uns aus ökonomischen Erwägungen ausschied, übernimmt gaststättenspezifische und differenzierte Versorgungsaufgaben der unmittelbar benachbarte Klub der Chemiearbeiter und ergänzt somit die Mehrzweck-Schülergaststätte in funktioneller und gestalterischer Hinsicht.

■ Küchenbereich

In allen für die Vorbereitung und Herstellung der Speisen und Getränke erforderlichen Produktionsräumen der Hauptküche sowie der Ausgabe befinden sich moderne und leistungsfähige Küchengeräte. Die Speisenausgabe erfolgt in Selbstbedienung der Kinder und durch Bedienungskräfte in einfacher Serviertechnik außerhalb des Schülerbetriebes. Eine Besonderheit des technologischen Ablaufes besteht in der dezentralen Anordnung der Geschirrspüle, eine Lösung, bei der elektrisch beheizbare Geschirr-Dispenser für den Rücktransport zur Hauptküche zum Einsatz kommen.

Die Lagerräume, die Lüfterzentrale und die Transformatorenstationen sind am Anlieferhof eingeordnet. Im Kellergeschoß befindet sich das Tanklager für Bier.

Der gesamte küchentechnologische Ablauf erfolgt in optimaler Zuordnung der einzelnen Funktionsgruppen niveaufrei und gewährleistet eine hohe Arbeitsproduktivität bei der Speisenherstellung und -ausgabe.

Konstruktive Lösung

Um eine optimale Erfüllung der Mehrzwecknutzung zu ermöglichen, wurde eine Stahlbetonmontagebauweise als Hauptkonstruktion gewählt. Die eingespannten Stahlbetonstützen haben einen Querschnitt von 380 mm × 480 mm und eine Stützenhöhe von 7800 mm und 7200 mm. Ein sägezahnartiges Riegellängssystem dient der Auflage der Dachfaltenkonstruktion, das dem Baukörper im städtebaulichen Raum sein unverwechselbares Gepräge gibt. Die Dachkonstruktion besteht aus VT-Falten mit einer Systemlänge von 25 000 mm. Infolge dieser großen Spannweite wird eine hohe Flexibilität an Nutzungsmöglichkeiten in den Räumen und deren funktionell-räumliche Kombinierbarkeit erreicht. Diese weitgespannte Tragkonstruktion ermöglicht es, die Räume A und B als 576 m² große stützenfreie Funktionsflächen auszubilden und die vorgesehene Mehrzwecknutzung überhaupt erst zu erreichen. Die bauplastisch wirksamen Außenwand-Betonrahmengewände vervollständigen die Hauptkonstruktion. Alle zweigeschossigen Einbauten sind in traditioneller Bauweise hergestellt.

Kapazitätsangaben:

Funktionsvariante	Raum	Plätze
Schülerspeisung	A	360
	B	360
Bühnenveranstaltung	A	494
Kino – 70-mm-Breitwand	A	386
Tanzveranstaltungen	A	220
und Disko	B	220
Gaststätte	B	240
Klubraum und Speiseraum Lehrer		90

Nennwerte:

umbauter Raum	23 408,36 m³
bebaute Fläche	3 424,27 m²
Bruttofläche	5 550,33 m²
Konstruktionsfläche	1 168,36 m²
Nettofläche	4 381,97 m²
Verkehrsfläche	940,27 m²
Nutzfläche	3 030,54 m²
Nebenfläche	2 346,15 m²
Hauptfläche	684,39 m²

Kapazitäten des gesamten Stadtteiles: siehe (2)



9

Gestaltung

Die Innenräume erhielten im Projekt entsprechend ihrer funktionellen Bedeutung eine architektonische Gestaltung, die das Gebäude zu einer kulturvollen Begegnungsstätte werden läßt.

Die Oberflächengestaltung erfolgte in Naturholz, Glasmosaik und mit dauerhaften Anstrichstoffen. Alle faltenartigen oberen Wandverkleidungen in den Veranstaltungsräumen sind auf der Grundlage raumakustischer Untersuchungen architektonisch gestaltet. Sie geben den Innenräumen einen unverwechselbaren festlichen und zugleich der Mehrzwecknutzung angepaßten Gestaltcharakter.

Die bauplastische Gestaltung der Fassade des Baukörpers wird durch weiße Anstriche der Betonrahmengewände und gelbe Klinkeraußenwände geprägt, wobei der markante obere Gebäudeabschluß durch die VT-Falten das Gebäude als wichtige gesellschaftliche Einrichtung gegenüber den Wohngebäuden des Zentrums abhebt und ihm somit besondere Bedeutung verleiht.

Die an der Friedrich-Engels-Straße am Baukörper hervortretende Wandscheibe ist aus funktionellen Erfordernissen geschaffen, ihr liegt aber auch gestalterisch gliedernde Absicht zugrunde. Sie ist zugleich Bildträger für eine Mosaikgestaltung zum Arbeitsthema „Friedrich Engels" der Frankfurter Künstler Herdegen Fehlhaber und Werner Voigt. Die Malerin Renate Röhricht hat den Auftrag übernommen, für die Innenräume der Obergeschoßgalerie des Foyers einen Grafikzyklus zum Thema „Tiere unserer uckermärkischen Landschaft" zu schaffen.

Literatur:

1. Dielitzsch, Ch., Klement, F.
Wohnkomplex VII in Schwedt
Zeitschrift deutsche architektur (1970) Heft 10
2. Dielitzsch, Ch.
Wohnkomplex VII in Schwedt
Erfahrungsbericht aus der Sicht des Komplexprojektanten
Zeitschrift Architektur der DDR (1976) Heft 3

10



11



ECE-Seminar „Integrierte Planung" in Bergen/Norwegen



1

Prof. Dr.-Ing. Werner Rietdorf
Bauakademie der DDR
Institut für Städtebau und Architektur

Auf der Grundlage einer Initiative der Arbeitsgruppe „Städtebau" im Baukomitee der UNO-Wirtschaftskommission für Europa (ECE) fand im Juni 1979 in Bergen/Norwegen ein Seminar über komplexe physische, sozialökonomische und ökologische Planung (Kurztitel: Integrierte Planung) statt. Eingeordnet in die mehrjährigen Arbeitspläne des ECE-Baukomitees, sollte sich dieses Seminar unter Bezugnahme auf vorangegangene Seminare zu Fragen des Umweltschutzes und der ökonomischen Entwicklung (in Rotterdam) bzw. zu Fragen der nationalen und regionalen Planung als Rahmen für die örtliche Planung (in Helsinki 1975) mit generellen Zielsetzungen der komplexen Planung, insbesondere mit Fragen des Zusammenhanges von „horizontaler" und „vertikaler" Planung, beschäftigen, d. h. mit dem Zusammenwirken von nationaler, regionaler und örtlicher Planung einerseits und sektoraler, bereichsspezifischer Planung andererseits.

Zur Vorbereitung des Seminars

Ähnlich wie bei anderen ECE-Seminaren bestand der Schwerpunkt der Vorbereitung in der Ausarbeitung spezieller Fallstudien durch die verantwortlichen nationalen Baukomitees der in der ECE mitarbeitenden Länder sowie in der Abfassung vorbereitender zusammenfassender Berichte zu den Hauptthemen des Seminars durch dafür benannte Berichterstatter.
Im Verlauf der Vorbereitungsphase vom Sommer 1978 bis zum Frühjahr 1979 wurden insgesamt 29 Fallstudien aus 22 ECE-Mitgliedsländern eingebracht und den nationalen Baukomitees zur Verfügung gestellt. Ein Teil der erarbeiteten Fallstudien hatte dabei generelle Probleme der integrierten Planung aus der Sicht des jeweiligen Landes zum Inhalt, ein anderer Teil stellte die jeweilige nationale Situation anschaulich anhand ausgewählter konkreter Planungsbeispiele aus den letzten Jahren dar.
Von großer Komplexität im Herangehen getragen, waren z. B. Fallstudien aus der UdSSR, den USA, der Belorussischen SSR, aus Großbritannien, Schweden, Finnland, Frankreich sowie aus der Schweiz und der ČSSR. Zu diesen Fallstudien, die den Zusammenhang und die Probleme der Integration von horizontaler und vertikaler Planung behandelten, gehörte auch unser Beitrag mit dem Titel „Komplexer Wohnungsbau in der DDR" (Autor: W. Rietdorf).

Viele der eingebrachten Fallstudien hatten aber auch den Versuch unternommen, generelle nationale Erfahrungen in Form von Arbeitsberichten zu konkreten Vorhaben integrierter Planung zu erläutern, so z. B. an Aufgaben der Stadtplanung, der Rekonstruktion städtischer Teilgebiete, der Planung von Industrie- und Hafenzonen, der Erholungs- und Verkehrsplanung. In diese Gruppe gehörte denn auch der zweite DDR-Beitrag über die „Schaffung eines Fußgängerbereiches im Zentrum der Bezirksstadt Halle" (Autor: W. Weigel).

Analytische zusammenfassende Berichte wurden entsprechend der inhaltlichen Gliederung des Seminars zu folgenden drei Themen vorbereitet:

I Ziele der integrierten Planung
Berichterstatter: L. Lacko (UVR)
und J. Theys (Frankreich)
II Stadien des Planungsprozesses
Berichterstatter: M. Janic (SFRJ)
und P. Garau (Italien)
III Realisierung, Leitung und Rückkopplung
Berichterstatter: B. Ynzenga (Spanien)
und W. Wladimirow (UdSSR).

Schließlich gehörten zur Vorbereitung des Seminars auch die vom Generalberichterstatter J. Zetter (Großbritannien) aufgestellten „Vorläufigen Schlußfolgerungen", die während des Seminars zur Diskussion standen.

Zur Durchführung des Seminars

Am ECE-Seminar über integrierte Planung nahmen 75 Teilnehmer aus 24 Ländern, 4 Vertreter von UNO-Organisationen und nichtstaatlichen internationalen Organisationen, 5 Vertreter des ECE-Sekretariats, 3 Vertreter des gastgebenden Landes Norwegen sowie 7 norwegische Beobachter teil. Die DDR war durch den Autor des vorliegenden Beitrags vertreten.
Das Seminar fand vom 18. 6. bis 22. 6. 1979 in Bergen statt. Es stand unter der Schirmherrschaft des Ministeriums für Umweltschutz des Königreiches Norwegen und wurde durch dessen Minister, Frau H. Brundtlann, eröffnet. Den Vorsitz des Seminars führte der Generalsekretär des Ministeriums für Umweltschutz, O. Saetersdal. Zum Vizevorsitzenden wurde J. Jakobsche (VR Polen) gewählt.

Während der 5tägigen Dauer des Seminars entwickelte sich eine insgesamt sehr rege Diskussion, in deren Zentrum die von den analytischen Berichten aufgeworfenen Fragestellungen standen. Gegliedert nach den o. g. 3 Schwerpunktthemen, wurden dabei insbesondere Stellungnahmen der teilnehmenden Delegationen und Meinungsäußerungen zur wachsenden Komplexität der Planungsaufgaben, zu den Widersprüchen zwischen allzu perfekter Planung und häufig sich verändernden Einflußbedingungen, zur Arbeit mit Planungsalternativen und zur notwendigen aktiveren Teilnahme der Bevölkerung an Planungsentscheidungen vorgetragen.

Charakteristisch für die Diskussion im Plenum des Seminars waren die in zahlreichen Fällen sehr kritischen Bemerkungen von Teilnehmern aus nichtsozialistischen Ländern zu den in ihren Ländern auftretenden Konflikten zwischen nationaler, regionaler und örtlicher Planung (Schweiz, Italien, Norwegen) und zu den auftretenden Problemen in der Auseinandersetzung mit staatlichen Regulierungspraktiken im Planungsprozeß (USA, Griechenland, BRD u. a.). Bemerkenswerte Ausführungen zu Erfahrungen und Problemen bei der zunehmenden Einbeziehung der Bevölkerung in den Planungsprozeß gab es insbesondere in den Beiträgen von Vertretern Frankreichs, Großbritanniens, der Niederlande und Schwedens. Die Vertreter der UdSSR, der ČSSR, der VR Polen, der UVR und der DDR gaben Erfahrungen darüber weiter, wie in ihren Ländern Planungsprobleme komplex und schrittweise auf der Grundlage lang-

fristiger gesellschaftspolitischer und volkswirtschaftlicher Zielstellungen und unter Beachtung des Prinzips des demokratischen Zentralismus gelöst werden.

Die Notwendigkeit, künftig den Problemen des Umweltschutzes eine größere Bedeutung beizumessen, wurde nahezu in allen Beiträgen der Delegationen aus den ECE-Mitgliedsländern sowie in den Stellungnahmen der WHO (Weltgesundheitsorganisation), der IFP (Internationaler Verband der Fußgänger) und der IFHP (Internationaler Verband für Wohnungsbau und Städtebau) unterstrichen. Weitgehende Übereinstimmung gab es daneben auch in dem Bemühen, die Planungsprozesse zunehmend flexibler zu gestalten und sie damit in ihrer Reaktionsschnelligkeit im Hinblick auf sich verändernde Randbedingungen zu verbessern.

Im Ergebnis des Seminars wurden – auf der Grundlage der Fallstudien, der analytischen Berichte und der mündlichen Diskussionsbeiträge – von allen Teilnehmern bestätigte, allgemeine Schlußfolgerungen und Empfehlungen aufgestellt, die als offizielles ECE-Material allen Mitgliedsländern zur Verfügung stehen. Dem Baukomitee der ECE/UNO wurde vorgeschlagen, die bei diesem Seminar erarbeiteten Materialien der weiteren Arbeit zugrunde zu legen und sie insbesondere auch für die Vorbereitung künftiger Seminare zum Umweltschutz (Villach, Österreich, 1980) und zur Entwicklung von alternativen Vorschlägen zur Lebensweise (Ljubljana, SFRJ, 1980) zu nutzen.



3

2



1
Blick vom Berg Flöien (320 m) auf die Altstadt und das Hafenbecken von Bergen

2
Skizze der Reiseroute der Studienreise im Anschluß an das ECE-Seminar „Integrierte Planung"

1 Sognefjord
2 Kurort Balestrand
3 Wasserkraftwerk Leirdøta
4 Wasserkraftsystem Otta
5 Berghotel Fefor, Gudbrandsdalen
6 Lillehammer
7 Mjøsa-See

3
Der Fisch-, Gemüse-, Obst- und Blumenmarkt auf dem Torget in unmittelbarer Nähe der historischen Handelsbauten ist das Zentrum des Tourismus in Bergen

Zur anschließenden Studienreise

Wie üblich bei derartigen ECE-Seminaren, schloß sich an das eigentliche Seminar eine kurze, 4tägige Studienreise an, die das Ziel hatte, die teilnehmenden Delegationen unter dem Aspekt des Seminarthemas mit konkreten Beispielen des Gastgeberlandes vertraut zu machen. Über die unmittelbar themengebundene Information hinaus bietet eine solche Reise natürlich eine gute Gelegenheit, das gastgebende Land sozusagen „auf einen ersten Blick" kennenzulernen und einige Eindrücke „von Land und Leuten" zu gewinnen.

Mit etwa 324 000 km² Größe (die Nordmeerinseln Svalbard und Jan Mayen ausgenommen) umfaßt das Königreich Norwegen eine Fläche, die dreimal so groß ist wie die Fläche der DDR. Auf dieser Fläche leben, verteilt auf über 450 Stadt- bzw. Landkreise, knapp über 4 Millionen Menschen; das ergibt gegenüber der DDR eine mehr als 12mal niedrigere Bevölkerungsdichte.

Dieser Vergleich der Bevölkerungsdichte ist jedoch nur von relativ begrenztem Wert, denn Norwegen ist im Unterschied zu den meisten mitteleuropäischen Ländern sehr ungleichmäßig besiedelt. Das ergibt sich schon aus seiner eigenartigen physischen Geographie: etwa 62 Prozent des Landes sind nicht nutzbare Fels- und Geröllflächen, etwa 21 Prozent Wald, etwa 7 Prozent Inseln, 5 Prozent Binnenseen und Flüsse und nur etwa 3 Prozent landwirtschaftliche Nutzfläche.

Die Bevölkerung konzentriert sich im wesentlichen im Raum Oslo sowie in den Städten und Industriesiedlungen an der Westküste. So leben in Oslo etwa 457 000 Einwohner (11,2 Prozent der Gesamtbevölkerung), in der Agglomeration Oslo/Akershus etwa 820 000 Einwohner (20 Prozent der Gesamtbevölkerung). Die nächstgrößeren



4



5

Städte sind Bergen (211 000 Einwohner), Trondheim (135 000 Einwohner) und Stavanger (90 000 Einwohner) sowie Kristiansand (61 000 Einwohner). Der Anteil der städtischen Bevölkerung (in Siedlungen über 5000 Einwohner) liegt bei etwa 50 Prozent. Auf dem Lande herrschen, begründet in dem Jahrhunderte währenden Prinzip des Erbteilhofes, Einzelgehöfte und Streusiedlungen vor. Oberhalb des Polarkreises, der Norwegen fast auf der Hälfte seiner Nord-Süd-Ausdehnung überquert, leben auf einer Fläche, die nahezu ein Drittel der Gesamtfläche Norwegens ausmacht, nur weniger als 10 Prozent der Einwohner des Landes.

Norwegens natürliche Gestalt ist einmalig und unverwechselbar. Die etwa 2700 km lange Küsten-Luftlinie ist durch zahllose Fjorde und Buchten auf mehr als das Zehnfache ausgeweitet. Hinzu kommen etwa 150 000 vorgelagerte Inseln, von denen aber nur etwa 2000 gering besiedelt sind. Die Fjorde, die das Land weithin bekannt gemacht haben, ziehen sich, eingeschnitten in mehrere Hundert Meter hohe Felswände, tief in das Land hinein. Der Sognefjord, mit etwa 200 km Länge der längste unter den Fjorden, führt dabei bis dicht an das Hochland heran, in dem auch der höchste Berg des Landes, der Glittertind (2470 m), liegt. Bei einer Schneegrenze von etwa 2000 m herrschen hier im Hochland winterliche Bedingungen bis in den Mai hinein vor, eine bedeutende Erschwernis für den Verkehr zwischen der Hauptstadt Oslo und den großen Siedlungsgebieten an der Westküste.

Die eigenartigen landschaftlichen Gegebenheiten stellten das Land schon seit jeher vor große Aufgaben in bezug auf die Erschließung der einzelnen Landesteile, insbesondere die Schaffung ausreichender Verkehrsverbindungen. Abgesehen von den Inland-Fluglinien, die bis weit in den Norden reichen, stehen für den Transport und Verkehr nur etwa 4250 km Eisenbahnstrecke zur Verfügung, darunter Strecken über unbesiedeltes und unwirtliches Hochland, die nur mit viel Aufwand auch bei ungünstigen klimatischen Bedingungen befahrbar gehalten werden können. Das Straßennetz ist noch relativ unvollkommen und durch eine Vielzahl ungenügend ausgebauter Strecken gekennzeichnet, wovon wir uns bei der Studienreise ein eigenes Bild machen konnten. Neubauten von Straßen sind angesichts der schwierigen topographischen Verhältnisse (steile Felswände seitlich der Fjorde, Notwendigkeit vieler Tunnelbauwerke und Brücken) sehr aufwendig und verlangen erhebliche Bauzeiten. Kein Wunder, daß sich eine der Fallstudien Norwegens zum ECE-Seminar mit Fragen der Straßennetzplanung im nationalen Rahmen befaßte.

Selbstverständlich hat das herbe Hochland im Mittel- und Südnorwegen aber auch bemerkenswerte wirtschaftliche Vorteile. Neben den reichen Erzlagerstätten bieten sich in diesen Gebieten, die über zahlreiche Gletscher und Gletscherseen, Gebirgsflüsse und Wasserfälle verfügen, nahezu unerschöpfliche Möglichkeiten für die Elektroenergieerzeugung mit Hilfe von Wasserkraftanlagen. Auf der Studienreise, die von Bergen aus durch den Sognefjord ins Hochland Jotunheimen und weiter über Lillehammer nach Oslo führte, wurden die neuen bzw. im Bau befindlichen Anlagen in Leirdøla und Otta besichtigt. Sie sind Bestandteile eines langfristig geplanten

6



7



4
Charakteristisch für die Altstadt von Bergen sind solche schmalen Gassen mit zwei- bis dreigeschossigen Holzhäusern, die sich der starken Hangneigung in „Gamle Bergen“ anpassen.

5
Weiß, Rot und Rotbraun sind die typischen Farben der Wohngebäude aus dem frühen 19. Jahrhundert.

6
„Muren“ – das aus dem 17. Jahrhundert stammende Stadttor am Zugang zur „Gagaten“, den zentralen Fußgängerboulevards Bergens

7
Modernisierungs- und Instandsetzungsarbeiten in der Altstadt von Bergen

8
Terrassierte Wohnbebauung an einem Südhang in Fyllingsdalen

9
Fyllingsdalen, das zur Zeit größte neue Wohngebiet in Bergen, ist eingebettet in eine reizvolle Landschaft mit Bergen, Wäldern und Seen.

10
Bezeichnend für diese Wohnbebauung mit Gartenhofhäusern ist die ausschließlich introvertierte Anlage des Wohnungsgrundrisses. Zur Erschließungsseite gibt es nur einen schmalen Türschlitz, im übrigen keinerlei Fensteröffnungen.



8

Wasserkraftsystems, das später einmal mehrere große Kraftanlagen, zahlreiche Rohrtunnel und weitere Anlagen der Wasserwirtschaft umfassen wird. Bei den Erläuterungen zu diesen Projekten traten im Sinne des Themas des ECE-Seminars, Fragen der komplexen Planung in mehrfacher Hinsicht auf. So sind mit der Nutzung der Wasserkraft z. B. teilweise erhebliche Konsequenzen für das Siedlungsnetz sowie die Erhaltung des ursprünglichen Landschaftsbildes verbunden – Konsequenzen, die man nur bei einer wirklich umfassenden, von gesamtgesellschaftlichen Zielstellungen ausgehenden Betrachtung voll „in den Griff“ bekommen könnte.

Zur Verdeutlichung der zur Zeit in Norwegen bestehenden Probleme und Konflikte beim Zusammenhang von privatwirtschaftlichen, staatlichen und kommunalpolitischen Interessen diente schließlich auch die Besichtigung des Mjøsa-Sees zwischen Lillehammer und dem Nordrand der Stadtregion Oslo. Trotz einer Gesamtlänge von etwa 100 km und einer Wasserfläche von 368 km² (das ist mehr als das Dreifache des Müritz-Sees in der DDR) hat dieser landschaftlich sehr schön gelegene See heute bereits durch die anliegenden Industrien eine bedeutende Verschmutzung erfahren, die – so die Erläuterungen seitens der Gastgeber – im Rahmen eines mehrjährigen Sanierungsprogramms unter Kontrolle gebracht und zurückgedrängt werden soll. Wie sich zeigte, hat also auch dieses, von der Natur so großzügig ausgestattete Land heute bereits ernste Probleme des Umweltschutzes und der Landeskultur, die nur im Zusammenhang mit langfristiger Siedlungs- und Stadtplanung erfolgreich gelöst werden können – eine, wie wir sehen konnten, für ein kapitalistisches Land nicht einfache Aufgabe.

Zum Wohnungsbau in Bergen und Oslo

Es ist verständlich, daß mich während des Seminars und der anschließenden Studienreise Fragen der städtebaulichen Entwicklung und hierbei Fragen des Wohnungsbaues besonders interessierten. So wurden denn auch alle sich bietenden Möglichkeiten innerhalb und außerhalb des offiziellen Besichtigungsprogramms genutzt, um auf diesem Gebiet zumindest zu einigen überschläglichen Eindrücken zu gelangen.



9

10




11



12

Bergen, Hauptstadt der Provinz Hordaland, ist die zweitgrößte Stadt Norwegens und das bedeutendste Zentrum der Fischerei und der Schiffahrt in Westnorwegen. Von König Olav Kyrre im Jahre 1070 gegründet, war die Stadt im 12. und 13. Jahrhundert Norwegens Hauptstadt und während des Mittelalters größtes Seehandelszentrum ganz Skandinaviens. Die Festung Bergenhus und die Hakonshalle sowie ein weitgehend erhaltener Gebäudekomplex ehemaliger hanseatischer Kaufherrngebäude, die sogenannten Bryggen (Brücke), künden noch heute von dem vergangenen Ruhm der Stadt.

Hatte Bergen um 1350, also etwa in der Blütezeit der Hanse, 5000 bis 6000 Einwohner, so wuchs die Stadt mit dem Ausbau der Schiffahrt und Fischwirtschaft sowie mit der Ansiedlung weiterer Industrien im 19. und 20. Jahrhundert beträchtlich an. Nachdem im Jahre 1971 vier weitere nahegelegene Siedlungszentren eingemeindet worden waren, erreichte Bergen die Einwohneranzahl von über 210 000 Einwohnern, bei einer Fläche von 465 km^2 (zum Vergleich: die Hauptstadt der DDR Berlin verfügt bei etwa 1,1 Millionen Einwohnern über eine um etwa 60 km^2 kleinere Fläche). Die relativ geringe Bevölkerungsdichte Bergens (etwa 450 Einwohner/km^2) erklärt sich dabei einerseits durch die komplizierte Standortlage der Stadt (eine Lage zwischen zahlreichen, z. T. bis zu 700 m hohen Bergen, mit eingebetteten Binnenseen und Fjordarmen), zum anderen aber auch im Zusammenhang mit der durchweg relativ niedrigen Bebauungshöhe.

Ist das sogenannte Gamle Bergen (Alt-Bergen) mit seinen noch gut erhaltenen Holzbauten aus dem frühen 19. Jahrhundert fast einheitlich 2- bis 3geschossig bebaut, so hat sich auch bei den Neubauten des 19. und 20. Jahrhunderts im Stadtkern eine bemerkenswerte Begrenzung im Höhenwachstum durchgesetzt. Es gibt bisher nur wenige Gebäude über 6 bis 7 Geschosse und Hochhausbauten nur in wenigen Ausnahmen, die die relativ stark geschlossene Bebauung der Stadt kaum stören.

In den neu erschlossenen Baugebieten im Weichbild der Stadt sowie in dem seit Anfang der 70er Jahre (nach dem Bau eines Straßentunnels) geschaffenen größten Neu-

13


14


11
Dreigeschossige Reihenhäuser für „mittlere Einkommensschichten" am Rande des Wohngebietes Fyllingsdalen

12
Wohngruppe mit drei- bis fünfgeschossigen Wohngebäuden und innerem Grün- und Freizeitbereich

13
Historische Dorfbebauung in Røysheim. Typisch für die alten Bauernhäuser sind die grasüberwachsenen Dächer, die durch mehrere Lagen Birkenrinde gedichtet wurden.

14
Detail eines alten dörflichen Speichergebäudes

15
Das Osloer Rathaus. Architekten: Arnstein Arneberg und Magnus Poulsson

16
Randbebauung des Fridtjof-Nansen-Platzes in Oslo. Der schalenförmigen Bebauung gegenüber befindet sich das Rathaus mit seiner weit in den Oslofjord hineinwirkenden Silhouette.

17
Mit dem Motorschiff „Fjordclipper" auf dem Sognefjord

18
Diese 17 m hohe Granitstele mit der Darstellung von 121 Menschenleibern ist der Mittelpunkt der gewaltigen Skulpturenanlage des norwegischen Bildhauers Gustav Vigeland (1869–1943) im Frognerpark in Oslo.



15

bauwohngebiet Bergens, Fyllingsdalen, herrschen im allgemeinen verdichtete Bebauungsformen geringer Geschoßanzahl vor. Die Reihen-, Atrium- und Kettenhäuser, Terrassenbebauungen und 3- bis 5geschossigen Wohngruppen sind dabei überwiegend recht günstig in das sehr bewegte, an Wald und Felsen reiche Gelände eingeordnet. Was zuallererst auffällt, sind die von Baugruppe zu Baugruppe oft sehr beträchtlichen Qualitätsunterschiede hinsichtlich Grundstücksgröße, Bebauungsform, Wohnwert und Wohnkomfort – Ausdruck der in der kapitalistischen Stadtentwicklung unüberwindlichen sozialökonomischen Differenzierung der Wohnbedingungen. Gemeinsam sind diesen unterschiedlichen Wohnensembles oft nur lediglich die häufige Verwendung von Holz als Konstruktions- und Verkleidungsmaterial sowie die beeindruckende Beherrschung einer materialgerechten, sachlichen und unkomplizierten Detailgestaltung.
Der in Bergen gewonnene erste Einblick in den Wohnungsbau Norwegens erweist sich als durchaus zutreffend, wie entsprechende statistische Angaben aus ECE-Ma-



16

17



18





19

terialien und dem HABITAT-Länderbericht belegen. Danach beträgt der Anteil der Wohnungen in Ein- und Zweifamilienhäusern in Norwegen gegenwärtig etwa 75 Prozent (1970: 67,5 Prozent). 52 Prozent aller Haushalte leben in Eigenheimen oder Eigentumswohnungen, 13 Prozent in Wohnungen, die Genossenschaften gehören, und etwa 29 Prozent in Mietwohnungen, die meisten davon in Gebäuden aus der Zeit vor dem letzten Weltkrieg. Ohne auf einzelne konkrete Zahlenangaben eingehen zu können, sei festgestellt, daß Baukosten und Mieten seit Jahren in Norwegen wie in anderen kaptalistischen Ländern Europas beträchtlich angestiegen sind. Das trägt auch in Zukunft zu einer noch stärkeren sozialökonomischen Differenzierung im Wohnungsbau und in der Wohnungswirtschaft bei.

Ein kurzer Besuch in einigen Neubauwohngebieten Oslos rundete den in Bergen gewonnenen Eindruck ab. Die norwegische Hauptstadt, am Ende des Oslofjordes gelegen und ähnlich wie Bergen von einem landschaftlich sehr reizvollen Kranz von Wäldern und Höhen umgeben, wächst seit etwa 10 bis 15 Jahren vor allem in nordöstlicher und östlicher Richtung entlang der neu trassierten „Tunnelbahn", einer teils unter-, teils oberirdisch geführten Stadtschnellbahn, die in ihrer Streckenführung zahlreiche Bergdurchquerungen enthält.

Die hier entstandenen bzw. entstehenden Neubauwohngebiete Ammerud, Grorud, Romsas, Stovner, Vestli und Furuset sind gegenüber der Wohnbebauung in Bergen auffallend größer in ihrem städtebaulichen Maßstab. In den Gebieten aus den 60er Jahren dominieren Hochhausgruppen und recht konventionelle vielgeschossige Wohnscheiben. In den neueren Gebieten wie Romsas und Vestli werden bevorzugt mehrgeschossige Sektionshäuser und terrassierte Mittelganghäuser eingesetzt. Dabei entstehen teilweise sehr „verdichtete" Wohngruppen, die im allgemeinen nur durch Wohnwege erschlossen werden und die durch die Einbeziehung von Felsformationen und Baumbestand jenes eigenartige skandinavische Kolorit erhalten, das auch für Siedlungen in Finnland oder Schweden charakteristisch ist.

Selbstverständlich sind aber auch diese neuen hauptstädtischen Wohnensembles sozial stark schichtenspezifisch differenziert. Relativ aufwendigen baulichen Lösungen für sogenannte höhere Einkommensgruppen stehen bescheidene, quasi das „Wohnminimum" verkörpernde Wohnbereiche gegenüber. Und es verstärkt sich der Eindruck, daß auch hier in Norwegens größter Stadt und im wichtigsten wirtschaftlichen Zentrum des Landes diese soziale Schichtung im Zusammenhang mit allgemeinen Wirtschaftsproblemen wie Inflation und zunehmender Arbeitslosigkeit in Zukunft weiter anwachsen wird.

Literatur

(1) Materialien zur Vorbereitung und Durchführung des ECE-Seminars „Integrierte Planung", herausgegeben vom Baukomitee der ECE unter dem Kurzzeichen HBP/SEM. 23 . . . (in englischer, russischer und französischer Sprache).

(2) Programm und Informationen zum Seminar über integrierte Planung, herausgegeben vom ECE-Baukomitee und vom Ministerium für Umweltschutz Norwegen (in englischer, russischer und französischer Sprache).

(3) Norwegen von heute — Natur, Kultur, Wirtschaft. Dreyers Verlag Oslo 1971.

(4) Rosenkranz, Heinz: Norwegen — Land der Fischer, Felsen, Fjorde. VEB F. A. Brockhaus Verlag Leipzig 1974

(5) HABITAT — United Nations Conference on Human Settlement. National Report of Norway 1976.

(6) Annual Bulletin of Housing and Building Statistics for Europe. United Nations, Economic Commission for Europe, Genf 1977.

(7) Mini-Facts about Norway 1979–80. 7th annual edition. Published by the Press and Cultural Relations Department Oslo 1979.

(8) Bergen — die Hauptstadt des Fjordlandes. Prospekt.

(9) Oslo/Norwegen. Prospekt.

(10) Current Trends and Policies in the Field of Housing, Building and Planning. Norway, Ministry of Local Government and Labour. September 1979

19
Im Osloer Neubauwohngebiet Vestli

20
Terrassierte Wohnbebauung im Neubauwohngebiet Vestli

21
Dreigeschossige Wohngruppe im Osloer Stadtteil Furuset/Vestre Haugen

20



21



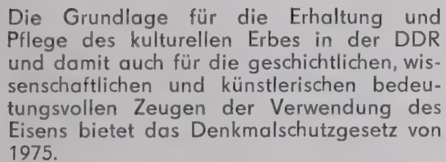
Die Rolle des Eisens in der historischen Architektur anhand von Beispielen aus der DDR

Dr.-Ing. Helmut Stelzer
ICOMOS-Nationalkomitee der DDR





1
Rossebändigende Dioskuren am „Alten Museum“ in Berlin



Die Grundlage für die Erhaltung und Pflege des kulturellen Erbes in der DDR und damit auch für die geschichtlichen, wissenschaftlichen und künstlerischen bedeutungsvollen Zeugen der Verwendung des Eisens bietet das Denkmalschutzgesetz von 1975.

Die in vielfältigen Formen erhaltenen Beispiele für die Verwendung von Eisen werden damit auch auf der Grundlage der Paragraphen dieses Denkmalschutzgesetzes erfaßt und durch Beschluß der jeweils zuständigen staatlichen Einrichtungen (Ministerium für Kultur, Räte der Bezirke, Räte der Kreise, Räte der Städte) gesetzlich geschützt.

Die Erfassung und Dokumentation vorhandener Beispiele zur Verwendung des Eisens erfolgt in Zusammenhang mit der generellen Inventarisierung der Denkmalsubstanz in der DDR. Eine spezielle umfassende Forschung zum Thema, besonders aus denkmalpflegerischer Sicht, befindet sich noch in den Anfängen. Es gibt eine Reihe von Beispielen für durchgeführte und geplante Restaurierungsarbeiten an eiserner Denkmalsubstanz. Die praktischen und wissenschaftlichen Erfahrungen reichen von mechanischen, elektrolytischen und chemischen Verfahren zur Beseitigung von Korrosionsschäden über Kittungen und Verfestigungen zur Konservierung der originalen Substanz bis zum Nachguß von stark zerstörten Einzelteilen. Die Entwicklung einer geeigneten verallgemeinerungswürdigen Methodik zur Erhaltung und Pflege des Eisens stützt sich auf diese Erfahrungen.

Mit diesem Beitrag möchte ich einen Überblick über die heute in der DDR existierenden Beispiele für die Verwendung des Eisens geben und versuchen, diese in Entwicklungslinien einzuordnen.

Hütten und Eisengießereien des 18. und frühen 19. Jh. waren es, die eine breite Produktionsbasis schufen und mit der Anwendung und Verbreitung des künstlerischen und konstruktiven Eisens wesentlich zum Beginn der industriellen Revolution beitrugen, die sich gegenüber England und Frankreich in Deutschland verzögert hatte.

Zuerst allerdings erschöpft sich die Verwendung von Eisen in der Fertigung von Ofenplatten, Bildnisreliefs, Bauornamentik, Statuetten, Grabdenkmalen u. a. mehr.

Bereits 1725 war das Lauchhammerwerk gegründet worden, dessen Produktion unter dem Grafen Einsiedel zu einer großen Blüte gelangte. Im Jahre 1804 wurde von Gleiwitz aus, wo bereits seit 1796 Eisen geschmolzen und gegossen wurde, die Königliche Eisengießerei in Berlin eingerichtet. Neben diesen großen Hütten- und Gießereibetrieben entstanden zahlreiche kleinere, wie in Bernsdorf in Sachsen und Königshütte und Ilsenburg im Nordharzgebiet. Über ihre Arbeiten findet das neue leicht formbare Material schnell Eingang ins Bauwesen.

Im Wörlitzer Park, dem ersten nach englischem Vorbild auf dem Kontinent im 18. Jh. angelegten Landschaftspark, entstand in dem Jahre 1971 eine der ersten Eisenbrücken in Deutschland, die eine verkleinerte schmiedeeiserne Nachbildung – verziert mit Gußteilen – der gußeisernen Severn-Brücke zu Coalbrookdale in England darstellt. Bereits 1781 war im Wörlitzer Park eine schmiedeeiserne Kettenbrücke errichtet worden; 1796 eine weitere schmiedeeiserne Brücke – die sog. Sonnenbrücke.

Aber es war Gußeisen, was zunächst in den neuen Gießereien vorherrschte. Vier gußeiserne Brücken blieben im Schweriner Schloßpark erhalten, die ihre Entstehung um 1840 Umgestaltungs- und Parkerweiterungsplänen unter der Leitung von Lenné verdanken. Gegossen wurde diese aus jeweils drei miteinander verstrebten gußeisernen Bogenkonstruktionen bestehenden Brücken vermutlich in der damals leistungsfähigsten Gießerei der Umgebung in Güstrow.

In der 1804 gegründeten Königlichen Eisengießerei Berlins wurden bereits alle Gattungen des Eisengusses gepflegt. Hier entstanden neben noch zu erläuternden Eisengußschöpfungen auch weiterhin Werke des Eisenkunstgusses, wie die 3 Portale der Friedrich Werderschen Kirche von 1824 bis 1828 nach dem Entwurf von Schinkel, wie auch die 1819 von Schinkel entworfenen figürlichen Schmuckteile zu der von ihm im gleichen Jahr gestalteten und konstruierten Berliner Schloßbrücke, der jetzigen Marx-Engels-Brücke. Von diesen gußeisernen Schmuckteilen sind heute noch die Brüstungsfelder des Geländers an der ursprünglichen Stelle erhalten. Sie zeigen arabeskenartig verschlungene Seepferde, die mit Tritonen und Delphinen abwechseln. Eine hohe künstlerische Stufe erlangte die Königliche Eisengießerei Berlins, weil ihr neben Schinkel, wie nirgends sonst, eine Gruppe weiterer bedeutender Künstler wie Schadow, Rauch, Tieck u. a. verbunden war, die nicht nur die Modelle schufen, sondern sich auch um die ständige Verbesserung der Gußtechnik bemühten.

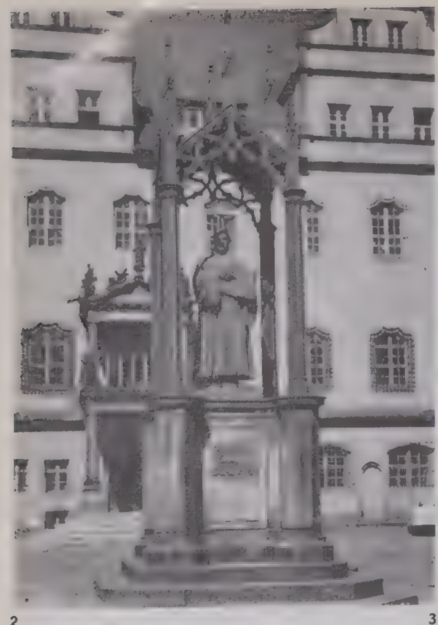
So erzielte die Berliner Hütte auch besonders große Leistungen in der Rundplastik. Die in den vier Figurengruppen auf der Kuppelummantelung des „Alten Museums“ südlich stehenden, rossebändigenden Dioskuren wurden hier 1827/1828 von Christian Friedrich Tieck nach antikem Vorbild in Eisen gegossen.

Den vollplastischen Schöpfungen der Königlichen Eisengießerei Berlins waren die des Hüttenwerkes Lauchhammer im Kurfürstentum Sachsen vorangegangen. Hier begann der Besitzer, Graf Einsiedel, bereits 1780 mit dem Abguß antiker Bildwerke, Reliefs und Statuen. Von 1793 ist das allgemein bekannte Denkmal des gefallenen Grafen Einsiedel in der Kirche zu Wolkenburg in Sachsen erhalten. Zu den schönsten Schöpfungen der Lauchhammer Hütte gehört auch das Grabmal des Victor Moreau von 1814, das auf dem Schlachtfeld in Recknitz bei Dresden nach einem Entwurf von G. Thormeyer ausgeführt worden ist und als bedeutendstes Denkmal des Klassizismus in Dresden gelten kann, daß in eine Reihe ähnlich gestalteter Denkmale gehört. Die Befreiungskriege regten die gußeiserne Architektur stark an. Die Verbindung des klassizistischen Stilgefühls mit dem durch die Freiheitskriege entwickelten Patriotismus weckte eine besondere Vorliebe für das Gußeisen, daß wegen seiner Schlichtheit fast ethisch verstanden wurde (1).

So wie für den in dieser Zeit gegossenen Schmuck der Formenschatz Schinkels die Grundlage bildete, wurden Schinkels Entwürfe auch die Vorlagen für in Eisen gegossene Denkmale, die nach den Jahren der Befreiungskriege an den Orten der großen Schlachten von 1813 bis 1815 aufgestellt werden sollten, um das Andenken an diese denkwürdigen Jahre wach zu erhalten. Vier dieser Denkmale wurden in der Königlichen Eisengießerei Berlins gegossen – alle hatten die gleiche Form; sie unterschieden sich nur in den eingegossenen Texten.

Diese Denkmale, von denen heute noch zwei erhalten sind, wurden 1817 in Großbeeren (Kreis Zossen), in Dennewitz (Jüterbog), in Großgörschen (Weißenfels) und Wartenburg an der Elbe aufgestellt.

Bei diesem Denkmaltyp handelte es sich um eine neugotische verzierte Obeliskpyramide mit einer Höhe von 18 Fuß (=5,60 m), deren Spitze mit dem „Eisernen Kreuz“ geschmückt ist, dem preußischen Kriegsorden, der ebenfalls nach einem Entwurf von Schinkel in den Hütten Berlin und Gleiwitz seit 1813 gegossen worden ist. Von diesen vier existieren heute noch die Denkmale in Dennewitz im Kreis Jüterbog und in Großgörschen bei Weißenfels. Das Denkmal der in der Schlacht bei Großbeeren Gefallenen mußte auf Grund seines äußerst schlechten Bauzustandes abgebaut werden. Erhaltenswerte Gußteile wurden sichergestellt.



2 3



4



5



Durch jahrzehntelange Witterungseinflüsse, besonders durch Kondenswasserschäden im Inneren, sind bei den genannten Denkmalen die Gußteile mehr oder weniger stark oxydiert und teils völlig aufgelöst. Hier wurde vorgeschlagen, diese Gedenkstätten mit Hilfe nachzugießender Ergänzungen wieder völlig instand zu setzen. Bei dem Großbeerener Denkmal müssen 75 Prozent der Teile neu gegossen werden. Andere Möglichkeiten zur Restaurierung haben sich als undurchführbar erwiesen. Erhaltene und neugegossene Teilen sollen mit Metallklebern verbunden werden, um so das Eindringen von Feuchtigkeit durch Konstruktionsfugen zu verhindern. Ein innerer Stabilisierungsmantel soll gleichzeitig die schädigende Bildung von Kondenswasser unterbinden (2).

Die Erhaltung dieser sog. Schinkelpyramiden, die vom Sieg preußischer Armeekorps über Teile der französischen Armee künden und damit eine würdige Erinnerungsstätte der Kämpfe des nationalen Befreiungskrieges von 1813 verkörpern, erhält zur Wahrung des militärpolitischen Erbes in der DDR eine besondere Bedeutung.

Bereits 1811 wurde in Gransee ein nach dem Entwurf Schinkels in der Königlichen Eisengießerei gegossenes Gedächtnismal zur Erinnerung an die dort erfolgte Aufbahrung der verstorbenen Königin Luise eingeweiht.

Es gibt eine von Schinkel gefertigte Zeichnung, die vielleicht sogar identisch mit dem Entwurf ist, die den Markt zu Gransee mit dem Denkmal zeigt. Der Sarkophag – ein einfacher Sargkasten mit erhöhtem Kopfteil – steht auf einem Sockel und ist überdacht von einem spitzbogigen Baldachingehäuse auf leichten Gußeisen-Säulen.

Das Luisendenkmal existiert noch heute und befindet sich in einem guten Zustand.

Von Schinkels Hand ist auch der Entwurf des gußeisernen gotisierenden Baldachins des Lutherdenkmals auf dem Marktplatz in Wittenberg, der 1817 bis 1821 errichtet worden ist.

Das überlebensgroße Standbild Luthers, das auf einem Granitsockel steht, wird von ihm überdeckt. 1967 erfolgte die Restaurierung dieses Baldachins unter Verwendung von in Lauchhammer nachgegossenen Teilen. Der Baldachin hatte ursprünglich bereits eine grüne Fassung, vermutlich um eine gewisse farbliche Homogenität mit dem Bronzestandbild anzustreben.

Der gußeiserne Baldachin des Melanchthon-Denkmals entstand übrigens rund 30 Jahre später.

Ein weiteres bedeutendes und erhaltenes Beispiel ist der auch von Schinkel entworfene 10 m hohe Baldachin über dem Gustav-Adolf-Gedenkstein in Lützen. Dieser Baldachin wurde aus Anlaß der 200jährigen Wiederkehr des Todestages des Schwedenkönigs im November 1837 über einem einfachen Findling, an dem Platz, wo Gustav-Adolf 1632 gefallen sein soll, errichtet. Der Baldachin wurde in Lauchhammer gegossen.

Heute befindet sich hier mit der genannten Anlage, einer Gedächtniskapelle von 1907 und einem schwedischen Blockhaus, eine Gedenkstätte der schwedischen Gustav-Adolf-Stiftung, die unter geistlicher Aufsicht des Erzbischofes von Uppsala steht.

1976 begannen Restaurierungsarbeiten an dem Baldachin. Dabei wurde klar, daß die Schäden sehr groß waren – es handelt sich im wesentlichen um Aufbiegungen und Aufbrüche. Daraufhin mußte der sachgerechte Abbau erfolgen. Die Konstruktionsteile werden zur Zeit repariert und konserviert – es fehlt fast nichts am originalen Bestand.

Schinkel lieferte von 1810 bis Ende der dreißiger Jahre des 19. Jh. alle Entwürfe und Modelle für eine Reihe der wichtigsten Denkmalschöpfungen des Eisengusses, teils im neugotischen und teils im klassizistischen Stil. Eine der Hauptwerke ist das neugotische Denkmal auf dem Kreuzberg in Westberlin (1818 bis 1821).

Die Frühzeit der industriellen Revolution fällt kunstgeschichtlich mit dem Klassizismus zusammen. So erhalten die Produkte aus Gußeisen ein klassisches oder romantisierend-gotisches Formenkleid. Es gibt faktisch keinen Zweig der Architektur, in dem der neue Baustoff „Eisen" nicht auf seine Eignung hin erprobt worden wäre. Mehr als je vorher kam er hier mit den fest im ästhetischen Bewußtsein verankerten Leitbildern traditioneller Architektur in Berührung. Der Prozeß der gestalterischen Bewältigung war deshalb besonders kompliziert und widersprüchlich. Die gefundenen Lösungen reichten vom Verstecken der nur als Konstruktionsbehelf gebrauchten Eisenteile bis zur sichtbaren, gestalteten Eisenform. Dazu gab es mannigfaltige Versuche, durch entstprechende Oberflächenbehandlung des Eisens Steinformen vorzutäuschen oder die Eisenglieder nach den Prinzipien der klassischen Tektonik zu gestalten (3).

Diese ersten Versuche, das moderne Material in überkommenen Formen zu verwenden, sind besonders typisch für den Anfang – man sieht, daß die Eisengießerei von Kunstguß kommt und nicht aus der Architektur. Gußeisen ließ sich praktisch in jede gewünschte Form bringen. Gußeisen konnte leicht dem der Tradition verpflichteten baukünstlerischen Anliegen dienstbar gemacht werden, ohne die überlieferte Formwelt in Frage zu stellen.

Als Beispiele hierfür können die Eisengußarbeiten der Hütten des Nordharzes gelten. In Mägdespung stand auf einem Basaltunterbau mit gußeisernen Stufen ein in der Gießerei des Ortes gegossener und 1812 errichteter Obelisk. Dieser wurde im wesentlichen aus vier 14 m langen gußeisernen Platten gebildet. Wegen seiner Baufälligkeit mußte der Obelisk 1975 im Einvernehmen mit dem Institut für Denkmalpflege der DDR abgebaut werden. Die großen 14-m-Platten wurden sichergestellt und sollen zukünftig in einem Hüttenmuseum, das in Ilsenburg eingerichtet wird, gezeigt werden.

Auf das Monument in Obeliskform soll auf Grund seines landschaftsgestaltenden Charakters – ursprünglich im Sinne sentimentaler Romantik – nicht verzichtet werden. Der Obelisk soll rekonstruiert werden – ob gegossen oder aus Walzblechmaterial montiert, ist noch nicht entschieden.

Wichtig ist, das er wieder in seiner ursprünglichen Gestalt errichtet wird – das Rekonstruktionsmaterial sollte hierbei nicht eine vordergründige Rolle spielen, zumal der Obelisk ohnehin mit einem schwarzen Schutzanstrich versehen wird.

Das Eisenhüttenwerk in Mägdesprung existiert seit 1646. Im frühen 19. Jh. entstanden hier die gußeisernen Architekturen, wie sie vereinzelt in Mägdesprung und Alexisbad noch erhalten sind.

Dazu gehört der Kopfbau des sog. Alexisstollens von 1830 mit einer gußeisernen dorischen Tempelfront; dazu gehören die gußeisernen Säulen des ehemaligen Badehauses in Alexisbad und auch der am gleichen Ort stehende gußeiserne Luisentempel von 1823, gegossen nach antikem Vorbild, den wir in modifizierten, in Stein errichteten Formen auch in den Parkanlagen von Wörlitz mit dem Venustempel von 1794 und von Sanssouci mit dem Freundschaftstempel von 1772/1773 finden.

In diese Reihe gehört auch der Brunnen, der in Weida in Thüringen erhalten geblieben ist. Hier wird der formale und materialbezogene Versuch der Imitation von Naturstein durch Gußeisen besonders offensichtlich.

Das Gußeisen eroberte sich so aber einen festen Platz in der Architektur. Neben dem ästhetischen Reiz werden besonders die technischen Vorteile des Materials ausschlaggebend gewesen sein. Ganze Konstruktionsteile als gußeiserne Bauform, vor allem Säulen und Gebälke, kommen zur Anwendung. Die vermutlich nach Schinkels Plänen und unter dem Einfluß von Mun-



6

2
Der von Schinkel entworfene Baldachin des Lutherdenkmals auf dem Marktplatz in Wittenberg

3
Denkmaltyp einer Obeliskpyramide in Großgörschen bei Weißenfels (Entwurf: Schinkel)

4
Baldachin über dem Gustav-Adolf-Gedenkstein in Lützen

5
Detail des Baldachins

6
Darstellung des Eisenobelisken in Mägdesprung

7
Aussichtsturm auf dem Löbauer Berg

8
Wendeltreppe im Jagdschloß Granitz



7

nentei (Slotta) 1824 im Nordharz errichtete Königshütte ist dafür charakteristisch. Königshütte ist wohl auch die erste Anlage im Sinne einer Fabrik mit vielen Gebäuden, in denen alle erforderlichen Betriebsvorgänge vorgenommen wurden. Beim Bau dieser Hütte, die nicht identisch ist mit der Königshütte in Bad Lauterberg, wurde Gußeisen nicht nur für Stürze, Sohlbänke und Fensterrahmen verwendet – dem Hauptgebäude ist an der Längsseite ein achtsäuliger dorischer Portikus vorgelagert. Das aus Platten zusammengesetzte gußeiserne Gebälk liegt auf hohen gußeisernen Säulen. Der monumentale gußeiserne Portikus verlieh somit dem Industriebau eine über seinen Zweck hinausreichende Würde (3).

An diesem Beispiel kann man aber auch erkennen, daß die konstruktiven Möglichkeiten, die das neue Material im Ergebnis des raschen technischen Fortschritts bot, für eine Neugestaltung der Bauformen noch ungenutzt blieben. Hinter historischen Fassaden lagen neuzeitliche konstruktive Möglichkeiten bzw. realisierte Konstruktionen. Diese gestalterische Maskerade wurde, besonders im Industriebau, eigentlich erst in unserem Jahrhundert überwunden. Industrielle Anlagen waren mit dem Makel des Häßlichen behaftet – deshalb waren die Bemühungen so intensiv, das „Gesicht" der Bauwerke zu „verschönen" (4).

Von hier aus ist die Giebelgestaltung der Königshütte zu verstehen; zeugend von dem damals herrschenden Zwiespalt zwischen Gestalt und Funktion.

In Königshütte wird heute noch Eisen verhüttet. 1960 mußte der stark korrodierte gußeiserne Portikus des historischen Gebäudes, das mit der ständigen Entwicklung des Eisenhüttenwerkes sehr eng umbaut worden ist, abgebaut werden. Mit seiner Rekonstruktion ist nicht zu rechnen; sie ist auf Grund der gegebenen räumlichen Produktionssituation undurchführbar geworden.

Die neueingeführten gußeisernen Konstruktionsteile wurden zur Bauform fortgebildet. In England kamen gußeiserne Stützen und Treppenanlagen (J. Nash baute 1815 bis 1816 den Royal Pavillon in Brighton) zur Anwendung. Schinkel, der diese Arbeiten kannte und rühmte (5), hat später seine Bauten nach englischem Vorbild unter Verwendung gußeiserner Stützen – z. B. wie beim Schauspielhaus zum Tragen der Zuschauerränge (1818 bis 1821) – oder gußeiserner Treppen – wie bei den Palais der Prinzen Karl (1827 bis 1828) und Albrecht (1830 bis 1832) geplant und verwirklicht.

Auch der im ursprünglich vorhandenen Lichthof des 1836 nach Plänen des Berliner Architekten Steinmeyer erbauten Jagdschlosses Granitz auf der Insel Rügen nach einem Entwurf Schinkels 1844 zugefügte 38 m hohe runde Aussichtsturm, ist im Innern durch eine an der Turmaußenwand entlang gewendelte gußeiserne Treppe erschlossen. Die aus stark durchbrochenen, trapezförmigen Tritt- und die Setzstufen, die mit den Wangen und Geländerelementen eine statisch stabile Einheit bilden, bestehenden freitragenden 1,25 m breiten geschwungenen Treppenläufe, werden von durch Konsolen unterstützten Zwischenpodesten getragen. Drei volle Treppenwendelungen führen nach etwas schwindelerregendem Aufstieg auf die Aussichtsplattform, von der man einen sehr schönen Rundblick über Rügen hat.

Schloß Granitz ist heute ein viel besuchtes Jagdmuseum. Umfassende Restaurierungsarbeiten, auch an der gußeisernen Treppe, sollen bis 1985 abgeschlossen werden. Bei der Instandsetzung der Treppe, die im Sommer häufig durch 5000 Besucher je Tag und mehr belastet wird, werden Auswechselungen nachzugießender Teile nicht zu umgehen sein. Außerdem gibt es zur konstruktiven Sicherung einen Vorschlag, unter den Zwischenpodesten neue Kragträger einzubauen, an denen Stahlseile befestigt werden, die die gußeisernen Stufen unauffällig unterspannen sollen (6).

Auch die viel bescheidenere, früher entstandene Wendeltreppe in dem von Schinkel 1825 entworfenen und 1929 fertiggestellten Leuchtturm von Kap Arkona auf der Insel Rügen belegt, daß das massenhaft anfallende und leicht formbare Material als Hauptkonstruktionselement schnell Eingang ins Bauwesen gefunden hat.

Die Architektur hatte somit eine völlig neue Grundlage erhalten. Gußeisen erhielt einen festen Platz in der Architektur selbst dort, wo höchsten Ansprüchen zu genügen war.

Als ein bedeutendes Beispiel kann hierfür auch die 1913 bei einem Brand zerstörte 1857 fertiggestellte gußeiserne Treppe im Schloß Schwerin gelten, die unter Leitung von Stüler zur Erschließung des ehemaligen goldenen Saales gebaut worden ist und in der Maschinenanstalt Runge gegossen wurde.

Eine bedeutende Leistung des Eisengusses ist auch die nach einem Entwurf von Stüler 1851 bis 1857 gefertigte Prunkkuppel des Eingangstraktes des Schweriner Schlosses. Hier befindet sich auch diese kleine gußeiserne Wendeltreppe. Doch gibt es hierfür mit der Kuppelkonstruktion der Nikolaikirche in Potsdam, die im zweiten Weltkrieg zerstört wurde, ein früheres und bedeutenderes Beispiel. Von 1843 bis 1849 wurde sie gebaut und damit der Schinkelentwurf von 1929 zur Bekrönung des Zentralbaus durch eine doppelschalige Tambour-Kuppel unter der Bauleitung von Ludwig Persius bis 1845 und nach seinem Tode durch August Stüler und Gustav Emil Prüfer bis 1849 verwirklicht.



8

Nach einem Vorschlag von Ludwig Persius wurde die äußere Kuppelschale nicht in Holz konstruiert, sondern durch eine auf kleinen Walzen ruhende aus Eisen in der Borsigschen Eisengießerei und Maschinenanstalt Berlin gefertigte Konstruktion von 56 Doppelbögen gebildet (7). 1945 wurde diese Kuppel zerstört. 1955 bis 1960 erfolgte die Wiederherstellung in kupfergedeckter Stahlkonstruktion nach erhaltenen Originalzeichnungen von 1848.

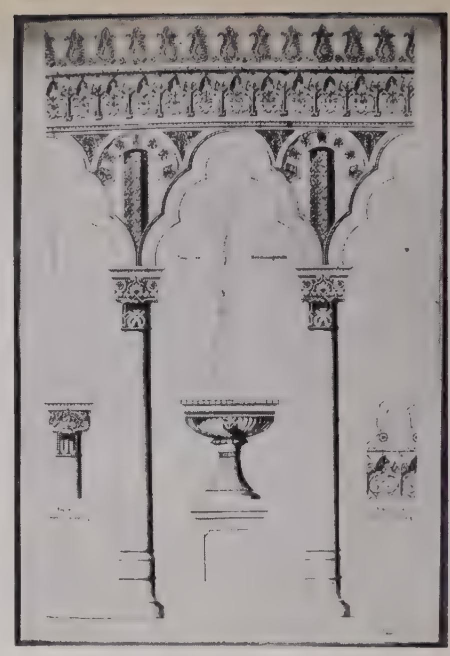
Das im zweiten Weltkrieg ausgebrannte „Neue Museum" in Berlin von Friedrich August Stüler entstand 1843 bis 1845 mit dem Ziel der Erschließung weiterer Sammlungsbestände aus königlichem Besitz als Ergänzung zum „Alten Museum" von Schinkel.

Das „Neue Museum" ist eine der frühesten Beispiele, wo Eisen als Stütze und durchbrochene Trägerkonstruktion nackt gezeigt wird und versucht wurde, es für seine konstruktive Funktion künstlerisch nachzubilden. Bei der Verwendung von Eisen in der Mehrzahl der Räume, besonders des 2. Obergeschosses, ist die Ausbildung der Trägerkonstruktion von fast 10 m Spannweite besonders zu nennen. Diese 9,73 m überspannenden gußeisernen Binder, die aus einem in zwei Teilen hergestellten gußeisernen Flachbogen bestehen, werden von zwei schmiedeeisernen Zugstangen aus jeweils 7 gebündelten verschmiedeten Rundeisenstäben zusammengehalten. Auf die in der Mitte des Querschnittes angebrachten



9

Innenbereich im „Neuen Museum". Zustand vor der Zerstörung im zweiten Weltkrieg



10

Zeichnung zum Dampfmaschinenhaus von L. Persius zum Park Potsdam-Sanssouci

Flansche dieser Binder sind gußeiserne Riegelbalken gesteckt.

Dazwischen sind (Topf) Lochsteinwölbungen so flach ausgeführt, daß nach dem Verputz die Decke als einheitliches Gewölbe erscheint (8). Diese sichtbare Eisenkonstruktion trug eine reich vergoldete ornamentale Verkleidung aus Zinkguß oder gestanztem Messing.

Durch die Verwendung von Eisenkonstruktionen war es Stüler möglich, große Räume bei größtmöglicher Raumhöhe zu schaffen. In der als spätgotisches Sterngewölbe gestalteten, weitgespannten Decke eines Raumes im oberen Stockwerk, sind übrigens die Rippen aus Schmiedeeisen, die Kappen aus Drahtgeflecht mit Gipsüberzug hergestellt, eine Konstruktion, die später als „Rabitz" bekannt geworden ist.

Das „Neue Museum" soll denkmalpflegerisch instand gesetzt und wieder als Museum genutzt werden. Zur Zeit beginnen die Arbeiten zur konstruktiven Sicherung des Baudenkmals.

Die teils in originaler Form erhaltenen Innenräumen sind die letzten Zeugen einer außerordentlich bedeutsamen Etappe der Berliner Bautradition auf der Museumsinsel. Sie dokumentieren eine Zeit hoher künstlerischer und kunsthandwerklicher Qualität sowie außerordentliche ingenieurtechnische und technologische Leistungen.

Im Schloßpark Pillnitz bei Dresden ist ein Gewächshaus, das sog. Palmenhaus, 1879 von Anhagen errichtet, erhalten. Obwohl relativ spät gebaut, nimmt dieses Pillnitzer Gewächshaus mit seiner auf die Funktion konzentrierten und fast nur aus Glas und Eisen bestehenden Architektur in der Geschichte des Glas- und Eisenbaus eine beachtliche Stellung ein.

Vorbild für den Mittelteil dieses Palmenhauses war offensichtlich das von van der Straten für Brüssel entworfene Gewächshaus. Der Rundmittelbau wurde dabei allerdings in ein Achteck verwandelt, aber wie bei den Gewächshäusern des Botanischen Gartens in Brüssel mit Seitenflügel versehen (9).

Das Palmenhaus ist heute ungenutzt. Sein schlechter korrosionsbedingter Erhaltungszustand – zur Zeit trägt eigentlich das verbliebene Glas mehr als die Gußeisenkonstruktion – verursacht dies. Das Gewächshaus wird nicht genutzt, aber erhalten, um die Möglichkeit des Neugusses der Konstruktion und darauf der Rekonstruktion offen zu halten.

Eine bemerkenswerte Leistung ist der 1854 in der Eisenhütte Bernsdorf hergestellte Aussichtsturm für den Löbauer Berg. Auf achteckigem Grundriß erhebt er sich bis zu einer Höhe von 28 m. In 12, 18 und 24 m Höhe legen sich drei balkonartige Aussichtsplattformen um den Turm. Eine [illegible]stufige Wendeltreppe erschließt die einzelnen Plattformen. Bis auf das Erdgeschoß sind die Wandplatten sieben weiterer Geschosse filigran durchbrochen

Die Formensprache folgt gotischen Vorbildern und entspricht in sehr selbstverständlicher Weise dem Charakter des Eisengusses. Die vielfach durchbrochenen Wandplatten sind in Nuten der 3 m langen geschoßhohen Säulen eingeschlossen worden. Die 8 Außensäulen sind mit Innensäulen, die die Wendeltreppe tragen, verankert und verstrebt und bilden somit ein räumliches konstruktives Gefüge. Die Fugen zwischen den Gußteilen wurden mit Blei verschlagen. Die Turmmontage erfolgte 1854 in nur $2\frac{1}{2}$ Monaten.

In den Jahren 1965 bis 1966 erfolgte die denkmalpflegerische Instandsetzung dieses interessanten Denkmals für die Verwendung des Eisens. 300 Einzelstücke mußten nachgegossen werden; eine Arbeit, die in guter Qualität vom VEB Stahl- und Eisenwerk Lauchhammer ausgeführt wurde. Der gußeiserne Turm auf dem Löbauer Berg wird weiterhin als Aussichtsturm genutzt (10).

Als neue Aufgabe erwuchs der sich ständig entwickelnden Industrie in der 1. Hälfte des 19. Jh. die Konstruktion und Gestaltung ihrer Technik. Kunstgeschichtlich fällt die Frühzeit der industriellen Revolution mit dem Klassizismus und der Neogotik zusammen. Deshalb erhielten auch die Technik, die Maschinen in dieser Zeit ein klassisches oder oft neogotisches Formenkleid. Ein Beispiel für die glückliche Verbindung von Zweck und Formschönheit zeigt das 1831 in Betrieb genommene neogotisch gestaltete Schwarzenberg-Gebläse zur Windbeschaffung für die Hochofenanlage der ehemaligen Antonshütte, das vermutlich nach den Plänen des Freiberger Maschinendirektors Christian Brandel nach Modellen der Maschinenbauwerkstatt Halsbrücke gegossen worden ist. 1925 wurde dieses 94 Jahre tätig gewesene, wasserangetriebene Gebläse außer Betrieb gesetzt, nicht weil es betriebsunfähig gewesen wäre, sondern weil die Wasserkraft durch eine Turbine vorteilhafter ausgenutzt wurde. Heute steht es von einem Schutzhaus überbaut auf dem Gelände der Alten-Elisabeth-Grube bei Freiberg als ein technisches Denkmal der Maschinenbaukunst in einer musealen Schauanlage.

Die Absicht, den Maschinen und technischen Apparaturen mit architektonischen Mitteln eine Form zu geben, erreicht vielleicht mit dem 1841 bis 1842 nach einem Entwurf von L. Persius im Park von Sanssouci zur Versorgung der Parkfontänen errichteten Dampfmaschinenhaus seine gestalterischen Grenzen. Der mit farbig glasierten Ziegeln errichtete Bau in Gestalt einer maurischen Moschee mit Tambourkuppel erlaubte, den Schornstein als Minarett, das in einem gußeisernen Kopfstück endet, zu verhüllen.

Das gußeiserne Maschinengestell und Betriebsteile der Dampfmaschine schließen sich dieser Bauart an. Auch der reich ausgestaltete Maschinenraum unter der Kuppel zeigt mit Säulengalerie aus gußeisernen Teilen und Zinnornamentek in arabischem Aussehen die gleiche Formsprache. Es ist geplant, die gesamte Anlage dieses Bau- und technischen Denkmals zu restaurieren und als Besichtigungsobjekt der Öffentlichkeit zugängig zu machen.

Vom Eisenkunstguß für Schmuck, Ofenplatten und Bauornamentik bis zum Eisenguß für konstruktive Zwecke als Stütze, Träger, Kuppel- und Skelettkonstruktion zielt die Entwicklungsgeschichte der Verwendung dieses Baustoffes, der nach jahrhundertelangem ausschließlichem Gebrauch von Stein und Holz in die Architektur eindrang. Die hierbei entwickelten neuen technologischen Verfahren zeigten bereits Wesensmerkmale der industriellen Produktion. Wir können feststellen, daß mit der Verwendung des Eisens in der Architektur der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts die Industrialisierung des Bauwesens eingeleitet wurde.

(Aus einem Vortrag auf der internationalen Tagung des ICOMOS-Nationalkomitees der BRD 1978 in Bad Ems)

Literatur

(1) Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte Band IV. S. 1130–1133

(2) H. Gummelt, Verband Bildender Künstler – DDR
H. Korf, Institut für Denkmalpflege / DDR
Gutachten und denkmalpflegerische Zielstellung zur Restaurierung der Gedenkstätte Großbeeren vom 5. 4. 78.
In: Akten der Abteilung Geschichtsdenkmale des Instituts für Denkmalpflege / DDR

(3) Chr. Schädlich
Das Eisen in der Architektur des 19. Jahrhunderts. Beitrag zur Geschichte eines neuen Baustoffs – Habilitationsschrift HAB – Weimar, 1967

(4) H. H. Friedrich
Die bauliche Gestaltung deutscher Eisenhüttenanlagen seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Sonderdruck aus „Stahl und Eisen" 80 (1960), Heft 22, S. 1636

(5) Zeitschrift für Bauwesen 1865, Tf. 57

(6) W. Preiß, Dresden
Gutachten vom 24. 1. 76 zur Instandsetzung der Treppe im Schloß Granitz –
In: Akte „Schloß Granitz" der Arbeitsstelle Schwerin des Instituts für Denkmalpflege / DDR

(7) Institut für Denkmalpflege – Abt. Bestandsforschung
Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR – Bezirk Potsdam. Henschelverlag, Kunst und Gesellschaft 1978, S. 322, 323

(8) A. Stüler, Berlin
Das Neue Museum in Berlin
Verlag von Ernst & Korn, 1862, Tf. I–XII

(9) H. Magirius
Notizen zur baugeschichtlichen Bedeutung des Palmenhauses im Schloßpark Dresden-Pillnitz vom 24. 1. 73.
In: Akte „Schloßpark Pillnitz" der Arbeitsstelle Dresden des Instituts für Denkmalpflege / DDR

(10) K. Bernert
„Der Aussichtsturm auf dem Löbauer Berg"
aus: Denkmalpflege in der DDR, 1975/2, S. 51–54

Über die Komplexität der Aufgaben eines Bezirksarchitekten

Dr.-Ing. Peter Sniegon
Bezirksarchitekt Dresden

Die Feststellung „Erfahrungsaustausch ist die billigste Investition" ist eines der meistgehörten Zitate, ohne daß die darin bestehenden Möglichkeiten bisher voll ausgeschöpft werden. Das gilt, wie für viele Fachgebiete, auch für Städtebau und Architektur. Während dank der Initiative des WBI Weimar die Tagungen der Chefarchitekten unserer Bezirks- und Großstädte seit langem und die Beratungen der Direktoren der Büros für Städtebau seit kurzem mit gutem Effekt die o. g. These bestätigen, fehlt nach wie vor eine kontinuierliche Problemdiskussion zwischen den Bezirksarchitekten über sämtliche Teilgebiete ihres Aufgabenbereiches. (Die Anleitungen sind noch zu diskontinuierlich und – unter Zeitdruck – oft zu speziell auf aktuelle Fragen staatlicher Leitungstätigkeit bezogen). Mit diesem Beitrag möchte ich deshalb auf der Grundlage eigener zehnjähriger Praxis auf aktuelle Fragen innerhalb des komplexen Aufgabenbereiches eines Bezirksarchitekten eingehen vielleicht als Ausgangspunkt zum Wiederaufleben der immer wieder vorgeschlagenen – früher einmal vorhandenen – regionalen Erfahrungsaustausche der für Städtebau und Architektur verantwortlichen staatlichen Leiter bei den Räten der Bezirke.

Zur generellen Planung

Städtebauliche Kapazitäten sind überall begrenzt. Aktuelle Aufgaben, besonders die Vorbereitung des komplexen Wohnungsbaus, haben einen höheren Dringlichkeitsgrad als generelle Planungen mit einem Prognosehorizont von 30 bis 40 Jahren. Wie da erreichen, daß nicht langfristige Aufgaben vor uns hergeschoben werden und damit ein Teufelskreis

– fehlender Planungsvorlauf führt zu steigender operativer Arbeit

– operative Arbeit verhindert die Vergrößerung des Planungsvorlaufs,

entsteht, der schwer durchbrochen werden kann?

Wir haben vor 10 Jahren mit Gründung des Büros des Bezirksarchitekten große Hoffnungen auf die Spezialisierung gesetzt (spezialisierte Abteilungen Generelle Planung und Spezielle Planung, seit 1978 auch Abteilung Umgestaltung) und führen das Errreichte auf allen Gebieten auf den damit erzielten Spezialisierungseffekt zurück. Obwohl auch die zweite mögliche Strukturvariante (territoriale Gliederung der Abteilung mit komplexer Verantwortung vom Generalbebauungsplan bis zur Bebauungskonzeption durch einen Objektverantwortlichen) zweifellos für die Kontinuität im Betrieb und für die Partnerschaft zu den örtlichen Organen Vorteile bietet, bin ich der Auffassung, daß es nur durch die bei uns durchgeführte Spezialisierung auf eine bestimmte Planungsstufe möglich war, in der Abteilung Spezielle Planung (Phase Bebauungsstudie, Bebauungskonzeption) eine so hohe Arbeitsproduktivität zu erreichen, daß die für generelle Planung eingesetzten Kapazitäten 10 Jahre lang kontinuierlich für ihre eigentliche Aufgabe eingesetzt werden konnten.

Der zum 30. Jahrestag der DDR erreichte Stand – generelle Planungen unterschiedlicher Qualität liegen für alle 67 Städte bzw. Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern vor – spricht für sich.

Dabei war es natürlich nicht möglich – und meines Erachtens auch nicht nötig – überall die gleiche tiefe Durchdringung in Analyse und Planung zu erreichen wie z. B. bei den Generalbebauungsplänen für die Städte Dresden und Görlitz (im Büro des Stadtarchitekten Dresden gibt es eine analoge Struktur). Wesentlich ist jedoch, daß sowohl für Entscheidungen im Bereich des Rates des Bezirkes als auch für Entscheidungen der örtlichen Organe Planungsgrundlagen vorhanden sind, die einen – volkswirtschaftlich gesehen – effektiveren Einsatz der Investitionen ermöglichen und Fehlinvestitionen in Größenordnungen verhindern. Daß nach der jetzt vorhandenen Breite von durch generelle Planungen erfaßten 1,34 Millionen Einwohnern (73 Prozent der Bevölkerung des Bezirkes, eine Zahl, die über die Ballungsgebietsplanung und über Ortsgestaltungskonzeption noch vergrößert wird) jetzt die weitere Vertiefung der Planungen auf der Tagesordnung steht, liegt auf der Hand. Um zu einheitlichen inhaltlichen Aussagen und formalen Darstellungen zu kommen, (10 Jahre Entwicklung spiegeln sich da natürlich wider!) soll gruppenweise eine Vertiefung in speziellen Funktionsbereichen erfolgen, wobei in erster Linie, aber nicht ausschließlich, an den Funktionsbereich des Wohnens gedacht ist.

1
Entscheidungsmatrix für städtebauliche Planungen

1

Entscheidungsmatrix
a) für generelle städtebauliche Planungen

	RdB	BBD	BA	zust. Fach abt.	RdKr bzw. Stkr.	KBD bzw. StBD	KA bzw. STA	zust. Fach-abt.	RdSt. Rat d. Gem.	Stä. Komm. p. Bauakt.
Gen.-Beb. Plan Ballungsgebiet „Oberes Elbtal"	●	○	⊗	○	○		$\otimes_2$		○	○
Gen.-Beb. Plan Stadt Dresden und Görlitz	●	○	⊗	○	○	○	$\otimes_2$	○	○	○
Gen.-Beb. Pläne für sonstige Städte u. Gemeinden ü. 5000 EW			⊗		●	○	⊗		○	○
Ortsgestaltungskonz.			○				⊗	○	●	○
Erholungsgebietsplanungen			⊗		●		○	○	○	○
			○		●	○	⊗	○	○	○

b) für städtebauliche Bestätigungen außerhalb d. Stadt Dresden als Bestandteil d. Standortgenehmigung, sowie für Vorhaben, für die keine Standortgenehmigungen erteilt werden. u. f. Zustimmungen

	RdB	BBD	BA	zust. Fach abt.	RdKr bzw. Stkr.	KBD bzw. StBD	KA bzw. STA	zust. Fach-abt.	RdSt. Rat d. Gem.	Stä. Komm. p. Bauakt.
Kompl. Wohnungsbau > 500 WE einschl. Gemeinschaftseinricht.	●	○	⊗	○	○	○	○	○	○	○
Kompl. Wohnungsbau < 500 WE einschl. Gemeinschaftseinricht.			○		●	○	⊗	○	○	○
Invest-Vorhaben, die entspr. Beschl. R.d.B. 110/79 v. 16.5.79 die Standortgen. v. Rd.B erhalt.		●	⊗	○		○	○		○	○
			○			●	⊗		○	○
Übrige Invest-Vorhaben			○			●	⊗	○	○	○
Vorhaben die über mehrere Kreise gehen		●	⊗	○			○		○	○
Plg. der Zentren v. Dresden u. Görlitz und der Kreisstädte		●	⊗	○	○		$\otimes_2$		○	○
Zentren d. übrigen Städte und Gemeinden			⊗	○	○	●	⊗	○	○	○
Kompl. Umgestaltungs- u. Modernisierungsmaßn. > 2 Mio M			⊗	○	●	○	○		○	○
Kompl. Umgestaltungs- u. Modernisierungsmaßn. < 2 Mio M			○		●		⊗	○	○	○
Eigenheimstandorte > 10 EH			○			●	⊗	○	○	○
Eigenheimstandorte < 10 EH						●	⊗	○	○	○
Bauvorhaben d. Erholung auf kompl. Standorten d. VKSK/WH entspr. Beschl. 107/76 d. Rd.B.			⊗	○		●	○	○	○	○
			○			●	⊗	○	○	○
Ferienheime d. Betriebe u. Organisationen einschl. Um- u. Ausbau			○	○		●	⊗	○	○	○
Landw. Anlagen kompl. mit industriemäßiger Produktion siehe Anl. 1			⊗	○	●		○	○	○	○
Übrige Bauten d. Landwirtsch.			○			●	⊗	○	○	○
Meliorationsmaßnahmen			○			●	⊗	○	○	○
Bauvorh. d. Bevölkerung entspr. GBl I 26/72							○	○	●	○

Erläuterungen
● Städtebaul. Bestätigung bezw. Zustimmung
⊗ Städtebaul. Bearbeitung
○ Abstimmung in d. Planungsphase m. schriftl. Stellungsnahme
$\otimes_2$ In der Stadt Dresden erfolgt die städtebaul. Bearb. d. StA

Hier gilt es, unter den gegebenen strengen ökonomischen Maßstäben die Standorte des komplexen und kreislichen Wohnungsbaus der künftigen Planzeiträume zu untersuchen und realisierbare Vorschläge zur Lösung der Wohnungsfrage für jede Stadt oder größere Gemeinde herauszuarbeiten und dabei besonders die gebietlichen Beziehungen (Umland) sowie die Übereinstimmung mit den Konzeptionen zur Entwicklung der Baukapazitäten zu beachten. Das wird in Einzelfällen, insbesondere bei den Anschlußstandorten 86/87, bis zu Studien 1 : 2000 gehen müssen, die den Inhalt der vom Rat des Bezirkes zu bestätigenden Aufgabenstellungen als Grundlage für die Bebauungskonzeptionen wesentlich beeinflussen.

Mit dieser Vertiefung einer generellen Planung in Form von Bebauungsstudien oder Bauleitplänen, zu der der zukünftige Bearbeiter der Bebauungskonzeption hinzugezogen wird, werden nicht nur die Kollegen der Abteilung Generelle Planung bereits mit Bebauungsstrukturen konfrontiert, sondern es besteht durch die Gemeinschaftsarbeit von je einem Architekten der Generellen und Speziellen Planung sowohl in der Endphase der Generellen Planung als in der Anlaufphase der Speziellen Planung die bisher aus Kapazitätsgründen nur durch Wettbewerbe gegebene Möglichkeit zur Erarbeitung von Varianten für ein Teilgebiet einer Stadt.

Diese Verfahrensweise – ausgelöst durch die neue Investverordnung – ist erst im Anlaufen, aber erste Praxiserfahrungen lassen einen positiven Effekt erwarten.

Zur langfristigen Konzeption komplexer Wohnungsbau

Fehlender Planungs- und Entscheidungsvorlauf bei der Vorbereitung der Investitionen führt auf Grund der vorliegenden Praxiserfahrungen fast automatisch zu Überarbeitungen oder Neubearbeitungen von speziellen städtebaulichen Planungen, die die vorhandene Kapazität erheblich schmälern. Eine mit einem bestimmten Risiko verbundene Entscheidung zu einem relativ frühen Zeitpunkt bringt deshalb eine höhere Sicherheit als eine Abwartepolitik. (So ist in der Standortkonzeption 1981–85 des Bezirkes Dresden heute nur 1 Komplexstandort mehr enthalten als im Entwurf von 1971!)

Hier setzt die neue Investverordnung mit der Festlegung, bis 30. 6. 1979 die Standortkonzeption komplexer Wohnungsbau für den Zeitraum 1981–85 durch die Räte der Bezirke zu bestätigen, neue Prämissen, die aber mit dem Planungsvorlauf immer noch nicht kongruent gehen. (Im Bezirk Dresden wurden bis zum 30. Jahrestag der DDR bereits die Bebauungskonzeptionen für 60 Prozent des Wohnungsbaus 1981–85 fertiggestellt.)

Voraussetzung für eine Minimierung von Veränderungen nach Bestätigung der Standortkonzeption ist nach unseren Erfahrungen eine relativ detaillierte Durcharbeitung tangierender und sich gegenseitig bedingender Konzeptionen auf der Grundlage des jeweiligen Erkenntnisstandes und ihre weitgehende Abstimmung mit den Hauptpartnern.

Neben dem Streben nach sicheren Prämissen für städtebauliche Planungen ist jedoch eine aktive Einflußnahme des Bezirksarchitekten, sofern er nicht selbst die Federführung für die Ratsvorlage Standortkonzeption bekommt, auch aus dem Grunde erforderlich, da mit den betreffenden Dokumenten zu wesentlichen Teilen über die Qualität von Städtebau und Architektur des folgenden Fünfjahrplanes entschieden wird. Im einzelnen geht es um folgende Probleme:

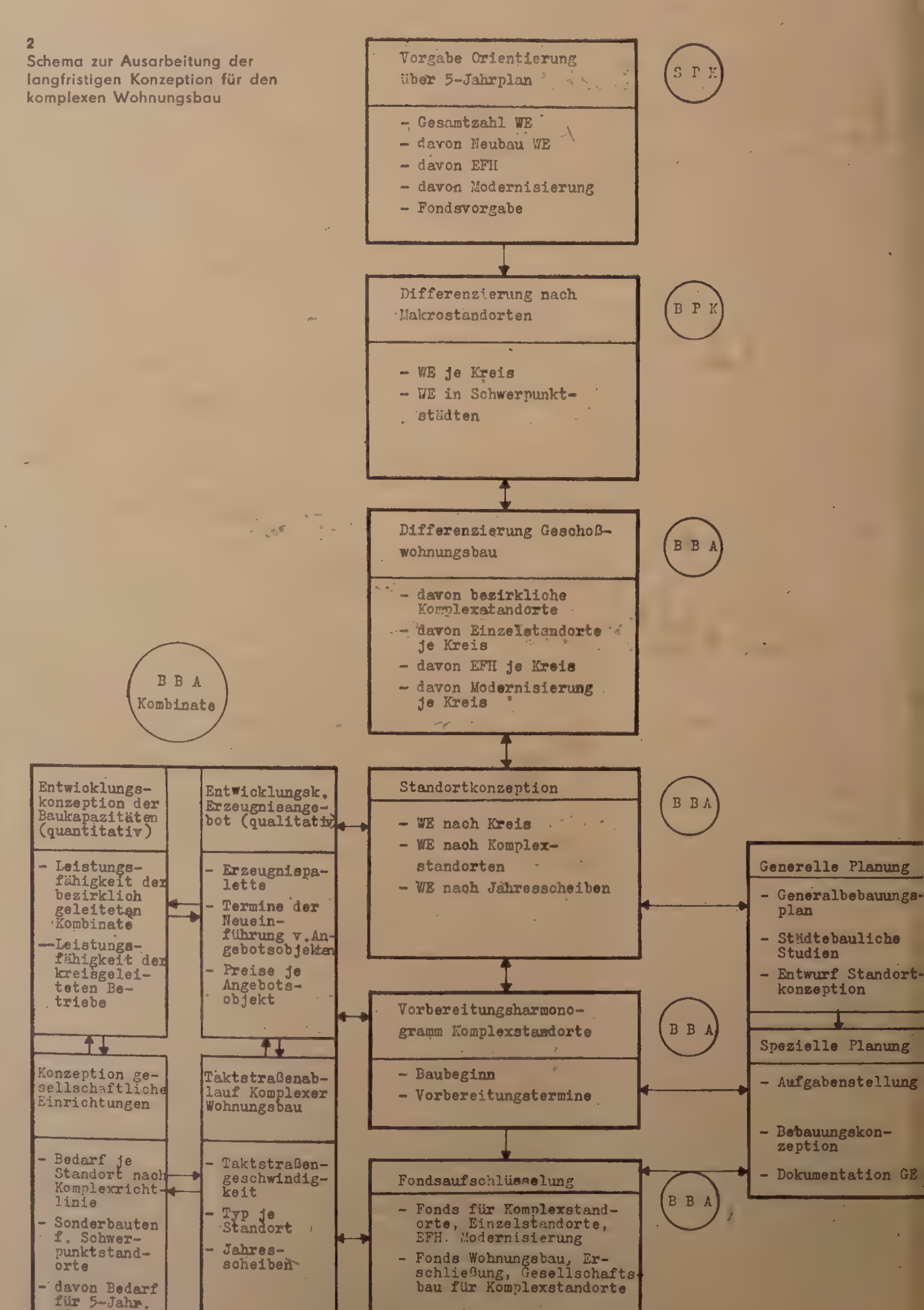
- Entwicklungskonzeption der Baukapazitäten:
Absicherung der komplexen Ausstattung der Wohngebiete, insbesondere in gesellschaftlichen Zentren und bei Sonderbauten, zum erforderlichen Zeitpunkt. (Konzentrierte, komplette Fertigstellung ganzer Wohngebiete)

- Entwicklungskonzeption zum Erzeugnisangebot:
Qualitative Weiterentwicklung des Erzeugnisangebots und seiner städtebaulichen Varianten, Absicherung der Einführungstermine neuer Erzeugnisse, Vereinheitlichung der Bauweisen im Bezirk und Sicherung ihrer Kombinationsfähigkeit auch für individuelle Lösungen (einheitliche Bauweisen als Grundlage für einen einheitlichen Gestaltungsstil)

- Taktstraßenablauf komplexer Wohnungsbau:
Gestalterisch richtiger Einsatz der unterschiedlichen Typen des Wohnungsbaus auf den einzelnen Standorten (Beachtung solcher Standortbedingungen wie Topographie oder Anbindung an Altbausubstanz), Festlegung der Proportionen zwischen vielgeschossigem und mehrgeschossigem Wohnungsbau (gestalterisch sinnvolle Einordnung von Höhendominanten), Differenzierung der Taktstraßengeschwindigkeiten in Abhängigkeit von den Standortbedingungen (z. B. Umgestaltungsstandorte)

- Konzeption gesellschaftlicher Einrichtungen:
Konzentrierte Fertigstellung gesellschaftlicher Zentren, gute Ausstattung von Schwerpunktstandorten, Einordnung von Experimental- oder Sonderbauten, Ablösung alter Typen durch neue

- Standortkonzeption:
Anteil des Wohnungsbaus auf grüner Wiese und auf bisher bebauten Standorten, zeit-



2
Schema zur Ausarbeitung der langfristigen Konzeption für den komplexen Wohnungsbau

liche Abstimmung komplexer Wohnungsbau und kreislicher Wohnungsbau (insbesondere in Umgestaltungsgebieten), Einsatz des traditionellen Wohnungsbaus und der komplexen Modernisierung in den Stadtkernen der Kreisstädte, Festlegung des Anteils Reihenhäuser im Einfamilienhausbau

- Fondsaufschlüsselung:

– Komplette Ausstattung von Schwerpunktstandorten, Beachtung erschwerender Standortbedingungen, Differenzierung der Fonds für komplexen und kreislichen Wohnungsbau.

Daß das Ergebnis im Endeffekt einen Kompromiß zwischen diesen funktionell-gestalterischen Forderungen im Interesse der Nutzer unserer zukünftigen Wohngebiete und den ökonomisch-technologischen Möglichkeiten unserer Zeit und unseres Territoriums darstellen wird, ist selbstverständlich. Wesentlich ist jedoch ein aktives Ringen um das objektiv erreichbare Optimum aus komplexer Sicht.

Zur speziellen Planung

Zu den vielzitierten „Rostocker Erfahrungen" gehören ohne Zweifel die nachweisbaren Erfolge, den einzelnen Wohngebieten ein typisches, differenziertes Erscheinungsbild zu geben. Neben dem diesem Ergebnis an erster Stelle zugrunde liegenden subjektiven Faktor – angefangen vom Engagement der Bezirksleitung der SED bis zu den gestalterischen Aktivitäten des Wohnungsbaukombinates selbst – gibt es aber auch eine Reihe objektiver Faktoren, insbesondere aus dem bezirkstypischen Erzeugnisangebot im Wohnungsbau, die diesen eingeschlagenen Weg nicht ohne weiteres in anderen Bezirken nachvollziehbar machen. Was ist also zu tun?

Differenziertes Erscheinungsbild der Wohngebiete bedeutet differenzierte Erzeugnisbausteine, neue Varianten des Grundsortiments, die nicht erst bei Verschleiß wichtiger Formenelemente in unseren Betonwerken zum Einsatz kommen können, sondern je nach Bedarf schon in kürzeren Zeitabständen. Um das Elementesortiment nicht ins Uferlose wachsen zu lassen, bedeutet die Neueinführung anderer Elemente natürlich den Wegfall bisher benötigter, ein Weg, den wir als Architekten mit den Kombinaten natürlich voll mitgehen. Neben dem subjektiven Faktor – der Bereitschaft der Kombinatsleitung, hier mitzugehen – müssen jedoch auch die objektiven Bedingungen (z. B. zur Abdeckung des Bedarfs an Projektierungskapazität bei Segmentprojektierung oder Formenbaukapazität) geschaffen werden. So ist es z. B. trotz aller vorhandenen Probleme ein Unding, ein solch wesentliches städtebauliches Element wie ein 15/17geschossiges Wohnhochhaus 20 Jahre lang in einer Stückzahl von 71 Objekten ohne wesentliche Veränderungen seiner Gestalt zu bauen!

Ein weiterer, schneller zu realisierender Weg ist, die im Projektierungsprogramm befindlichen Sonderelemente (wie Verbinder oder Konen) nicht analog dem Ausstoß des Plattenwerkes über alle Wohngebiete zu streuen, sondern in einzelnen Gebieten zu konzentrieren und damit bereits über die Bebauungsstruktur zu einer bestimmten, begründeten Typik zu kommen. Die dazu notwendige arhythmische Produktion dieser Elemente geringer Stückzahl bzw. deren längere Zwischenlagerung müßte relativ schnell in den Griff zu bekommen sein. Ein weiterer Faktor, der Einfluß auf das Segmentangebot bekommt, ist die Forderung nach höherer Einwohnerdichte. (Im Beschluß zum Wohnungsbauprogramm in Dresden wird eine Einwohnerdichte von 250 EW/ha, insbesondere für die Standorte der Stadt Dresden, gefordert.)

Nachdem die Bebauungskonzeption für Zittau-Niederoderwitz WK I – voll abgestimmt mit dem Baukombinat und vorzugsweise auf 4-Segmenter mit 48 m Gebäudelänge orientiert – wegen der Einwohnerdichte von 218 EW/ha abgelehnt wurde, wurde nach einer generellen Problemdiskussion eine neue Variante mit einer Einwohnerdichte von 249 EW/ha erarbeitet. Neben einer Reihe weiterer Faktoren wurde als wesentliche Voraussetzung für eine hohe Einwohnerdichte die Veränderung der angebotenen Erzeugnispalette herausgearbeitet. An erster Stelle steht dabei die Absicherung des Raumabschlusses bei weiter reduzierten Gebäudeabständen durch 3- und kurze 4-Segmenter beim WBS 70/12.00 bzw. 3 Segmentern und 2 Segmentern in Vorkopf-Montage beim WBS 70/10.80 sowie die teilweise Unterschreitung der technologischen Forderung nach 38 m Mindestgebäudeabstand. Die damit verbundenen, vom Ideal abweichenden technologischen Bedingungen führen zu der Frage: „Hohe Einwohnerdichte oder hohe Taktstraßengeschwindigkeit?" Zweifelsohne besteht zwischen beiden Faktoren ein direkter Zusammenhang. Der zwischen beiden Extremen zu suchende Kompromiß wird sich in den Bezirken unterschiedlich der einen oder anderen Seite zuwenden. Neben dem Hauptanliegen, unseren Bürgern gute Wohnbedingungen zu bieten, werden die Kapazitätssituation im Hochbau sowie im Tiefbau (der in erster Linie an hoher Dichte interessiert ist) und die in den nächsten Jahren geforderten Zuwachsraten eine Rolle spielen. Ein seit langem ausstehender überbezirklicher Erfahrungsaustausch könnte wesentlich dazu beitragen, schneller die wirksamsten und gangbaren Faktoren der Dichteerhöhung zu verbreiten.

Die Ergebnisse der Überprüfungen der Standorte auf der Grundlage des Ministerratsbeschlusses vom 12. 7. 1979, die im Bezirk Dresden zu einer Verdichtung um 1400 WE führten, zeigten, daß die volkswirtschaftliche Ökonomie gegenüber der Ökonomie eines Kombinates immer mehr an Vorrang gewinnt.

Zur Planung von Umgestaltungsgebieten

Bei der Arbeit an der langfristigen Konzeption für den komplexen Wohnungsbau des Bezirkes wurde die Tendenz sichtbar, den Anteil des Wohnungsneubaus auf bisher bebauten Standorten weiter zu reduzieren (Bezirk Dresden bei Komplexstandorten bisher 14 Prozent, jetzt 8 Prozent). Allen ist bekannt, daß insbesondere in den Städten, die keinen wesentlichen Einwohnerzuwachs bekommen und die Bedarfsdeckung (1 Haushalt = 1 WE) anfang der 80er Jahre bereits erreichen, das weitere Bauen am Rande der Städte infolge der damit verbundenen Erhöhung laufender Kosten volkswirtschaftlich für die folgenden Jahrzehnte Belastungen in Größenordnungen mit sich bringt. Exakte komplexe Berechnungsgrundlagen fehlen dazu noch.

Die Frage, wie solche exakten standortbezogenen Werte in Vorbereitung der Standortkonzeption für künftige Zeiträume ermittelt werden sollten, kann von mir z. Z. nicht beantwortet werden. Die städtebaulichen Kapazitäten unseres Bezirkes sind hierzu weder vom fachlichen Wissen noch von der Quantität her dazu in der Lage, und Einzelgänge weniger Bezirke führen auch nicht zu einem Ergebnis. Erst langfristige Ermittlungen in allen Bezirken und ihre zentrale Auswertung (analog der Staatsplanaufgabe „Realisierungsbedingungen für den Ersatzwohnungsbau") könnten die volkswirtschaftlichen Größenordnungen für die laufenden Kosten sichtbar machen und damit zu den volkswirtschaftlich günstigsten Proportionen führen.

Die Überlegungen, die gegenwärtig angestellt werden, die Proportionen zwischen Neubau und Modernisierung zugunsten einer weitgehenden Erhaltung vorhandener Bausubstanz zu gestalten, wirken in die gleiche Richtung.

Daß sowohl bei generellen Planungen als auch bei speziellen Studien von einem wachsenden Anteil des Wohnungsbaus auf bisher bebauten Standorten in Städten der vorhin genannten Kategorie ausgegangen werden sollte, basiert nicht nur auf dem volkswirtschaftlichen Denken der Städtebauer, sondern auch auf dem Streben nach einem weiten und breiten städtebaulichen Vorlauf, der insbesondere für die Vorbereitung von Umgestaltungsstandorten mehr als sonst erforderlich ist. Nutzen wir also die Zeitchancen, die Komplexstandorte für die Zukunft auf Grund der fortgeschrittenen theoretischen Erkenntnisse und der ersten Praxiserfahrungen noch besser vorzubereiten und gleichzeitig die Umgestaltung in Kreisverantwortung besser zu unterstützen. Im Bezirk Dresden werden wir die seit drei Jahren praktizierten und bewährten „Werkstattwochen Umgestaltung" weiterhin für diese Zielstellungen nutzen, wobei mehr als bisher der Zusammenhang zwischen städtebaulicher Lösung und Erzeugnisangebot herausgearbeitet werden soll.

Einen Beitrag hierzu bildet auch die im Rahmen des PWT des Büros des Bezirksarchitekten laufende Untersuchung zur Anwendung dreier unterschiedlicher Typen an einem Komplexstandort der Umgestaltung.

Zur Durchsetzung der städtebaulichen Planungen

Die Verantwortung des Architekten, auch des Städtebauers, endet nicht mit Abgabe und Verteidigung der Plandokumente, sondern mit der Realisierung der Planungsabsichten. Dabei kann, je nach Planungsstufe, eine zeitliche Differenz zwischen 2 bis 3 Jahren und einigen Jahrzehnten liegen, für alle Fälle Jahre, die nicht weniger Einsatz erfordern als in der Planungsphase. Analysiert man den Grad der Realisierung der Planungen, so kann allgemein festgestellt werden, daß spezielle Planungen, also Bebauungskonzeptionen, in höherem Maße durchgesetzt werden als generelle Planungen. Neben dem zeitlich nahtlos nacheinander ablaufenden Vorbereitungs- und Realisierungsprozeß spielen hier der einheitliche Auftraggeber und der Generalauftragnehmer eine wesentliche Rolle. Der Grad der Durchsetzung einer höheren Qualität von Städtebau und Architektur hängt dabei in erster Linie ab von einer rechtzeitigen und harmonischen Zusammenarbeit von objektverantwortlichen Städtebauer und dem Komplexarchitekten des GAN, wobei in unserem Bezirk jedoch, trotz aller Bemühungen, in der Breite noch nicht die bekannte Rostocker Qualität erreicht wurde. Auch die Rolle der örtlichen Organe des Städtebaus, also der Kreis- und Stadtarchitekten, bei der qualitativen Verbesserung von Städtebau und Architektur ist mit Ausnahme von Dresden und Görlitz oder Pirna und Bischofswerda noch ungenügend und beschränkt sich oftmals nur auf

3

das Bestätigungsverfahren. Der Zusammenarbeit Städtebauer-Komplexarchitekt-Kreisarchitekt muß also sowohl von der Qualität als auch vom bereitzustellenden Zeitfonds her eine größere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Vom Inhalt her ist dabei stärker auf die komplexe Umweltgestaltung zu orientieren.

Wesentlich mehr Probleme gibt es bei der Durchsetzung genereller Planungen, da sich z. B. eine Funktionsänderung einer städtebaulichen Struktureinheit einer Stadt über Jahrzehnte hinzieht, aus einer Vielzahl von Einzelmaßnahmen aller Funktionsbereiche besteht und Hunderte Partner tangiert, die in den allerwenigsten Fällen den städtebaulichen Gesamtzusammenhang der Planung kennen. Das Zueigenmachen des Generalbebauungsplanes durch den örtlichen Rat ist die erste Voraussetzung, die Durchsetzung durch eine Vielzahl von Einzelentscheidungen die zweite und schwierigere. Den langfristig wirksamen Maßnahmen der generellen Planung mit insgesamt positiven volkswirtschaftlichen Effekten stehen ja in Einzelfällen Investitionseinsparungen bei Verletzung der bestätigten Planung gegenüber, wobei in den meisten Fällen die Augenblicksituation den Vorrang gewinnt.

Neben einer weitgehenden realen Einschätzung der ökonomischen Möglichkeiten in den einzelnen Planungshorizonten und die auch darauf zielende rhythmische Aktualisierung genereller Planungen kommt der Tätigkeit der Kreis- und Stadtarchitekten hierbei eine bedeutende Rolle zu. Die immer wieder auftretenden, im Widerspruch zu bestätigten städtebaulichen Planungen entstehenden Fehlleistungen liegen nur zum kleinen Teil in der fachlichen Qualifikation, sondern in erster Linie im Durchsetzungsvermögen innerhalb des betreffenden örtlichen Organs begründet, zu deren Erhöhung auch unsererseits ständige bessere Unterstützung zu geben ist.

In Auswertung des 1971 gefaßten, die Aufgabenteilung und Zusammenarbeit beinhaltenden Ratsbeschlusses zu städtebaulichen Bestätigungen wird z. Z. in Auswertung neuer gesetzlicher Bestimmungen, insbesondere der Investitionsordnung, eine Präzisierung vorgesehen. Dabei soll z. B. erreicht werden, daß vor der städtebaulichen Bestätigung von Baumaßnahmen durch die örtlichen Organe die Zustimmung des Bezirksarchitekten zu solchen Objekten, die in ihrer Bauhöhe wesentlich über die vorhandenen Bebauungen ragen bzw. generell über 5geschossig sind oder in optischer Sicht zu den Hauptmagistralen des Verkehrs errichtet werden, eingeholt wird. Gleiche Regelungen sind für Abweichungen von bestätigten generellen Planungen vorgesehen.

Neben der Schaffung rechtsverbindlicher Beschlüsse muß der ständigen Analyse und Auswertung positiver und negativer Beispiele, z. B. in der Anleitung der Kreisarchitekten und möglichst auch in den Anleitungen der Vorsitzenden der Räte der Kreise und der Bürgermeister, besondere Aufmerksamkeit durch den Bezirksarchitekten gewidmet werden.

Die vorgenannten Problemkreise konnten die Aufgabenpalette eines Bezirksarchitekten nur in einigen Schwerpunkten streifen.

Ich hoffe, trotzdem mit diesen Ausführungen zu aktuellen Fragen Anregungen zu weiteren Diskussionen gegeben und insbesondere das Thema „Erfahrungsaustausch der Bezirksarchitekten" wieder auf die Tagesordnung gesetzt zu haben.

3
Ortsgestaltungskonzeption für Strehla
Leitbild Stadtstruktur und Komposition
Verfasser: Dr. Fischer, TU Dresden

4
Ortsgestaltungskonzeption für Glashütte
Studie für den zentralen Bereich
Verfasser: Weber/Weber, Büro des Bezirksarchitekten

4



Zu den Aufgaben des BdA/DDR bei der Investitionsvorbereitung im Industriebau

Erfahrungen und Erkenntnisse aus einem Entwurfsseminar der Betriebsgruppe im VEB (B) Ingenier-Hochbau Suhl, Sitz Schleusingen

Dipl.-Ing. Norbert Walther
BdA-Betriebsgruppe im VEB (B) Ingenieur-Hochbau Suhl, Sitz Schleusingen

1979 veranstaltete die Betriebsgruppe ein bezirksoffenes Entwurfsseminar zum Thema „Fassadengestaltung im Industriebau". Ziel der Veranstaltungen waren:

- die aktuelle Information über Liefer- und Anwendungsmöglichkeiten von Materialien zur Fassadengestaltung (Außenwandverkleidungen)
- die Anwendung der gewonnenen Erkenntnisse am Entwurf für ein geplantes Investitionsobjekt (VEB Mechanisierung Suhl) als Arbeitsgrundlage zur Ausführungsprojektierung. Am ersten Tag fand eine Reihe von Fachvorträgen statt. So informierte Kollegin Wagner vom VEB Isolierungen Berlin über die „Isocolor-Lamelle". Kollege Scherl vom VEB Bauplast Weimar sprach über die Einsatzmöglichkeiten von strukturierten Plastverkleidungen. Kollege Beyrich vom VEB Bandstahlkombinat Eisenhüttenstadt erläuterte den aktuellen Stand der Produktion und der Anwendung von Ekotal-Trapezprofilen. Zahlreiche Muster und Prospektmaterial ergänzten anschaulich die Vorträge.

Neben den Vertretern der Zulieferindustrie nahmen Kollegen anderer Projektierungseinrichtungen des Bezirkes, der Baustoffversorgung sowie der Leitung und Bauausführung des eigenen Betriebes teil.

Am zweiten Tag wurde in zwei Gruppen die Entwurfsbearbeitung durchgeführt. Angestrebtes Ergebnis sollten dabei verwertbare Gestaltungsvorschläge sein, die entsprechend den zu ermittelnden Haupterlebnisbereichen auf

- die gestalterische Steigerung und visuelle Orientierungswirkung innerhalb und in der Abfolge der Erlebnisbereiche und
- die dominante Wirkung wichtiger Gebäude, Gebäudeteile und Eingangsbereiche zielten.

Es beteiligten sich Kollegen des Büros für Städtebau, des Investitionsauftraggebers, des Ingenieur-Hochbaus Suhl sowie der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, des Wohnungsbaukombinates Suhl und des VEB Innenprojekt Zella-Mehlis.

Entsprechend der Zielstellung wurden bei der Veranstaltung gute, richtungweisende Ergebnisse erreicht. Dieser Beitrag soll jedoch nicht der Darstellung bestimmter objektbezogener Gestaltungsideen dienen. Zu einer Stellungnahme zwingen vielmehr die mit dem Entwurfsseminar offensichtlich gewordenen Probleme, die leider noch zu typisch für die Investitionsvorbereitung im Industriebau sind.

Warum ist eine derartige Einflußnahme des BdA/DDR auf die unmittelbare Investitionsvorbereitung im Industriebau notwendig und möglich?

Im Verlaufe der Entwurfsbearbeitung zeigten sich in den der Aufgabenstellung zugrunde liegenden Projektunterlagen prinzipielle Mängel hinsichtlich
der funktionellen Zuordnung der Teilobjekte im Gesamtkomplex
der konstruktiven Ausbildung der Teilobjekte und
der gestalterischen Komposition des Gesamtkomplexes entsprechend dem Standort.

Diese Mängel galt es zu beheben, bevor man sich detaillierten Gestaltungsfragen zuwenden konnte. Die Ursachen sind folgende:

Beim Projekt der Investitionsmaßnahmen war zur Zeit des Entwurfsseminars die Phase „Zuarbeit zur Aufgabenstellung" bereits weitgehend abgeschlossen, zum Teil war schon die Grundsatzentscheidung begonnen worden. Diese Projektbearbeitung erfolgte auf der Grundlage isolierter Zuarbeiten des Investitionsauftraggebers, des Büros für Städtebau und der Spezialprojektanten (Aufgabenstellung des Investitionsauftraggebers), auf die der bautechnische Projektant mangels koordinierter Abstimmungen kaum Einfluß nehmen konnte. So wurde von vornherein auf eine mögliche Bearbeitungsvariante orientiert.

Welche ökonomischen Möglichkeiten (bezüglich Projektierungs- und Bauaufwand) und gestalterischen Vorteile durch eine derartige Investitionsvorbereitung verschenkt werden können, zeigen folgende Beispiele aus den Ergebnissen des Entwurfsseminars zu

- funktioneller Zuordnung der Teilobjekte

Im Ergebnis von Variantenuntersuchungen konnten im Vergleich zum laufenden Projekt unter anderen folgende Verbesserungen erzielt werden:
– verringerter Aufwand für technische Erschließung (Primär- und Sekundärerschließung)
– durch Kompaktierung von Teilobjekten Verbesserung des technologischen Flusses sowie Verringerung des Konstruktions- und laufenden Energieaufwandes
– Gewinnung eines Kommunikationsbereiches mit Flächen für aktive Erholung; Erreichen einer eindeutigen visuellen Orientierung des Personenstromes

- konstruktiver Ausbildung der Teilobjekte

Im Rahmen des Erfahrungsaustausches offenbarten sich hinsichtlich der weiteren Projektbearbeitung Unklarheiten über die Bausysteme bestimmter Teilobjekte. Zum Beispiel standen die vom Investitionsauftraggeber vorgesehenen Wiederverwendungsprojekte (schwerer Geschoßbau, VGB) im Widerspruch zu den realen Liefermöglichkeiten der Vorfertigungsindustrie für den Ausführungszeitraum. So wurden zusätzlich Projektierungsleistungen notwendig.

- gestalterischer Komposition des Gesamtkomplexes.

Es wurden Alternativvarianten untersucht, da die im Projekt verarbeitete städtebauliche Konzeption ungenügend den konkreten Standortbedingungen entsprach, und zwar durch:
– Nichtbeachtung des Geländereliefs bei der Gebäudekomposition
– die zweifelhafte Annahme, daß mehrgeschossige Verwaltungs- und Sozialgebäude im Industriebau unbedingt Dominanten bzw. Sichtfronten bilden müßten, obwohl diesen vorwiegend Wiederverwendungsprojekte mit gleichförmigen Fassaden zugrunde liegen.

Es ist also für eine effektive Investitionsvorbereitung im Industriebau zu schlußfolgern: Eine rechtzeitige, ständig koordinierte Zusammenarbeit aller beteiligter Seiten, wie Investitionsauftraggeber, Projektant, Büro für Standardisierung, Zulieferer, Ausführungsbetriebe und staatliche Planungsorgane, ist Voraussetzung.

Dabei müssen gemeinsam erarbeitete Bestlösungen die Aufgabenstellung zur Ausführungsprojektierung bestimmen. Derartige Lösungen sind jedoch nur möglich durch Variantenvergleich, das heißt entwurfsmäßige komplexe Lösung von Grundproblemen bis zu Detailfragen, verbunden mit aktueller fachlicher Weiterbildung und Angebotsinformation!

Es ist darum notwendig und möglich, daß der BdA/DDR über seine Betriebsgruppen verstärkten Einfluß auf die Investitionsvorbereitung nimmt. Dazu tragen solche Aktivitäten, wie das eingangs geschilderte Entwurfsseminar, bei zur Sicherung einer rationellen Bauproduktion, Verringerung des Projektierungsaufwandes und zur Erhöhung der funktionellen und gestalterischen Qualität der Investitionsobjekte. Damit gewinnen die Beschlüsse des BdA-Bundesvorstandes an Realität, in Auswertung der 9. und 10. ZK-Tagung verstärkt auf eine höhere Effektivität und Qualität im Industriebau hinzuwirken.

Im Gegensatz zu diesen Erkenntnissen sind jedoch die Arbeitsbedingungen des BdA/DDR in den Betrieben wegen starker Belastung nicht immer die besten. Es erhebt sich die Frage: Wie vereinbaren sich verstärkte BdA-Aktivitäten mit den hohen Anforderungen einer angespannten Projektierungsbilanz. Die Erfahrungen der Betriebsgruppe im VEB (B) Ingenieur-Hochbau Suhl zeigen, daß eine wirksame Unterstützung durch die Betriebsleitung in dem Maße gesichert ist, wie die Praxiswirksamkeit der Arbeitsergebnisse durchgesetzt und nachgewiesen werden kann.

Die Betriebsgruppe nutzt dazu folgende Möglichkeiten:

Durchführung von Projektverteidigungen mit Partnern der Betriebsleitung, der Abteilung Technologie/Wissenschaft und Technik sowie der Baudurchführung; dabei werden die Maßnahmen zur effektiven Anwendung der Arbeitsergebnisse bei Projektierung und Ausführung der konkreten Investitionsmaßnahmen beraten; Voraussetzung dafür bildet die Einbeziehung obengenannter Partner in die Entwurfs- und Weiterbildungsarbeit der Betriebsgruppe

regelmäßige Publikation der Arbeitsergebnisse an der Betriebsgruppenwandzeitung.

In einem Vertrag mit dem Betriebsdirektor sind die Aufgaben der Zusammenarbeit fixiert. Das Einführungsreferat des Betriebsdirektors dokumentiert nicht zuletzt die positive Rolle, die der BdA-Arbeit im Ingenieur-Hochbau Suhl beigemessen wird.

Wie können durch die Zusammenarbeit zwischen den BdA-Betriebsgruppen derartige Erfahrungen und Erkenntnisse verallgemeinert werden?

Innerhalb der BdA-Bezirksorganisation Suhl wird sich schon bald eine „Fachgruppe Industriebau" konstituieren. Zunächst werden dabei die Betriebsgruppen des VEB Industriebauprojektierung Zella-Mehlis, des Ingenieur-Hochbaus Suhl und des Büros für Städtebau einbezogen. Interesse wurde aber bereits auch von anderen Baubetrieben bzw. Investitionsabteilungen angemeldet. Diese bezirkliche Fachgruppe setzt sich entsprechend den geschilderten Problemen folgende Arbeitsschwerpunkte:

- Koordinierung der Zusammenarbeit aller beteiligten Gremien bei der Investitionsvorbereitung (Entwurfsarbeit für Aufgabenstellung, Abstimmung bei komplexen Industriestandorten und Anlaufberatungen)
- Unterstützung und Arbeitsteilung bei Dokumentation und Weiterbildung
- Zusammenarbeit mit der Zentralen Fachgruppe Industriebau zwecks Informationfluß über Ergebnisse der Bauforschung, das Angebot der Baumaterialienindustrie und ausgeführte Projektbeispiele.



INFORMATIONEN

Bund der Architekten der DDR

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Architekt Prof.
Dr. e. h. Hermann Henselmann, Berlin,
3. Februar 1905, zum 75. Geburtstag

Architekt Ingenieur Günter Münch, Plauen,
6. Februar 1920, zum 60. Geburtstag

Architekt Diplomgärtner Günther Wuttke, Erfurt,
6. Februar 1915, zum 65. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Gerhard Haußenreißer,
Gotha,
7. Februar 1910, zum 70. Geburtstag

Architekt Rudolf Wehner, Leipzig,
9. Februar 1920, zum 60. Geburtstag

Architekt Hanns Galke, Beeskow,
13. Februar 1910, zum 70. Geburtstag

Architekt Johannes Meyer, Limbach-Oberfrohna,
13. Februar 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Kurt Escher, Erfurt,
14. Februar 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Georg Janßen, Jena,
14. Februar 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Heinrich Seidel, Dresden,
14. Februar 1910, zum 70. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Siegfried Hopf, Erfurt,
15. Februar 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Rudolf Tipmann, Stendal,
18. Februar 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Bruno Bortchen,
Oranienburg,
19. Februar 1910, zum 70. Geburtstag

Architekt Kurt Schönwald, Schwedt,
19. Februar 1920, zum 60. Geburtstag

Architekt Prof. Dr.-Ing. Rudolf Lasch, Rostock,
20. Februar 1930, zum 50. Geburtstag

Innenarchitekt Herbert Sachse, Berlin,
20. Februar 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Gartenbauingenieur
Hans-Eberhardt Horn, Berlin,
22. Februar 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Manfred Winkler, Leipzig,
22. Februar 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Hein Mersiowsky, Dresden,
23. Februar 1915, zum 65. Geburtstag

Architekt Anton-Otto Merwitz, Dresden,
24. Februar 1920, zum 60. Geburtstag

Architekt Diplomgärtner Siegfried Pluta, Leipzig,
24. Februar 1920, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Siegfried Klein,
Naundorf b. Struppen,
26. Februar 1930, zum 50. Geburtstag

Bücher

Kunstland DDR

Josef Adamiak und Rudolf Pillep

VEB E. A. Seemann, Leipzig 1979

364 Seiten, rund 400 Abbildungen, zahlreiche Karten

Preis 30,– M

Für alle, die sich an den Schätzen der Kultur und Kunst erfreuen möchten, die unser Land in reicher Fülle bietet, kam kurz vor dem 30. Jahrestag der DDR ein sehr schönes Buch heraus, das aus gutem Grund in Windeseile vergriffen war.

Das Buch „Kunstland DDR" gibt einen ausgezeichneten Überblick über die bedeutendsten und schönsten Werke der Architektur und der bildenden Kunst, die wir bei uns als kulturelles Erbe vergangener Jahrhunderte sorgfältig bewahren, und die wir im Verlauf dreier Jahrzehnte in unserem sozialistischen Staat neu geschaffen haben.

Eingeleitet wird das Buch durch einen knappen Abriß über die Geschichte der Kunst auf dem Territorium der DDR. Vielleicht wird der Kunstinteressierte darin manches vermissen oder zu gerafft finden. Aber hier liegt das Problem nun einmal in der notwendigen Kürze. Gerade in dieser Hinsicht ist den Autoren selbst ein Kunststück gelungen, nämlich in einem handlichen Band das Wesentlichste über gesellschaftliche und kulturhistorische Zusammenhänge chronologisch zusammenzufassen, was vor allem auch der Besucher aus dem Ausland begrüßen wird. Bei dem breiten Leserkreis, für den das Buch gedacht ist, vor allem für Urlauber und kunstinteressierte Touristen, ist es auch zu begrüßen, daß die Verfasser großen Wert auf die Allgemeinverständlichkeit ihrer Information legten. Dennoch scheint mir, daß selbst Architekten, die schon aus beruflichem Interesse viel von den kulturellen Schätzen unseres Landes kennen, durch dieses Buch Anregungen zum Entdecken von vielen weniger bekannten baukünstlerischen Werken von einmaligem Reiz erhalten können. Viel Schönes liegt ja auch außerhalb der üblichen Touristenrouten. Wer weiß schon etwas über Schloß und Park Neschwitz? Wem ist schon bekannt, daß sich in der Dorfkirche in Bibra wertvolle Arbeiten aus der Werkstatt Tilmann Riemenschneiders befinden? Oder wer denkt zum Beispiel bei einem Besuch des Magdeburger Doms gleich daran, daß in dieser Stadt bereits um 1910 erste Gartenstadtsiedlungen entstanden, an denen zum Beispiel Taut mitwirkte? Also auch der Architekt wird durch eine Fülle von Informationen über historische Bauten auf seine Kosten kommen. Dagegen lassen jedoch die Informationen über unsere Architekturleistungen der letzten 30 Jahre noch manches zu wünschen übrig. Auch die Angaben über Autoren bedeutender Bauwerke unserer Zeit erscheinen mir etwas spärlich. Aber wer weiß, wie andere Leser darüber denken? Natürlich kann das Buch auch nicht die begonnene Herausgabe von Architekturführern für alle Bezirke der DDR ersetzen. Auf jeden Fall bietet dieses Buch sehr viel. Der mit zahlreichen farbigen Abbildungen ausgestattete Hauptteil des Buches ist nach 25 landschaftlich gegliederten Gebieten geordnet, die man zusammenhängend bereisen kann. Dadurch eignet sich das Buch auch hervorragend als praktisches Nachschlagewerk für die Vorbereitung von Studienreisen, Fachexkursionen und Brigadefahrten. Karten zu jedem der 25 Gebiete – von Wismar/Schwerin bis Görlitz/Oberlausitz – und weitere Pläne sowie Personen- und Ortsregister erleichtern das Auffinden der angeführten Kunstwerke. Wer sich intensiv informieren möchte, der findet am Ende des Bandes auch ein ausführliches Literaturverzeichnis.

Alles in allem kann man nur sagen: aufpassen bei der nächsten Auflage, die hoffentlich bald kommt. Es lohnt sich!

G. Krenz

W. Houghton-Evans

Architektur und Stadtplanung

(Architecture and Urban Design)
The Construction Press Lancaster,
London and New York 1978
Ganzleinen 186 Seiten, 59 Abbildungen, zahlreiche Tabellen, Format 295 mm × 210 mm

Das vorliegende Buch ist ein Lehrbuch. Sein Autor, Dr. Houghton-Evans, hat längere Zeit an städtebaulichen Planungen in Großbritannien mitgewirkt (insbesondere in Nottingham und London) und ist seit 1963 als Dozent für Architektur und Planung an der Universität Leeds tätig.

Im Buch werden in kurzgefaßter Form einige wesentliche geschichtliche Fakten zur Stadtplanung sowie Planungsprinzipien, vorwiegend aus der Praxis des englischen Städtebaues, behandelt. Die Gliederung des Materials ist einfach und didaktisch zweckmäßig: Stadtplanung und Architektur (1.), Ziele der Stadtplanung (2.), Randbedingungen (3.), die Stadt als Ganzes (4.), prinzipielle Gliederung der Stadt (5.), die Elemente der Stadt (6.), die Lage der Stadt (7.) sowie Schlußfolgerungen (8.). Jeder dieser Abschnitte enthält, sparsam eingestreut, einiges erläuternde Bildmaterial (ausschließlich Zeichnungen und grafische Darstellungen) und abschließend ein knappes Literaturverzeichnis, das jedoch neben allgemeinen und grundlegenden Standardwerken im wesentlichen nur englische Quellen der 60er und 70er Jahre aufführt.

Von größerem Interesse für den ausländischen Leser dürfte der relativ breit angelegte Anhang des Buches sein. Hier werden in Form von insgesamt 14 Tabellen und Übersichten zahlreiche Fakten zur Planung der sogenannten New Towns in Großbritannien vermittelt: Angaben zur Flächengröße und Bevölkerungsanzahl, ausführliche Zusammenstellungen von Planungsrichtwerten und Standardprogrammen, detaillierte Übersichten zur Planung gesellschaftlicher Einrichtungen wie Schulen, Gesundheitseinrichtungen und Handelsbauten sowie Angaben zur Planung von Arbeitsstätten, stadttechnischen Anlagen und Grünflächen. Dargestellt werden Einzelheiten zum Programm des Wohnungsbaues (z. B. Wohnungsverteilerschlüssel, Eigentumsform, Wohnungstyp) und Erfahrungen bei der Bestimmung der Einzugsbereiche gesellschaftlicher Einrichtungen der neuen Städte.

Prof. Dr. Werner Rietdorf

Aus dem Buchangebot des VEB Verlag für Bauwesen empfehlen wir:

Hüter
Architekturführer der DDR
Bezirk Erfurt

Herausgeber: Institut für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR, Institut für Denkmalpflege in der DDR
1. Auflage 1979, 160 Seiten mit 490 Abbildungen, L 8 S, Broschur, 6,– M / Export 9,– M

Langrock/Schuchardt/Verch
Betonbrückenbau
1. Auflage 1979, 552 Seiten mit 660 Abbildungen, 62 Tafeln, L 6 N, Leinen, 54,– M / Export 58,– M

Liebscher/Bloch/Simon
Handbuch für Baupreisbildung
Teil 2: Preisrechtliche Bestimmungen, Kommentare zur Anwendung der preisrechtlichen Bestimmungen, Grundsatzentscheidungen – Neubauleistungen, Baureparaturen

15. Ergänzungslieferung
1. Auflage 1979, 416 Seiten, L 6 N, Loseblattsammlung, 12,50 M
Belieferung nur über das „Buchhaus Leipzig", 705 Leipzig, Täubchenweg 83

Reichel/Glatte
Beton
Eine Einführung für das Selbststudium
Band 2: Herstellung, Verarbeitung, Erhärtung
1. Auflage 1979, 136 Seiten mit 50 Abbildungen, 26 Tafeln, L 7, Broschur, 8,– M
Export etwa 12,– M

Kurzfassung	Содержание

DK 728.001.6 711.581 (47+57)

Rubanenko, B. R.

Experimentalwohnkomplex in Gorki 9

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 1, S. 9–15, 13 Abb.

Im Rahmen des Regierungsabkommens über die wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und der DDR wird von sowjetischen Fachleuten der Bau eines experimentellen Wohnkomplexes in der Stadt Gorki vorbereitet. Dabei sollen neue Formen der Gestaltung für den Massenwohnungsbau, neue Lösungen für gesellschaftliche Einrichtungen und neue Konstruktionen und Technologien des industriellen Wohnungsbaus in komplexer Weise erprobt werden. Der Wohnkomplex wird künftig rund 25 000 Einwohner haben. Für den Aufbau wurde ein neues Wohnungsbaukombinat mit einer Jahreskapazität von 400 000 bis 450 000 m² Wohnfläche gebildet.

УДК 728.001.6 711.581 (47+57)

Rubanenko, B. R.

Экспериментальный жилой комплекс в г. Горьком

Architektur der DDR, Берлин 29 (1980) 1, стр. 9—15, 13 илл.

В рамках межправительственного соглашения о научно-техническом сотрудничестве между СССР и ГДР советскими специалиститами проводятся работы по подготовке строительства экспериментального жилого комплекса в г. Горьком. При этом намечается комплексно опробовать новые формы компоновки массового жилищного строительства, новые решения общественных зданий и новые конструкции и технологии индустриального жилищного строительства. Жилой комплекс будет иметь ок. 25 000 жителей. Для осуществления строительства создан новый домостроительный комбинат годовой мощностью в 400 до 450 тыс. м² жилой площади.

DK 725.89 711.581 (47+57)

Pekarewa, N. A.

Das olympische Dorf in Moskau 16

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 1, S. 16–17, 3 Abb.

In Vorbereitung der Olympiade 1980 steht in Moskau der Aufbau des olympischen Dorfes vor dem Abschluß. Das olympische Dorf wird zunächst 12 000 Sportlern als Aufenthalt dienen. Aber schon kurze Zeit danach werden hier rund 16 000 neue Bewohner einziehen und einen gut ausgestatteten Wohnkomplex vorfinden. Alles Notwendige, wie Kindergarten und Schulen, ein Einkaufszentrum, kulturelle und sportliche Einrichtungen, wird ihnen dann zur Verfügung stehen. Diese sinnvolle Verbindung von einmaliger Zweckbestimmung für die Olympiade und von künftiger ständiger Nutzung durch die Bevölkerung ist charakteristisch für alle Moskauer Olympiabauten.

УДК 725.89 711.581 (47+57)

Pekarewa, N. A.

Олимпийская деревня в г. Москве

Architektur der DDR, Берлин 29 (1980) 1, стр. 16—17, 3 илл.

В ходе подготовки Олимпийских игр 1980 г. в г. Москве строительство олимпийской деревни близится к своему концу. Олимпийская деревня служит прежде всего местопребыванием для 12 тыс. спортсменов. Но скоро после Олимпиады дома будут заселены 16 тыс. новыми жильцами, которые будут находить благоустроенный жилой комплекс и иметь в распоряжении все необходимое как детские сады и школы, торговый центр, культурные и спортивные учреждения. Эта целесообразная увязка однократного назначения для Олимпийских игр и будущего постоянного пользования населением является характерной для всех олимпийских построек.

DK 711.58 (–201) 728.2.011.265/.266

Baumbach, P.; Deutler, J.

Mehrgeschossiger Wohnungsbau in Rostock-Schmarl 18

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 1, S. 18–24, 11 Abb., 4 Grundrisse, 1 Schnitt, 2 Bebauungspläne

Beim Aufbau des Wohngebietes Schmarl in Rostock wurde von den Autoren eine charakteristische Gestaltung mit den Mitteln des industriellen Montagebaus angestrebt. Angefangen von der städtebaulichen Konzeption bis zum gestalterischen Detail wurden neue Lösungen erprobt. Der Grundgedanke der Autoren war, ein nach außen weitgehend geschlossenes Wohngebiet zu konzipieren, in dessen innenliegenden Bereichen sich ruhige und windgeschützte Wohn-, Spiel- und Ruhezonen sowie das gesellschaftliche Zentrum befinden. Das Wohnungsangebot umfaßt Ein- bis Fünfraumwohnungen sowie Atelierwohnungen und spezielle Wohnungen für Behinderte, die zum Teil mit Mietergärten verbunden sind.

УДК 711.58 (—201) 728.2.011.265/.266

Baumbach, P.; Deutler, J.

Многоэтажное жилищное строительство в г. Ростоке-Шмарле

Architektur der DDR, Берлин 29 (1980) 1, стр. 18—24, 11 илл., 2 плана, 1 разрез, 2 плана застройки

При возведении жилого района Шмарл в г. Ростоке авторы стремились к типичному для этой местности оформлению средствами индустриального сборного строительства. Начиная с градостроительной концепции вплоть до деталей оформления опробовались новые решения. Основная мысль авторов состоялась в том, чтобы набрасывать по возможности закрытый наружу жилой район, в пределах которого находятся спокойные и защищенные от ветра жилья, зоны для игры и отдыха, а также общественный центр. Набор жилищ включает одно- до пятикомнатные жилища, а также жилища-ателье и жилища, специально приспособленные для обладающих физическим пороком людей, которые отчасти соединены с огородами жильцев.

DK 711.58 (–201.4)

Hamann, H.

Wohnkomplex Hennigsdorf Nord 25

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 1, S. 25–28, 7 Abb., 2 Pläne

Der sonst relativ einfach gestaltete Wohnkomplex Hennigsdorf Nord im Bezirk Potsdam zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß er dem Wunsch vieler Bürger, im Grünen zu wohnen, gerecht wird. Dazu wurde der Wohnkomplex so geplant, daß der vorhandene Wald- und Baumbestand weitgehend erhalten und in die Gestaltung einbezogen wurde. Die fünfgeschossigen Wohnbauten wurden zu überschaubaren Gruppen zusammengefaßt und ermöglichen besonders für die Schichtarbeiter des Stahlwerkes ein ruhiges Wohnen.

УДК 711.58 (—201.4)

Hamann, H.

Жилой комплекс в г. Хеннигсдорфе Норд

Architektur der DDR, Берлин 29 (1980) 1, стр. 25—28, 7 илл., 2 плана

Относительно просто оформленный жилой комплекс Хеннигсдорф Норд в округе Потсдам отличается прежде всего тем, что он удовлетворяет желание многих жителей жить на лоне природы. Для этого жилой комплекс был запланирован так, чтобы существующие древесные и лесовые насаждения были по возможности сохранены и включены в композицию. Пятиэтажные жилые здания размещены обозреваемыми группами и позволяют спокойное проживание особенно для сменных рабочих сталелитейного завода.

DK 728.2.011.266

Förster, H.-H.

Industrieller Wohnungsbau IW 73-6 29

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 1, S. 29–33, 9 Abb., 8 Grundrisse

Für die Anwendung im Bezirk Karl-Marx-Stadt wurde eine neue Reihe sechsgeschossiger Wohnbauten in der Plattenbauweise auf der Grundlage der Wohnungsbauserie 70 entwickelt. Ziel war es, mit diesen Projekten den Gebrauchswert der Wohnungen und die gestalterische Qualität zu erhöhen und gleichzeitig die Effektivität des Wohnungsbaus zu steigern.
Sieben Wohnsektionen bilden die Grundelemente dieses Typs, die in verschiedenen Varianten zu Wohnbauten kombiniert werden können. Zusätzlich wurden drei besondere Varianten für gehbehinderte Bewohner ausgearbeitet.

УДК 728.2.011.266

Förster, H.-H.

Индустриальное жилищное строительство ИВ 73-6

Architektur der DDR, Берлин 29 (1980) 1, стр. 29—33, 9 илл., 8 планов

Для применения в округе Карл-Маркс-Штадт разработана новая серия шестиэтажных панельных жилых зданий на основе домостроительной серии 70. Авторы преследовали цель этими проектами повысить потребительную стоимость квартир и качество оформления, а также одновременно увеличить эффективность жилищного строительства.
Семь жилых секций являются основными элементами этого типа, которые могут быть составлены в жилые здания по разным вариантам. Дополнительно разработаны три особенных варианта для обладающих физическим пороком людей.

DK 725.71

Dielitzsch, Ch.

Schülergaststätte und Mehrzweckeinrichtung für das Wohngebiet „Am Waldrand" in Schwedt 34

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 1, S. 34–37, 2 Grundrisse, 1 Schnitt, 8 Abb.

In einem neuen Wohngebiet der Stadt Schwedt wurde eine zweigeschossige kombinierte Einrichtung gebaut, die Räume für die Schulspeisung und für vielfältige kulturelle Funktionen vereint. Dazu gehören Speisesäle, Küchenanlagen, Säle für Kino-, Vortrags- und Tanzveranstaltungen, die von den in der Nähe gelegenen Schulen und von den Bürgern des Wohngebietes genutzt werden können. Die Säle sind für verschiedene Nutzungsvarianten geplant worden. Der Saal für Podiumsveranstaltungen bietet über 500 Plätze und ist mit einer kleinen Hubbühne ausgestattet.

УДК 725.11

Dielitzsch, Ch.

Ученическая столовая и здание многоцелевого назначения для жилого района «Ам Вальдранд» в г. Шведте

Architektur der DDR, Берлин 29 (1980) 1, стр. 34—37, 2 плана, 1 разрез, 8 илл.

В новом жиолом района в г. Шведте построено двухэтажное скомбинированное здание, объединяющее помещения для общественного питания школьников и многообразных культурных функций. К ним относятся: столовые, кухонное оборудование, а также залы для кинотеатральных, лекционных и танцевальных мероприятий, которые могут быть использованы расположенными вблизи школами и жителями жилого района. Залы запланированы для различных вариантов пользования. Зал для эстрадных мероприятий имеет свыше 500 мест и оборудован подъемной сценой.

Summary

Résumé

DK 728.001.6 711.581 (47+57)

Rubanenko, B. R.

Experimental Housing Complex in Gorki

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) No. 1, pp. 9–15, 13 illustrations

The construction of an experimental housing complex is now being prepared by Soviet specialists in the city of Gorki, on the basis of a government-level agreement on techno-scientific cooperation concluded between the USSR and GDR. New designs and shapes for large-scale housing construction, new design solutions for public buildings as well as new designs and technologies for industrialised housing construction are to be tested, in that context. The housing complex will accomodate roughly 25,000 dwellers. An industrial group for housing construction has been set up for that particular purpose, its annual production capacity being something between 400,000 and 450,000 square metres of dwelling area.

DK 728.001.6 711.581 (47+57)

Roubanenko, V. R.

9 **Complexe résidentiel expérimental à Gorki**

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 1, pages 9–15, 13 illustrations

Dans le cadre de l'accord gouvernemental sur la coopération scientifico-technique entre l'U.R.S.S. et la R.D.A., des spécialistes sovietiques sont en passe de préparer la construction d'un complexe résidentiel expérimental à Gorki. L'accent y est mis notamment sur la mise à l'essai de formes architecturales nouvelles en construction de logements de série, de solutions d'aménagement nouvelles pour bâtiments collectifs ainsi que de constructions et de technologies nouvelles dans le secteur de la construction de logements industrielle. L'ensemble résidentiel en question est destiné à environ 25 000 habitants. Pour sa réalisation, on a créé un nouveau combinat de la construction de logements accusant une capacité annuelle de 400 000 à 450 000 m² de surface habitable.

DK 725.89 711.581 (47+57)

Pekareva, N. A.

The Olympic Village of Moscow

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) No. 1, pp. 16–17, 3 illustrations

The Olympic Village under construction in Moscow in preparation of the 1980 Olympics is short of completion. It will provide accommodation for 12,000 athletes, but about 16,000 dwellers will move into the well equipped housing complex, when the Games will be over. All necessary services and amenities will be available, including kindergartens, schools, shopping centre as well as facilities for cultural activities, entertainment, and sports. Such meaningful combination of one single use for the Games and permanent use by the general public, after the Games, is typical of all Olympic structures in Moscow.

DK 725.89 711.581 (47+57)

Pekareva, N. A.

16 **Le village olympique de Moscou**

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 1, pages 16–17, 3 illustrations

En préparation des Jeux Olympiques 1980 à Moscou, la construction du village olympique dans la capitale soviétique est presque achevée. L'ensemble, qui recevra en 1980 d'abord 12 000 sportifs, servira plus tard de complexe résidentiel confortable pour quelque 16 000 habitants. Tous les établissements annexes, tels que jardins d'enfants, centre d'achat, centres sportifs et collectifs, seront à leur disposition. Cette conception ingénieuse – usage unique lors des Jeux Olympiques, puis utilisation permanente par la population – est caractéristique pour toutes les constructions olympiques de Moscou.

DK 711.58 (–201) 728.2.011.265/.266

Baumbach, P.; Deutler, J.

Multistorey Housing Structures in Rostock-Schmarl

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) No. 1, pp. 18–24,
11 illustrations, 4 floor plans, 1 section, 2 layouts

The authors, who had been involved in the design and construction of the Schmarl housing area of Rostock, tried to use techniques of industrialised assembly to achieve an architectonic identity. New solutions were tried out at all levels, from urban design to minute architectural details. The authors' intention was to conceptualise a coherent housing area, demarcated to the widest possible extent from its surroundings, but with calm and wind-protected precints in its centre, for housing, playing, relaxation, and community activities. Provided are single-room to five-room flats, studios, and flats especially designed for disabled people, some of them with house gardens.

DK 711.58 (–201) 728.2.011.265/.266

Baumbach, P.; Deutler, J.

18 **Immeubles d'habitation à plusieurs étages à Rostock-Schmarl**

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 1, pages 18–24,
11 illustrations, 4 plans horizontaux, 1 coupe, 2 plans d'aménagement

A la construction du quartier résidentiel Rostock-Schmarl, les auteurs ont réussi à réaliser, moyennant la méthode de construction en éléments préfabriqués, une variante d'aménagement intéressante. A partir de la conception urbanistique jusqu'au détail architectural, on a essayé des solutions nouvelles. L'objectif recherché a été de concevoir un quartier résidentiel formant un tout entier avec, au centre, des zones à l'abri du bruit et du vent, avec des terrains de jeux pour enfants, des zones de repos et des bâtiments collectifs. Le quartier comporte des logements à une jusqu'à cinq pièces, en outre, des logements type studio ainsi que des logements particulièrement aménagés pour handicapés physiques. A ces logements appartiennent, en partie, de petits jardins.

DK 711.58 (–201.4)

Hamann, H.

Housing Complex of Hennigsdorf Nord

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) No. 1, pp. 25–28, 7 illustrations, 2 plans

The housing complex of Hennigsdorf Nord in the region of Potsdam is comparatively modest in design, but it meets many dwellers' desire to live in a green environment. The complex was planned in a way in which most of the existing trees were not only preserved but even incorporated in the layout. Most of the five-storey housing structures are grouped in overseeable clusters and provide peaceful dwelling conditions, particularly appreciated by shift workers.

DK 711.58 (–201.4)

Hamann, H.

25 **Ensemble résidentiel Hennigsdorf Nord**

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 1, pages 25–28,
7 illustrations, 2 plans

A la réalisation quartier résidentiel Hennigsdorf Nord, district de Potsdam, on a réussi à répondre à un désir profond des habitants: vivre dans des immeubles modernes entourés d'espaces verts. A cet effet, on a veillé à ce que le peuplement forestier existant a été largement conservé et mis en valeur pour la conception d'aménagement. Les immeubles d'habitation à cinq étages ont été réunis en groupes harmonieux offrant des conditions de logement optimales notamment aux ouvriers travaillant par roulement de l'aciérie de Hennigsdorf.

DK 728.2.011.266

Förster, H.-H.

Type IW 73-6 Industrialised Housing System

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) No. 1, pp. 29–33,
9 illustrations, 8 floor plans

A new series of six-storey housing structures was developed for assembly on the basis of the WBS 70 system for the region of Karl-Marx-Stadt. That effort had been undertaken for the purpose of improving flat standards and effectiveness of site operations.
Seven dwelling segments actually are the basic components of the system. They can be combined to give several variants in housing structures. Three additional variants were prepared for disabled dwellers.

DK 728.2.011.266

Förster, H.-H.

29 **Construction de logements industrielle IW 73-6**

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 1, pages 29–33,
9 illustrations, 8 plans horizontaux

Une nouvelle série d'immeubles d'habitation à six étages à réaliser d'après la méthode de construction en panneaux préfabriqués a été développée sur la base de la série de construction de logements WBS 70. L'objectif recherché a été d'améliorer les conditions d'habitat; d'augmenter ultérieurement la qualité architecturale et d'élever l'efficacité de la construction de logements. Les éléments de base de ce type sont constitués par sept sections d'habitation qui, en différentes variantes, sont réunies en immeubles d'habitation complets. En outre, on a élaboré trois variantes spéciales pour des handicapés physiques.

DK 725.71

Dielitzsch, Ch.

School Meals Canteen and Multi-Purpose Structure for Housing Area „Am Waldrand" in Schwedt

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) No. 1, pp. 34–37,
2 floor plans, 1 section, 8 illustrations

A two-storey multi-purpose structure has been completed in one of the new housing areas of Schwedt. It is to be used for school meals and various cultural activities. Provided in the building are dining halls, a kitchen, halls for movies, lectures, and dancing, all for neighbouring schools and dwellers of the housing area. The halls can be modified to various uses. One hall for performances can seat more than 500 visitors and is furnished with a small mechanically elevated stage.

DK 725.71

Dielitzsch, Ch.

34 **Restaurant pour élèves et établissement à usages multiples pour la zone résidentielle «Am Waldrand» à Schwedt**

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 1, pages 34–37,
2 plans horizontaux, 1 coupe, 8 illustrations

Un établissement combiné à deux étages vient d'être implanté dans un nouveau quartier résidentiel de Schwedt, comprenant des salles pour la cuisine scolaire et des locaux réservés à des activités culturelles variées. En font partie des réfectoires, installations de cuisine, salles pour séances de cinéma, salles de conférence, salles de danse etc. qui sont à la disposition des écoles situées tout près et des habitants du nouveau quartier résidentiel. La grande salle, par exemple, offre de la place à plus de 500 personnes et est dotée d'une petite scène.



Jahresinhaltsverzeichnis 1979
XXVIII. Jahrgang



Sachverzeichnis

Wohnungsbau und Wohngebiete

Bauten der Produktion

Gesellschaftliche Bauten

Architektur und Städtebau

Gebiets- und Stadtplanung

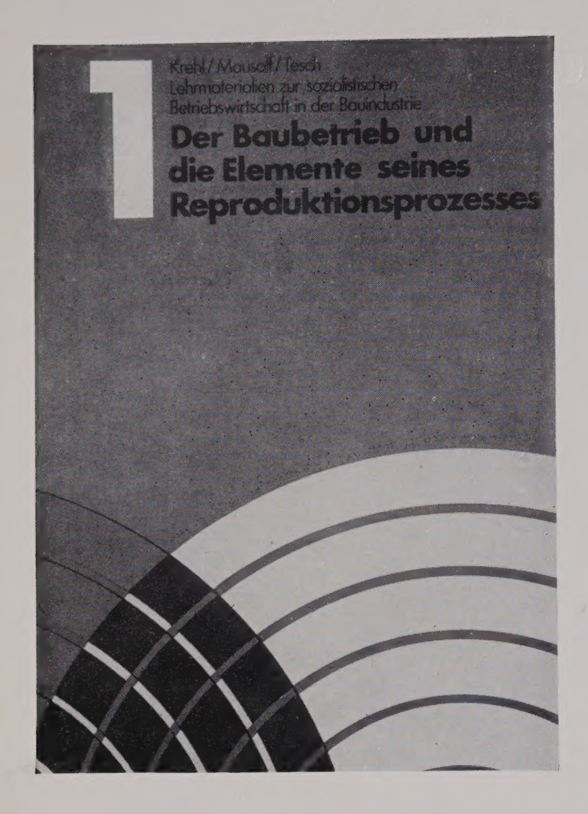
Aus sozialistischen Ländern

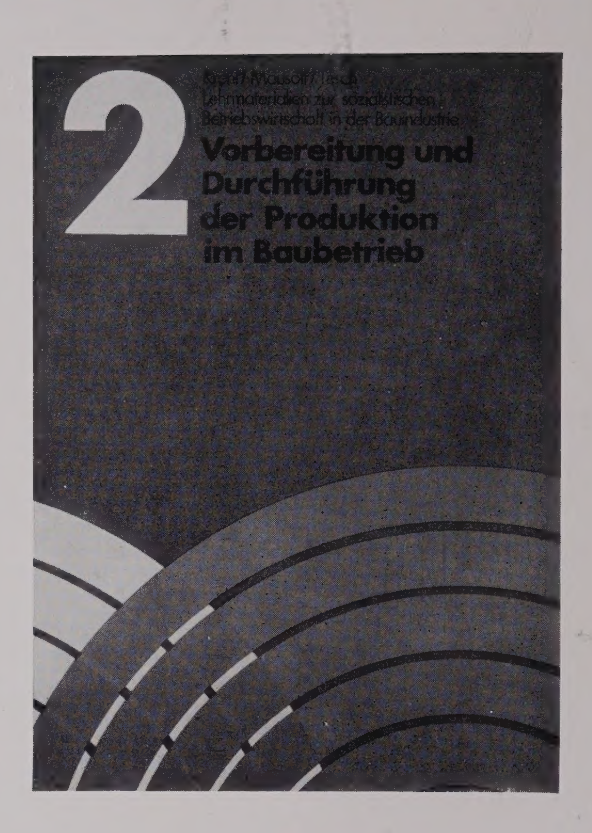
Aus der Tätigkeit des Bundes der Architekten der DDR

Autorenverzeichnis



Index 31 409





Lehrmaterial zur sozialistischen Betriebswirtschaft in der Bauindustrie

Herausgeber: Krehl/Mausolf/Tesch

Die Lehrmaterialien bilden die Grundlage für die Aus- und Weiterbildung in der Fachrichtung Sozialistische Betriebswirtschaft/Ingenieurökonomie der Bauindustrie sowie für die betriebswirtschaftliche Aus- und Weiterbildung von Bauingenieuren. Sie sind auf das verbindliche Lehrbuch „Sozialistische Betriebswirtschaft" abgestimmt. Die in diesem Lehrbuch enthaltenen grundlegenden betriebswirtschaftlichen Erläuterungen bilden in den Lehrmaterialien den Ausgangspunkt bauwesenbezogener Veranschaulichungen und bauwesenspezifischer Darstellungen.

Die Kenntnisse auf diesem Gebiet werden in 3 Broschüren vermittelt:

Broschüre 1: Der Baubetrieb und die Elemente seines Reproduktionsprozesses
15,40 M, Bestellnummer: 561 786 4

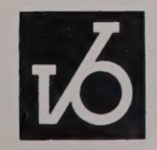
Broschüre 2: Vorbereitung und Durchführung der Produktion im Baubetrieb
11,– M, Bestellnummer: 561 787 0

Broschüre 3: Leitung, Planung, Finanzierung und Abrechnung im Baubetrieb
13,– M, Bestellnummer: 561 788 0

Die neuen Auflagen wurden inhaltlich und methodisch wesentlich überarbeitet. Das betrifft insbesondere

- die umfassende Einarbeitung der Materialien des IX. Parteitages,
- die gründlichere Berücksichtigung der 6. Baukonferenz,
- ein höheres Maß an Anschaulichkeit, u. a. durch Anreicherung der betriebsbezogenen Beispiele und zahlenmäßigen Darstellungen,
- die Aufnahme von Kontrollfragen zu jedem Kapitel und
- die Einführung des neuen Kapitels „Finanzierung" in die Broschüre 3.

Bitte richten Sie Ihre Bestellungen an den örtlichen Buchhandel.



VEB Verlag für Bauwesen · DDR – 108 Berlin, Französische Straße 13/14